

» Zukunftsfähige Lebensstile

- › Zukunftsfähigkeit
 - › Nachhaltigkeit
 - › Sustainability



» Zukunftsfähige Lebensstile

- › Zukunftsfähigkeit
 - › Nachhaltigkeit
 - › Sustainability

Gewidmet allen
in Zukunft lebenden Menschen

Impressum

Zukunftsfähige Lebensstile
Zukunftsfähigkeit
Nachhaltigkeit
Sustainability

Buch 1

12. Klass-Jahresarbeit von Tim Mergelsberg
Rudolf-Steiner-Schule · VS-Schwenningen

Herausgegeben von der
BUNDjugend Baden-Württemberg, Stuttgart
Der Druck dieses Dokuments wird gefördert durch die
Deutsche Umwelthilfe

© Tim Mergelsberg 1.12.2000
Neu durchgesehen und überarbeitet März 2002

Die nicht kommerzielle Verwendung der Texte und
Inhalte ist ausdrücklich erwünscht und gestattet, so lange
nicht Inhalt oder Sinn verändert bzw. entfremdet werden.
Grafiken und Bilder sowie namentlich gekennzeichnete
Textedürfen nur mit schriftlicher Genehmigung
verwendet und weiterverarbeitet werden.
Über einen Hinweis bei Verwendung freue ich mich.

Herausgeberin:



Gefördert durch:



Deutsche Umwelthilfe

Internetausgabe

zukunft@zukunftsfahig.de
www.zukunftsfahig.de

Inhalt

Vorwort	7
Begriffserklärung	9

Teil I

Beginn der Naturzerstörung	10
Dem Klimakollaps entgegen	11
Das Waldsterben	12
Ressourcenverbrauch: Wir haben keine fünf Erden!	13
Trinkwasser, das kostbare Nass	14
Atomkraft: Strahlend in die Zukunft	14
Landwirtschaft und Gentechnik	16
Unsere Gesellschaft. Eine Analyse	17
Indexverweise Teil I	19

Teil II

Wohin jetzt?	21
Voraussetzung: Eine neue Solidarität	22
Naturnahes Leben	22
Die neue Moderne	24
Ganzheitliches Leben	25
Indexverweise Teil II	26

Teil III: Forum

Forum	27
„The way to heaven goes through the earth“ von Jeanmarie Bevort	27
„Gut leben statt viel haben“ von Angelika Zahrnt	29
„Konsum - Lifestyle - Lebensstil“ von Roman v. Meinhold	32
„Vorstellung zur Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit“ von Ursula Schmid	35
„Wieviel Technik braucht der Mensch?“ Von Anne Donath	36
„Die Zukunft der Technik“ von David Nestle	38
„Dreigliederung des sozialen Organismus“ von Christoph Strawe	40
Leben.	43
Der Traum vom Leben auf dem Lande (John Seymour)	43
Natur & Co. Konsequente Kleidung	44
Eco-Village Eourres	46
Störfall Schönau	46
Herrmannsdorfer Landwerkstätten	48
Das Grüne Band	49
Anne Donath. Leben ohne Technik	50
Indexverweise Teil III	52

Am Scheideweg

*Der Planet Erde existiert seit etwa 4600.000.000 Jahren.
Bringt man diesen unvorstellbaren Zeitraum in eine verständliche
Größenordnung, dann lässt sich die Erde mit einem 46 Jahre alten
Menschen vergleichen! Von den ersten sieben Jahren seines Lebens ist nichts
bekannt. Während es lediglich bruchstückhafte Informationen über den
mittleren Abschnitt gibt, wissen wir, dass die Erde erst im Alter von 42
Jahren zu blühen begann. Die Dinosaurier und die großen Reptilien tauch-
ten gerade vor einem Jahr auf, als der Mensch 45 war. Die Säugetiere
erschieden erst vor acht Monaten, Mitte vergangener Woche verwandelten
sich die menschenähnlichen Affen in affenähnliche Menschen, und letztes
Wochenende überzog die Eiszeit die Erde.*

*Den heutigen Menschen gibt es gerade seit vier Stunden. Während der ver-
gangenen Stunde hat er den Ackerbau erlernt, und vor einer Minute begann
die industrielle Revolution. Während dieser sechzig Sekunden ist es dem
Menschen gelungen, aus einem Paradies eine Abfallgrube zu machen. Er hat
sich bereits so stark fortgepflanzt, dass Nahrung und Lebensräume knapp
werden, er hat das Aussterben unzähliger Tier- und Pflanzenarten verur-
sacht, den Planeten auf der Suche nach Brennstoffen heimgesucht und steht
jetzt wie ein dummes Kind vor den Auswirkungen seines kometenhaften
Aufstiegs, am Rande eines Krieges zur Beendigung aller Kriege und vor der
wirkungsvollen Vernichtung dieser Oase des Lebens im Sonnensystem.*

*Heute, am Beginn des neuen Jahrtausends,
wird eine Art pro Stunde ausgerottet.*

Aus: Monika Griefahn (Hrsg.), „Wir kämpfen für eine Welt, in der wir leben können.“
Greenpeace Report 5, Hamburg 1990
Mit freundlicher Genehmigung © Greenpeace Deutschland 2000

Vorwort

Als ich vor ungefähr einem Jahr die ersten 100 Exemplare mit Hilfe der DeutschenUmweltHilfe und der BUNDjugend drucken ließ, erahnte ich noch nicht, welchen Erfolg dieses Dokument haben wird. Neben der großen positiven Resonanz, die diese Jahresarbeit erhielt, wurde sie auch mit einem zweiten Preis bei der Landeszentrale für politische Bildung BaWü, einem Hauptpreis beim „BundesUmweltWettbewerb“ des Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie dem ersten Preis des Umweltpreises der Firma Aesculap beglückt. Dieses überdurchschnittliche Interesse an der Arbeit ist für mich ein klares Zeichen, dass das Thema auch heute aktuell ist.

Zwar könnte man meinen, dass seit dem 11. September 2001 die Menschen sich dem „Luxusthema“ Umweltschutz und Lebensstile abgewandt haben, da sie meinen, andere Probleme zu haben. Vielmehr ist aber zu beobachten, dass durch die veränderte weltpolitische Lage sich immer mehr Menschen Gedanken über Lebensformen und Gesellschaftsstrukturen machen.

Einhalb Jahre ist es nun her, seit ich dieses Dokument als meine Jahresarbeit fertig stellte. Viel ist seither passiert und ich hätte mich hinsetzen können um große Teile neu zu schreiben. BSE und MKS könnte ich als gutes Beispiel nehmen, wieso sich unser Leben und unser Verhältnis zur Natur ändern muss. Auch ist - gerade im Hinblick auf den Weltgipfel im August 2002 in Johannesburg - die Klimaproblematik verstärkt in den Mittelpunkt gerutscht und bestimmt derzeit die Umweltdiskussion.

Ich will hier allerdings kein Dokument veröffentlichen, das nach einem halben Jahr wieder unaktuell ist und ich kann auch nicht die Arbeit leisten, regelmäßig diese Schrift zu aktualisieren. Zwar sind die Informationen nach dem aktuellsten Stand und durch die tagesaktuellen Geschehnisse Ende 2000 sicherlich geprägt, dennoch ist diese Arbeit als zeitlos einsetzbar.

Sinn und Zweck dieser Schrift ist es vielmehr, ausgehend von der derzeitigen Situation, Anregungen und Gedankenanstöße für ein Leben in der Zukunft zu geben. So ist es mir wichtig, dass der Leser sich selber Gedanken macht, über sein Leben, über seine Ziele, Visionen und Träume und die Frage, wie er selber leben will. Daher ist es weniger wichtig, alle aktuellen Diskussionen aufzugreifen, als vielmehr ein Gesamteindruck zu vermitteln, auf dessen Grundlage an gewählten Beispielen gezeigt wird, dass die Zukunft bereits begonnen hat.

Sehr motivierend war die weitgestreute positive Rückmeldung auf diese Jahresarbeit. Dies bewegte mich dazu, dass ich sie nun auch drucken ließ, damit mehr Menschen die Möglichkeit haben, sich - angeregt durch diese Arbeit - Gedanken über die eigene Zukunft zu machen und der Antwort auf die Frage, wie sie leben wollen, näher kommen. Dieses Dokument soll motivieren und anregen, anregen zum nachdenken, sprechen und handeln. Und sie soll die Möglichkeit zum Multiplizieren dieser Fragen bieten stets mit einem Blick auf die möglichen Antworten.

Es ist nicht einfach, einen Prozess einer einjährigen Arbeit in einem Dokument wie diesem schriftlich wiederzugeben. So soll hier auch eher einen Einblick in das Thema, das ich in dem einjährigen Prozess erarbeitete, gegeben werden. Viele Gedanken, Erlebnisse und Visionen sind schriftlich schwer festzuhalten. Es ist vielmehr sinnvoll, diese selber zu bekommen. Vielleicht kann die vorliegende Jahresarbeit dabei helfen.

Bei einem solch komplexen Thema wie es das Wort „zukunfts-fähig“ umschreibt, gibt es zwei Möglichkeiten der Herangehensweise: Zum einen das quantitative Fragen: Was ist derzeit an unserer Gesellschaft nicht zukunfts-fähig? Und daran anschließend: Was muss sich verändern, dass wir zukunfts-fähig leben?

Auf der anderen Seite gibt es die Möglichkeit, aus der Einsicht, dass ein Lebenswandel notwendig ist, heraus die Frage zu entwickeln, wie ein solches, zukunfts-fähiges Leben aussehen kann.

Ersterer Frage haben sich u.a. die Studien „Zukunfts-fähiges Deutschland“, „Sustainable Europe“ aber auch schon Bücher wie „Grenzen des Wachstums“ oder ansatzweise auch die 1992 in Rio de Janeiro verabschiedete Agenda 21 gewidmet. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, den derzeitigen globalen Umweltverbrauch festzustellen und daraufhin Prognosen anzustellen, wie sich der Umweltverbrauch verändern muss und mit welchen politischen Möglichkeiten dies am besten geschehen kann. Darum habe ich hier auch keine konkreten Vorschläge formuliert, wie eine Ökosteuer auszusehen hat, welches Produkt in welcher Weise besteuert werden sollte und warum bestimmte Produkte oder Produktionsschritte aus ökologischer, also zukunfts-sichernder Sicht verboten sein sollten. Ein solches Wissen ist zwar notwendig und durch meine intensive Arbeit zu diesem Thema bestimmt auch vorhanden. Dieses Buch ist hierfür aber nicht der richtige Ort, um dies zu dokumentieren. Dafür sind oben genannte Publikationen zuständig oder aber Organisationen, die dies mit einem weitaus höherem Know-how vertreten können, als es einer Privatperson möglich ist, zumal die Formulierungen schon nach kürzester Zeit unaktuell sind oder neu durchdacht werden müssten. Da mit der

Jahresarbeit wohl auch kaum die Weltöffentlichkeit und Politik erreicht werden kann, hat dies keinen Sinn, da es eine weitere Ausarbeitung zum Thema wäre, die nicht interessieren würde.

So habe ich versucht, in der vorliegenden schriftlichen Arbeit mögliche Lösungen zu finden. Da es auf diese Frage allerdings keine Patentlösung gibt und die Menschen stets nach neuen Möglichkeiten der Lebensformen suchen müssen, kann mit diesem Buch die Arbeit nicht abgeschlossen sein. Es ist eher ein Zwischenbericht, ein Forum für weitere Ideen. Auch trifft das Wort „Jahresarbeit“ bei diesem Thema wohl nicht genau die Arbeit selber. Es ist vielmehr eine Lebensarbeit, die nach einem Jahr den Rückblick ermöglicht: Welche Ergebnisse sind bis jetzt in Frage gekommen - und den Blick in die Zukunft fordernd: Wie muss ein zukunftsfähiges Leben aussehen?

In dieser Arbeit soll also die Frage erörtert werden, wie wir in Zukunft leben müssen, damit spätere Generationen - und auch Menschen ärmerer Nationen - auch in Würde und „gut“ leben können. Denn wir haben nicht das Recht, die Lebensgrundlage späterer Generationen zu zerstören und auf Kosten anderer unser Leben anscheinend besser zu gestalten, als es all die Menschen vor uns taten. Aber genau auf eine solche Art und Weise, die dem heute vielzitierten Wort „Nachhaltigkeit“ widerspricht, leben wir gerade.

Meine Arbeit ist gegliedert in drei Teile.

In dem ersten soll in kurzen Abschnitten anhand von Zahlen und Vergleichen klar und deutlich dargelegt werden, wieso unsere Gesellschaft, so wie sie heute lebt, sich in keinster Weise zukunftsfähig verhält. Dass hierbei nur ein kleiner Bruchteil der Faktoren genannt werden kann ist dem Verfasser ebenso klar, wie die Tatsache, dass sich die Problematik nicht - wie dem Leser vielleicht der Eindruck erscheinen mag - nur auf ökologische Probleme beschränkt. Der erste Teil dient vielmehr dazu, eine Grundlage zu schaffen, damit die folgenden Teile besser verständlich sind. Die Tatsache, dass wir unsere Ökosysteme derzeit übermäßig strapazieren, ist bekannt. Die globalen (möglichen) Folgen sind dennoch nicht allen gleichermaßen vor Augen.

Im zweiten Teil werden verschiedene Überlegungen angestellt, in dem sich die Frage entwickelt, wie ein zukunftsfähiges Leben aussehen kann. Auch hier ist nur ein geringer Ausschnitt dessen offen gelegt, was an Überlegungen im letzten Jahr angestellt wurden. Ziel hierbei ist es ja auch nicht, alle Gedankengänge unverarbeitet offen zu legen. Viel sinnvoller erscheint es, einige wenige Denkmodelle als Ansatzpunkte für eigene Überlegungen anzubieten und dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich hierzu noch weitgehend eine eigene Meinung zu bilden.

Genau hier setzt auch der dritte Teil an. Da eine solche Arbeit nur als Forum gesehen werden kann, war es mir wichtig, dass verschiedene Menschen ihre eigenen und individuellen Meinungen niederschreiben. Es soll also hier die Möglichkeit eines Gedankenaustausches bestehen, der den Leser dazu animieren soll, sich selber Gedanken zu diesem Thema zu machen. Verstärkt wird dieser Aspekt noch durch den zweiten Abschnitt im dritten Teil: Hier werden verschiedene Lebensformen und Projekte vorgestellt, bei denen Menschen von sich sagen können, dass sie für sich ein „zukunftsfähiges“ Leben gefunden haben. Diese Beispiele sollen ermutigen und einen Anstoß geben: Einen Anstoß zum selber Nachdenken und zum selber Handeln.

So wird wohl auch verständlich sein, dass auf Begriffe wie „Faktor Vier“, „Ökologische Rucksäcke“ oder ein Leben in „Ökotopia“ nicht tiefer eingegangen wird. All diese Begriffe und noch viele weitere hier nicht erwähnten sind zwar sehr wichtig in der Diskussion um ein zukunftsfähiges Leben, um Nachhaltigkeit und bieten einen wichtigen Hintergrund in der Entwicklung des ökologischen Grundgedanken, finden hier allerdings nicht den Platz, angesprochen zu werden, zumal die Schwierigkeit dieser Arbeit nicht darin lag, dieses Thema gründlich zu behandeln, sondern darin, die gewählten Beispiele so klar und deutlich darzustellen, dass dem Leser die Problematik gut verständlich wird und er sich angesprochen fühlt. Denn es ist vergleichsweise einfach, eine Arbeit zu diesem Thema zu verfassen. Als zweiter Schritt und viel wichtiger ist die Umsetzung der möglichen neuen, zukunftsfähigen Lebensweisen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern alles Gute in Zukunft!

*Tim Mergelsberg
im März 2002*

Begriffserklärung

„Die Zukunft. Benutzerhandbuch“ nannte die Expo 2000 bescheiden ihre Unternehmensdarstellung. „Zukunftschance China“ titelte DaimlerChrysler in ihrem Umwelt-Jahresbericht 1998. Doch was steht hinter dem Wort „Zukunft“? Im Millenniumjahr 2000 nimmt es jeder gerne in den Mund. Innovativ klingt es. Und modern. Und zukunftsweisend eben. Hier eine Begriffserklärung der drei wichtigsten Wörter in diesem Zusammenhang.

Zukunftsfähigkeit

Unter dem Wort „Zukunftsfähigkeit“ wird in dieser Arbeit der Zustand verstanden, in der eine Gesellschaft lebt, ohne durch ihr Leben das anderer Zeitgenossen oder späterer Generationen einzuschränken. Zukunftsfähigkeit ist also ein qualitativer Begriff, der eine hohe Lebensqualität nicht ausschließt, wobei der Mensch darauf bedacht ist, sich nicht über andere Menschen zu stellen und ihnen die Lebensgrundlage zu entreißen oder deren Lebensqualität zu mindern. Ein zukunftsfähiges Leben muss also notgedrungen nachhaltig sein.

Nachhaltigkeit

„Forstwirtschaft: ein Bewirtschaftungsprinzip, das dadurch charakterisiert ist, dass nicht mehr Holz geerntet wird, als jeweils nachwachsen kann.“
[Der Brockhaus 2000 multimedial, Mannheim]

sagt der Brockhaus zu diesem Begriff. Nicht mehr. Heute bedeutet *Nachhaltigkeit* viel mehr: Der Begriff hat in allen möglichen Bereichen Gültigkeit. Das Prinzip aber ist gleich geblieben: Nicht mehr der Natur entnehmen, als sie verträgt, als auf natürliche Art wieder nachwachsen kann.

Die Idee der Nachhaltigkeit ist Jahrhunderte alt. Schon die Indianer haben die Nachhaltigkeit als Weisheit vertreten. So wird von dem Stamm der Irokesen folgender Spruch übermittelt:

*„Bedenke bei deinem Handeln stets,
welche Folgen dein Tun
für die 3. und 5. Generation
nach Dir haben wird.“*

Heute ist das Wort ein Modewort geworden. Kanzler Schröder nennt es gerne in seinen Reden und jedes Institut, das innovativ sein will, baut es in ihre Publikationen ein. Es klingt modern und ist universell anwendbar. Und keine 20% der Bevölkerung wissen wirklich, was es bedeutet.

Der Begriff der „nachhaltigen Entwicklung“ hat in der modernen Welt vor zehn Jahren seinen Aufschwung nach der UN-Umweltkonferenz 1992 in Rio de Janeiro erlebt. Grundaussage dieses Begriffes ist, eine soziale, ökonomische und ökologische Entwicklung, die weltweit die Bedürfnisse der gegenwärtigen Gesellschaft befriedigt, ohne die Lebenschancen zukünftiger Generationen zu gefährden. Wer „nachhaltig leben“ will, muss also seine Konsumgewohnheiten verändern. Dass man dabei auch glücklich sein kann, steht zweifellos fest.

Nachhaltiges Leben bedeutet also: Weg vom „Höher-schneller-weiter“-Denken, hin zu einem Leben in Verantwortung für die Mitmenschen, die Natur und für spätere Generationen.

Sustainability

Das englische Wort für Nachhaltigkeit, wobei man anfänglich Sustainability nur in Bezug auf die Ökologie und den Eine-Welt-Gedanken anwandte. Heute wird dieses Wort ähnlich wie das Wort Nachhaltigkeit auch in anderen Bereichen eingesetzt. Es lässt sich nicht exakt übersetzen.

Der Beginn der Naturzerstörung

Die Entwicklung bis heute

Das Datum, an dem die Menschheit damit begonnen hat, mit einem solchen Eifer die Natur zu verwüsten, dass sie nachhaltig zerstört ist, dass spätere Generationen die Folgen ihrer menschlichen Vorgänger deutlich zu spüren bekommen, kann man nicht auf einen bestimmten Tag festlegen.

Den Jetzt-Menschen, Homo sapiens sapiens, gibt es seit rund 100.000 Jahren. Zu dieser Zeit lebten die Menschen noch unter - nach heutiger Sicht - primitiven Voraussetzungen und eingebunden in die Kreisläufe der Natur, so wie es heute noch bei einigen Urvölkern der Fall ist.

Im Laufe der Geschichte setzte sich der Mensch immer mehr von der restlichen Tier- und Pflanzenwelt ab, ohne jedoch in die Erdprozesse einzugreifen, so wie wir es heute machen. So wurden beispielsweise im Reich der Ägypter, seit 2600 v. Chr. die gigantischen Pyramiden gebaut, etwa zur gleichen Zeit wurde das Rad erfunden, ein Gegenstand, ohne den wir heute unser Leben kaum noch vorstellen können. Das Reich der Römer brachte die erste sog. „Hochkultur“ auch in unseren mitteleuropäischen Raum.

Bis zu dieser Zeit lebten die Menschen in Naturreligionen. Besonders stark ausgeprägt war diese Naturgottheit bei den Germanen. Als um das Jahr 500 n.Chr. das Christentum endgültig Einzug in die mitteleuropäische Gegend erfuhr, verfiel dieser Glaube an die Naturgötter. Die einst heiligen Eichen wurden gefällt, die Menschen setzten sich über die Schöpfung. „Macht euch der Erde untertan“ heißt es in der Bibel¹.

Doch auch das Christentum ließ die Menschen noch recht zurückhaltend mit der Natur umgehen. So nahm erst durch das Zeitalter der Aufklärung und damit verbunden durch die Industrialisierung der Naturverbrauch enorm zu.

Die Ursache dafür ist natürlich einerseits im Zeitalter der Aufklärung das Eindringen der Wissenschaft in Sphären, die bis dato dem kirchlichen Glaube überlassen wurden, andererseits auch die konkrete Umsetzung von Wachstumsprozessen in der Industrie, was durch die Förderung von Kohle sehr deutlich wird.

Würde man diese Entwicklung des Umweltverbrauchs² grafisch darstellen, so wäre auch hier ein exponentielles Wachstum zu erkennen (Wobei es natürlich stets kleine Abweichungen bzw. Unregelmäßigkeiten gibt): bis zum Beginn der industriellen Revolution tendiert die Kurve gegen Null, wobei sie ab ca. 1800 zu steigen beginnt und immer steiler gegen unendlich strebt.

Seit Beginn der industriellen Revolution hat die Zerstörung der Umwelt und der Verbrauch der Ressourcen stark zugenommen. Dadurch entstand eine gesellschaftliche Haltung, die früher nie in einer Gesellschaft denkbar gewesen wäre. Die Missachtung und Vernachlässigung der Natur, der verschwenderische Umgang mit den Ressourcen und das Leben gegen die Natur ist ein Ausdruck der heutigen Gesellschaft geworden.³ Ein Leben „gegen“ die Natur ist so zu verstehen, dass die Menschheit versucht, sich von der bisherigen Lebensform abzuheben und sich über die Natur zu stellen. Im christlichen Sinne könnte man es so definieren, dass sich die Menschheit über die Schöpfung stellt⁴ und somit den Bezug zu ihr verliert. Generell kann man jedoch sagen, dass heutzutage in den Industrienationen die Beziehung Mensch - Natur so stark gestört ist, dass es bei einem Großteil der Menschen nicht mehr ins Gewicht fällt, wenn ihnen die massive Naturzerstörung bewusst wird. Verdeutlicht wird dieses Verhältnis zur Natur durch folgendes Beispiel: Studien haben ergeben, dass ein Großteil Deutschlands Kinder denkt, Kühe wären lila - die Milka-Kuh ist es ja schließlich auch. Während heute ein deutscher Jugendlicher werktags im Schnitt über zweieinhalb Stunden fernsieht⁵, wird wohl kaum ein Jugendlicher seine Freizeit dafür opfern, zwei Stunden lang in der Natur zu verbringen.

Warum dies so gravierende Folgen für die jetzige und spätere Generationen hat, ist in den folgenden Kapiteln durch gewählte Beispiele beschrieben. Leider kann aufgrund der Fülle der Themen nur eine sehr kleine Motivauswahl beschrieben und die Sicht weitestgehend auf die Umweltzerstörung konzentriert werden, wobei noch viele weitere Themen den Anspruch hätten hier genannt zu werden, wie beispielsweise die immer größer aufklaffende Schere zwischen arm und reich, die sich auch in der Bildung widerspiegelt.

Das Thema ist heute aktueller denn je. Zwar wurden die Ziele der vielen Revolutionen der letzten Jahrhunderte weitestgehendst erreicht: Wir leben in einer Demokratie, die Menschen sind frei und die Ständegesellschaft wurde aufgelöst. Dennoch kommen derzeit auf die Menschen Probleme zu, die zuvor unbekannt waren: Neben all den Umweltproblemen häufen sich soziale Probleme. Der Nord-Süd-Konflikt verschärft sich immer mehr: Die „Dritte Welt“ von heute ist der Dritte Stand von einst.

Dem Klimakollaps entgegen

Besonders auffällig in der heutigen Umweltdiskussion ist, dass das eigentliche Problem aus dem Blickwinkel gefallen ist: Was an unserer Gesellschaft nicht zukunftsfähig ist, weiß heute niemand so richtig. „Umweltverschmutzung“, „gesellschaftlicher Egoismus“ und das „nicht vorhandene soziale Zusammenleben“ waren die am häufigsten genannten Themen im Fragebogen⁶. Auch warnen die Umweltverbände, staatliche Stellen etc. meist vor konkreten Umweltverschmutzungen. Die langfristigen Folgen werden oft gar nicht genannt. Umweltkatastrophen sind ein willkommener Anlass, endlich einmal wieder auf die globale Problematik aufmerksam zu machen.

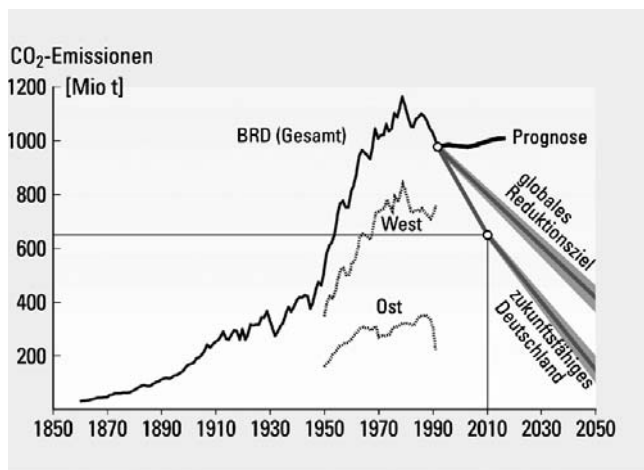
Eine sehr bekannte und derzeit auch eine der akutesten Problematiken ist wohl die Klimaveränderung.

Ohne Zweifel erwärmt sich unser Klima heute. Auf der internationalen Klimatagung in Villach 1985 waren sich die Experten erstmals sicher, dass wir keiner neuen Eiszeit entgegen gehen⁷. Die damalige norwegisch Ministerpräsidentin Brundtland erklärte 1988 zur Weltklimakonferenz in Toronto, dass die Gefahr des Ausmaßes des Treibhauseffektes nur durch einen weltweitem Atomkrieg übertroffen werden könne⁸.

Auslöser des globalen Treibhauseffektes - hinter diesem Wort versteckt sich die globale Klimaerwärmung - ist zum Großteil der Kohlendioxidstoß der Menschen; der weltweite CO₂-Ausstoß ist für die Hälfte des anthropogenen Treibhauseffektes verantwortlich⁹. Hier stammt der Großteil aus Verbrennung von fossilen

Energieträgern (23 Milliarden Tonnen jährlich¹⁰), die Brandrodung des Tropenwalds, die noch weitere belastende Folgen mit sich zieht, trägt aber immerhin auch mit einem Anteil von 15% zu dieser Erwärmung bei¹¹. Weitere große Faktoren der Klimaerwärmung sind die Produktion von Chemie, die Landwirtschaft und die Müllentsorgung.

Hierbei ist wieder sehr deutlich zu sehen, dass die reichen Industrieländer am meisten CO₂ ausstoßen: Während die USA rund 22 Tonnen pro Kopf und Jahr des Klimagases emittieren, folgt Deutschland mit ca. 10,7 Tonnen auf Platz 6¹². Im Vergleich hierzu: Indien, das auf Platz 16 folgt und somit auch noch im oberen Drittel liegt, stößt pro Kopf und Jahr gerade mal 0,7 Tonnen CO₂ aus.

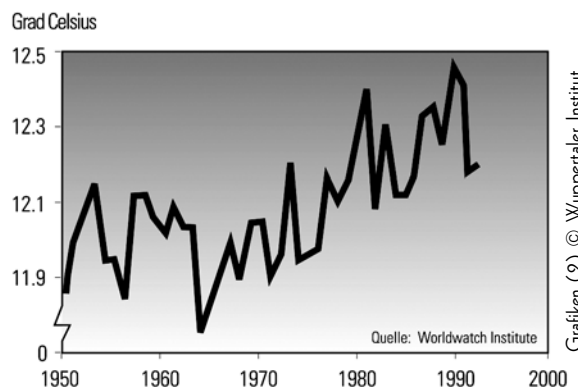


Was sind jetzt aber eigentlich die Folgen?

Die wohl gravierendste Folge des Treibhauseffektes ist die Klimaveränderung, die zweifellos derzeit stattfindet. Seit 1900 ist die durchschnittliche Erdtemperatur um rund 0,5° gestiegen¹³. Die Klima-Enquete-Kommission des deutschen Bundestages geht davon aus, dass bis zum Jahr 2100 die globale Wärme um bis zu 8°C zunimmt¹⁴. 23 Grad hätten wir dann als Durchschnittstemperatur. Das hört sich zunächst nicht besonders warm an, wartet man doch gerne auf einen Sommer mit 30° im Schatten. Doch um dem entgegenzustellen: Eine ähnliche Wärme hatte unsere Erde zum letzten Mal vor rund drei bis fünf Millionen Jahren, gegen Ende des Tertiär also, als noch keine Menschen lebten. Früher änderte sich die Erdtemperatur auch um ca 6°C, von der Eiszeit auf das Klimaoptimum. Doch dies geschah innerhalb von ca. 10.000 Jahren¹⁵, einer unvorstellbaren Zeit also, wenn man die 100 Jahre entgegenstellt, in der die Erwärmung von bis zu 8° befürchtet wird. Eine Schreckensnachricht jagt die andere: Ob es Artensterben, Gletscherschmelze oder neue Klimaberechnungen sind, die Klimaveränderung ist präsent.

Dieser rasche Wechsel der Erdtemperatur bringt mehr negative Folgen mit, als man sich erdenken kann. Dennoch sind einige Folgen erforscht und erwiesen. Durch einem solch gravierendem Umbruch des Klimas

Mittlere Temperaturen weltweit



Grafiken (2) © Wuppertaler Institut

wird der Zusammenbruch ganzer Ökosysteme befürchtet. So besteht die Gefahr, dass unsere mitteleuropäischen Hochwälder den Wechsel nicht ertragen, außerdem wird das Artensterben stark zunehmen¹⁶. Aber noch andere Probleme bringt die Klimaerwärmung mit sich: Allein bei einer Erwärmung von 2-5°C wird erwartet, dass der Meeresspiegel um ca. 70 cm steigen wird¹⁷, was zu dauerhaften Überschwemmungen und Flutkatastrophen führen wird. 10 Mio. Einwohner aus Bangladesch, 60% der Bevölkerung Floridas und große Teile der Küstenländer wären dann für immer überflutet¹⁸. Damit wären weitere Probleme verbunden: Kriege um Wohnland, Trinkwasserreserven und Erdgüter. Atiq Rahman aus Bangladesch fasste das Problem auf der UN-Klimakonferenz 1995 in Berlin so zusammen: „Wenn die Klimaerwärmung unser Land unbewohnbar macht, werden wir mit unseren nassen Füßen in Eure Wohnzimmer marschieren“. Neue Kriege wären also vorprogrammiert.

Schon heute sind Auswirkungen der Klimaerwärmung deutlich auszumachen: Während sich die Forscher noch streiten, welche Gründe die Naturkatastrophen haben, fegen Wirbelstürme ganze Regionen nieder, überschwemmen Jahrhunderthochwässer ganze Landstriche, und Dürren lassen das Land austrocknen. Ob es der Orkan „Lothar“ ist, der Süddeutschland, Frankreich und die Schweiz heimsuchte oder die Überschwemmungstragödie in Mosambik: Beide Unwetter verursachten Anfang 2000 innerhalb kürzester Zeit einen Schaden, der finanziell nie ersetzt werden kann.

Neben drohender Lebensmittelknappheit, Hungersnöten und Flüchtlingsströmen käme es auch immer öfter zu Wetterextremen, die Wüsten - schon heute verödet jedes Jahr Feld- und Weideland in der Größe Deutschlands¹⁹ - würden sich immer schneller verbreiten, die Klima- und Vegetationszonen drohen zu verschieben, was schwerwiegende Gefahren mit sich bringen würde.

Das Waldsterben

Spiegel der Luftverschmutzung

1982 trieb ein neues Phänomen die Umweltdiskussion an: Das Waldsterben. Das Wort geisterte um die Welt, wurde in die englische und französische Sprache übernommen und brachte Angst vor der Zukunft der Wälder. Während viele Menschen weiterhin dachten: „Hier ist doch alles grün“, stand es unter Fachleuten schon lange fest: Der Wald ist krank. Seither gibt die Bundesregierung jährlich einen Waldschadensbericht heraus, der mittlerweile den Namen „Waldzustandsbericht“ trägt - man hat die Lage ja im Griff. An der Situation im Wald verbesserte sich indes nicht viel. Der Wald wurde eher immer kränker und kränker. Hierbei ist der Zustand des Waldes eher ein Ausdruck dafür, wie die Umwelt immer mehr belastet wird durch die menschenverursachte Luftverpestung. Rund 65% der deutschen Wälder waren nach dem Waldschadensbericht von 2000 stark geschädigt oder im kritischen Zustand, seit 1995 stagniert diese Zahl auf dem hohen Niveau²⁰. Ein Ende des Waldsterbens ist nicht in Sicht. Dabei sind die Bäume sehr wichtige „Klimaspeicher“, sie nehmen die ausgestoßenen Gase auf.

Um den Bericht zu beschönigen und um dem Auge zu gefallen, werden die kranken Bäume einfach entfernt. Sie tauchen in keiner Statistik mehr auf - es gibt sie ja nicht mehr. Das Problem ist allerdings nicht gelöst. Noch immer ist der sogenannte „Saure Regen“, also die Säuren aus Stickoxiden und Schwefeloxiden, Hauptfeind des Waldes. Aber auch Pestizide, Ozon und andere Gase schädigen dem Wald.²¹

Doch es bleibt nicht bei dem sterbenden Wäldern: In den Alpenregionen, wo das Waldsterben besonders hoch ist, festigen die Wurzeln der Bäume die Steilhänge. Es gab schon sehr viele Erdrutsche und -lawinen, da der Boden keinen Halt mehr hat. Mittlerweile gibt es zwar wieder Aufforstungsprogramme, die Situation ist weiterhin sehr kritisch.

Eine weitere Folge ist die Versauerung der Waldböden. Rund 85% der deutschen Waldböden ist übersauert, im Schwarzwald ist die Eintragsrate von Säurebildnern oft sogar um das bis zu 30fache über dem für kritisch empfundenen Maßstab²². Als Säurebildner fungieren vor allem Schwefeloxid, Stickstoffoxide und Ammoniak. Die überschüssige Säuren im Waldboden wiederum schwächen zum einen das gesamte Ökosystem Wald, auch junge Bäume werden krank. Des Weiteren führt die Versauerung zur Auswaschung basischer Nährstoffe, die dann mangelhaft vorhanden sind. Auch Schadstoffe wie Zink und Cadmium werden ausgewaschen und freigesetzt. Die Folge ist die Freisetzung von N₂O, das sehr treibhauswirksam ist.²³

So sägen sich die Menschen im wahrsten Sinne des Wortes gerade den Ast ab, auf dem sie selber sitzen.

Ressourcenverbrauch

Wir haben keine fünf Erden!

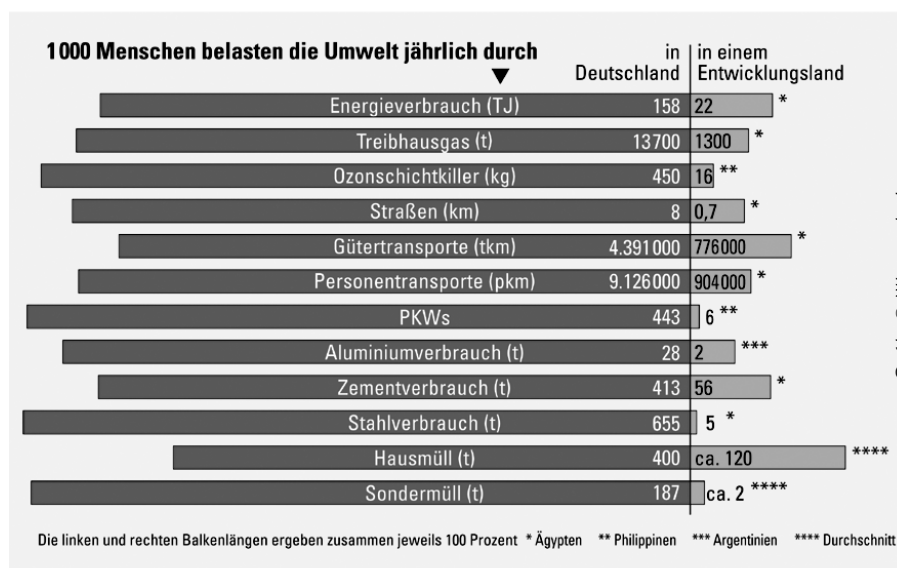
Würden alle Menschen so verschwenderisch leben wie wir, hätten wir fünf Erdkugeln notwendig²⁴. Das zeigt schon allein das Beispiel CO₂-Ausstoß²⁵: Würde auch der Aborigine in Australien und der ghanesische Kakaobauer jährlich 12 Tonnen Kohlendioxid emittieren, so wären hierfür schon eine fünffache Kapazität der heutigen Notwendig. Ähnlich ist es bei dem Ressourcenverbrauch: 20% der Menschen verbrauchen 80% aller Rohstoffe.²⁶

An der Benzinpreisdebatte, die immer wieder für Diskussionen sorgt, sieht man, wie abhängig die Industriestaaten von den Bodenschätzen sind. Doch diese sind nicht unerschöpflich, die Ölquellen werden versiegen. Der Bund der Energieverbraucher geht davon aus, dass die weltweite Ölförderung von derzeit über 25 Milliarden Barrel pro Jahr²⁷ ähnlich einer Sinuskurve in diesen Jahren ihren Höchststand erreicht hat und nun wieder rapide absinkt. Spezialisten erwarten, dass Erdöl im Jahre 2010, spätestens aber 2020 knapp werden könnte²⁸, derzeit steigt der weltweite Verbrauch allerdings weiterhin jährlich um ca. 1,5 bis 2,0 Prozent an²⁹. Die eigentlich gravierenden Folgen sind allerdings nicht die, dass die Quellen erschöpfen. Zwar wird hierdurch nachfolgenden Generationen ein unlöbliches Erbe hinterlassen, das die menschlichen Nachkommen dazu zwingt, durch unsere Großzügigkeit mit den Ressourcen ein eingeschränktes Leben zu führen³⁰, viel schlimmer noch sind aber die Folgen, die wir durch den Ressourcenverbrauch hinterlassen. Wohl mit die deutlichsten Spuren hinterlässt der Tagebau, der vor allem bei der Braunkohle angewandt wird. Bei Braun- und Steinkohle sind diese „Ökologischen Rucksäcke“³¹ besonders hoch.

Hinzu kommt die massive Luftverpestung, die vor allem bei der Verbrennung von Rohstoffen wie Erdöl und Kohle entsteht, sowie der massive Flächenverbrauch durch die Rohstoffförderung.

Schon heute liegen die Materialimporte in Deutschland um ca. 5 bis 15 Prozent über den Exporten³². Wir sind also vom Ausland ab-

solut abhängig. Denn: In Deutschland werden derzeit etwa sechsmal so viele nicht erneuerbare (abiotische) Massen wie biotische Massen entnommen³³. Da allerdings rund die Hälfte (54,8% plus 29,3% Waldfläche³⁴) der deutschen Bundesfläche landwirtschaftlich genutzt wird, ist es schlichtweg nicht möglich, abiotische Rohstoffe durch nachwachsende zu ersetzen, zumal das auch zu enormen Monokulturen führen würde, was am Beispiel Biodiesel (Rapsöl) deutlich wird. Außerdem ist der Schadstoffausstoß hierbei heutzutage noch nicht viel geringer, als bei fossilen Energieträgern³⁵.



Der derzeitige Ressourcenverbrauch widerspricht also dem Grundsatz der nachhaltigen Entwicklung in krassester Form: Jährlich wird Kohle, Erdöl und Erdgas verbraucht, für dessen Entstehung 500.000 erdgeschichtliche Jahre erforderlich waren³⁶. Zukünftige Generationen kommen also nie mehr in den „Genuss“ so verschwenderisch mit den Rohstoffen umzugehen, wie wir. Und: wir müssen sofort diesen Raubbau an der Natur beenden.

Trinkwasser

Das kostbare Nass

Wasser gehört zu den wertvollsten Ressourcen, die wir Menschen zur Verfügung haben. „Wasser ist Leben“ heißt es, ohne Wasser kein Leben. Doch wie es scheint ist den Menschen Leben nicht besonders wertvoll. Weltweit über 40 Milliarden Kubikmeter des kostbaren Nass verbrauchen die Menschen allein im alten Bundesgebiet jährlich³⁷, der größte Teil wird hier von der Industrie verbraucht. Rund 60% des gesamten Wassers wird zur Stromgewinnung als Kühlwasser genutzt³⁸ - mit der Abwärme eines durchschnittlichen Atomkraftwerkes könnte man eine Metropole in der Größe von Hamburg beheizen. Dementsprechend wird durch die Kraftwerke die Flora und Fauna in und um den Fluss, in den das Kühlwasser geleitet wird, verändert, oft sind kaum noch bis gar keine Fische mehr zu finden.

Im alten Bundesgebiet werden in den Haushalten jährlich rund vier Milliarden Kubikmeter Trinkwasser verbraucht³⁹, immer noch eine irrsinnige Summe. Doch der „Verbrauch“ an sich ist nicht das Problem, da Wasser ein biotischer Rohstoff ist, wird es wieder dem Erdkreislauf zugeführt. Doch genau hier liegt das Problem: Das Wasser wird so stark verschmutzt, dass es nicht mehr unter natürlichen Umständen der Natur zurückgeben werden kann.

Zwar wurden durch die Installation vieler Kläranlagen die Flüsse wieder sauberer - viele Flüsse und Meere standen kurz vor dem „Umkippen“ - doch bleiben die giftigen Stoffe weiterhin zurück, durch undichte Giftmülldeponien sickern sie wieder ins Grundwasser.

Ein weiteres großes Problem ist die Förderung des Wassers. Die Quellen werden immer schwächer, das Grundwasser wird immer mehr erschöpft. Da allerdings ein „Einheitswasser“ für alles zuständig ist - von der Toilettenspülung bis hin zu Trinkwasser - muss immer mehr Wasser in bester Qualität gefördert und gereinigt werden. Rund ein Drittel des Wasserverbrauchs ist auf Toilettenspülung zurückzuführen, ein weiteres Drittel entwindet durch die Abflüsse von Badewanne, Dusche und Waschmaschine⁴⁰. Heutzutage greift man bereits auf Trinkwasserressourcen zurück, die über 10.000 Jahre alt sind⁴¹, hinterlassen wird vergiftetes Wasser. Kläranlagen reinigen nur Abwässer aus dem Kanalisationssystem. Und auch dies ist immer schwieriger und aufwendiger. Doch die Pestizide aus der Landwirtschaft und Industrieabwässer gelangen ohne Barriere in die Bäche und Flüsse, oftmals sogar direkt in das Grundwasser. Meerwasser tauscht sich nur alle 50 bis 3.000 Jahre aus⁴² - die Kloaken der heutigen Zeit muss also die Generation von morgen ertragen. Mit unserer Wasserverschmutzung schaden wir also dem Ökosystem nachhaltig. Einen großen Beitrag hierzu leistet die konventionelle Landwirtschaft: 30.000 Tonnen Pestizide wurden 1993 auf Deutschlands Äckern ausgebracht⁴³, europaweit sind es 314.000 Tonnen jährlich⁴⁴.

Neben den Industrieabwässern - von Schwermetallen bis hin zu radioaktiven Müll gelangt hier alles ungereinigt in die freie Natur, ist vor allem der Braunkohleabbau sehr schädigend für den Zukunftsstoff Wasser: Riesige Mengen an uralten, reinen Grundwasser werden hier tagtäglich abgepumpt und oft verschmutzt in die Flüsse gegeben. Nebenbei wird der Grundwasserspiegel abgesenkt, wodurch das Ökosystem ins Schwanken geraten kann.

Am Beispiel des kostbaren Nasses kann man also sehen, dass wir derzeit sehr verschwenderisch mit unserer Zukunft umgehen - und mit der Vergangenheit.

Atomkraft

Strahlend in die Zukunft

Ohne Zweifel ist die Atomkraft eine der größten Gefahren der heutigen Zeit und gehört zu den Techniken, die am wenigsten zukunftsfähig sind. Die große Gefahr der Atomtechnik liegt hier zwar auch, aber nicht nur im akuten Risiko, das von der Atomkraft ausgeht. Ein großes Problem ist hier auch die Gefahr für das spätere Leben auf der Erde. Rund 7.000 Generationen müssen mit den Spätfolgen der heutigen Nutzung der Atomkraft leben. Plutonium hat eine Halbwertszeit von 24.440 Jahren - vor 24.000 Jahren befand sich die Erde noch mitten im Stadium der Altsteinzeit.

Neben den Gefahren, die derzeit durch Atomkraft bestehen, muss uns also bei der Nutzung der Atomkraft stets auch bewusst sein, dass spätere Generationen von den Folgen unserer Kurzsicht betroffen sein können,

ohne dass wir heute davon schon die geringsten Anzeichen zu sehen bekommen. Die Gefahr der Atomkraft liegt also in der tickenden Zeitbombe.

Doch auch heute ist die Menschheit einer enormen Gefahr ausgesetzt: Die Risikostudie der Gesellschaft für Reaktorsicherheit im Auftrag der Bundesregierung berechnet die Wahrscheinlichkeit eines Super-GAU durch technisches Versagen am Beispiel des Atomkraftwerks Biblis mit einmal in 30 000 Betriebsjahren⁴⁵. Demnach liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sich bei 30-jähriger Betriebszeit in einem der 19 deutschen Atomkraftwerke ein Super-GAU ereignet, bei 2%! Bei dieser Risikoberechnung wurde nur technisches Versagen berücksichtigt. Menschliches Fehlverhalten ist darin noch gar nicht enthalten. So kann man bei vorsichtigen Schätzungen davon ausgehen, dass weltweit alle 10 Jahre ein Super-GAU zu erwarten ist.

Welche gravierende Folgen ein Super-GAU haben kann, ist an der Tschernobyl-Katastrophe zu sehen, die sich am 26. April 1986 zutrug: Mehr als 70.000 Tschernobyl-Tote werden heute vermutet⁴⁶. Es können allerdings weit mehr sein. Das Erkrankungsmaximum wird aber erst 25 Jahre nach dem Reaktorunglück erwartet⁴⁷. Noch heute sind ganze Landstriche verseucht, die ohne die Strahlenbelastung gut und gerne als Urlaubsregion gehalten werden könnten - 130.000 km²⁴⁸.

Die Folgen des Super-GAUs von Tschernobyl können allerdings nicht erfasst werden. Am 26. April 1986 wurde die 200fache Menge an Radioaktivität freigesetzt wie bei den Atombombenabwürfen von Hiroshima oder Nagasaki. Schon damals waren die betroffenen Menschen einem unvorstellbarem Leiden ausgesetzt.

Doch ein Atomunfall in Deutschland sähe nicht rosiger aus: Nach inoffiziellen Angaben soll nach einer Reaktorkatastrophe eine Sperrzone eingerichtet werden, aus der die verstrahlten Menschen nicht heraus dürfen. Bei Fluchtversuch wird es Schießbefehl geben⁴⁹. Die darauf folgenden Zustände sind allerdings bei weitem gravierender, als man sich vorstellen kann: Was heute „friedliche“ Nutzung der Kernenergie genannt wird, kann innerhalb von wenigen Minuten so viel Leben zerstören, wie es sich kein Mensch mehr vorstellen kann. Die geplante und später doch nicht gebaute Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf hätte schon nach fünf Jahren Betrieb die Radioaktivität von 45.000 Hiroshima-Bomben gelagert⁵⁰. Ein realistischer und selbst von Betreibern zugegebener möglicher Unfall könnte ganz Mitteleuropa verseuchen. Nicht anders sieht es mit den Anlagen in La Hague (Frankreich) und Sellafield (Großbritannien) aus. Doch wer nicht aufarbeitet, muss den Müll immerhin noch lagern. Bis heute ist noch ungeklärt, wie dies geschehen soll, ein Endlager für hochradioaktiven Müll gibt es weltweit noch nicht. Darum sollen sich schließlich unsere Nachkommen kümmern. Unser Problem ist dies nicht.

Und: Geht ein Atomkraftwerk in die Luft, wäre dies nicht einmal versichert: Eine solche Versicherung ist schlichtweg nicht finanzierbar. Rund 1 Milliarde Mark könnten die Atomkraftbetreiber aufwenden⁵¹. Das ist nicht einmal 1% der vorsichtig geschätzten sofort anfallenden Folgekosten⁵². Für die Folgeschäden ist also niemand verantwortlich. Seit dem 11. September 2001 dürfte auch eine weitere Gefahr in den Vordergrund gerückt sein: Zwar ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Flugzeug auf ein deutsches Atomkraftwerk stürzt nur bei 1 : 1 Billion⁵³, doch stellen gezielte Anschläge eine große Gefahr mit verheerenden Folgen dar: Kein Kraftwerk könnte dem Aufprall eines Verkehrsflugzeuges standhalten. Bei den ältesten Anlagen wurde nicht einmal ein spezieller Schutz gegen Flugzeugabsturz gefordert. Die ca. 60 cm dicke Wand aus Stahlbeton kann allerhöchstens ein leichtes, langsamfliegenderes Flugzeug, etwa ein 10t schweres Sportflugzeug bei 300 km/h abwehren. Die zehn neuesten Atomkraftwerke in Deutschland können dem Absturz eines Phantom-Kampfflugzeuges mit einer Masse von ca. 20 t und 774 km/h standhalten - ohne mögliche Bomben- und Waffenladungen zu beachten⁵⁴. Eine Boeing 747-400, die bis zu 400 t wiegen und über 200.000 l Kerosin aufnehmen kann, würde allerdings jedes AKW zerstören. Eine nationale Katastrophe, weit schlimmer als Tschernobyl wäre die Folge⁵⁵.

Zu den nuklearen Gefahren bereitet Atomkraft ein weiteres Problem: Entgegen dem Glaube vieler Menschen trägt die Atomkraft einen großen Beitrag zum globalen Treibhauseffekt bei. Tatsächlich ist der CO₂-Ausstoß einer Kilowattstunde Strom aus einem umweltschonenden Blockheizkraftwerk mehr als viermal so gering, als bei einer vergleichbaren Menge an Atomstrom⁵⁶. Hinzu kommt die Belastung bei der Wiederaufbearbeitung, bei der u.a. das Edelgas Krypton ausgestoßen wird, das ebenfalls treibhauswirksam ist.

Neben dieser zivilen Nutzung der Atomkraft ist der Einsatz von radioaktiven Substanzen zu militärischen Zwecken noch weitaus gefährlicher und unübersichtlicher. Die Waffenindustrie ist in vielerlei Hinsicht, auch beim Einsatz der Kernenergie also, keinesfalls ökologisch zukunftsfähig.



Landwirtschaft

Ein für den Umweltschutz sehr wichtiger Faktor ist die Landwirtschaft. Wohl den wenigsten Menschen ist bewusst, wie ausbeuterisch wir derzeit mit der Mutter Erde umgehen, geht man doch eher der gesunden Ernährung als dem Umweltschutz zuliebe im Naturkostladen einkaufen. Dennoch ist der konventionelle Landbau auf Dauer nicht vertretbar für die Natur. Neben enormer Grundwasserbelastung durch Dünger, Herbizide, Pestizide etc. ist beispielsweise der ökologische Landbau um zwei Drittel weniger energieintensiv als die derzeit gängige konventionelle Landwirtschaft⁵⁷. Auch ist in der ökologischen Landwirtschaft durch die naturnähere Bewirtschaftung eine deutlich höhere Artenvielfalt festzustellen, als auf konventionell bewirtschafteter Fläche.

Im Bereich der Tierhaltung kann man oft schon gar nicht mehr von Landwirtschaft sprechen: „Tierfabriken“ könnte man das nennen, was vielerorts zu sehen ist. Riesige Massenpferche mit Tieren, die ihr Leben lang kein einziges Mal Tageslicht zu Gesicht bekommen, auf engstem Raum mit Antibiotika und sonstigen Chemikalien vollgepumpt werden, um dann schnellst möglich weiterverarbeitet zu werden. Neben der Tierquälerei, die hier aufs Massivste stattfindet, hat die Massenfleischproduktion noch weitere Folgen: Rund die Hälfte aller in Deutschland erwirtschafteten pflanzlichen Lebensmittel werden an Tiere weiterverfüttert⁵⁸, das Soja, das importiert wird und für dessen Anbau Regenwälder gerodet werden, nicht mitgerechnet. Diese enorme Verschwendung der Lebensmittel hat wiederum zur Folge, dass mehr Lebensmittel produziert werden müssen, da rund die Hälfte nach der Produktion wieder vernichtet werden^{59, 60}. Diese Produktionssteigerung ist ab einem gewissen Grade allerdings nur durch Intensivlandwirtschaft möglich. Gleichzeitig zahlt die EU Gelder dafür, wenn Landstücke brachliegen. Ein grotesker Widerspruch.



Foto: © BUND Baden-Württemberg

Intensivlandwirtschaft: Auf Dauer nicht möglich

Gentechnik: Keine Lösung der Probleme

Auch die Gentechnik mag die Probleme des Welthungers nicht lösen. Das vielfach angewendete Argument, durch Gentechnik würden wir die Probleme in Griff bekommen, ist schlichtweg falsch. Die extrem hohen Kosten und die Abhängigkeit von großen Unternehmen der Nordhalbkugel sind hier neben vielen weiteren Gründen zu nennen. Viel einfacher sind Veränderungen möglich: Für den Sojaanbau wird oft den Menschen in südlichen Ländern die Bewirtschaftungsgrundlage - ihr Land - genommen, damit wir im Norden damit die Tiere füttern können. So sollten die Industrienationen eher etwas bescheidener sein und weniger Fleisch essen. Im Gegensatz dazu bietet die Gentechnik eine enorme Gefahr, die kein Mensch überschauen kann. So ist die Gentechnik ein enormer Eingriff in die Schöpfung⁶¹, bei der wir Gefahr laufen, dass Mutationen entstehen können, die die Menschheit nicht mehr überwachen kann und die so sehr schnell außer Kontrolle geraten können. Ein Rückholen ist schlichtweg nicht mehr möglich.

Die Risikotechnologie Atomkraft hat in eine ähnliche Einbahnstraße geführt: Sie sollte auch die Probleme der Menschheit beheben. Stattdessen hat sie den nächsten 7.000 Generationen massive Probleme beschert. Mit der Gentechnik droht das gleiche. Schon heute ist es so, dass Bauern, die ihre Felder mit Totalherbiziden spritzen (hierbei muss die Kulturpflanze durch gentechnische Veränderung resistent gemacht werden gegen das Herbizid, so dass alle Pflanzen sterben außer der Kulturpflanze) keine Perspektive mehr haben: Die Resistenz wird übertragen auf „Unkraut“, welches dann nicht einmal mehr gegen Totalherbizid resistent ist. Es bleibt nur übrig, umzupflügen und zu hoffen, wie ein jüngstes Beispiel aus der Gegend von Ulm beweist⁶². Diese „springenden Gene“ könnten also den Traum der heilen „Gen-Welt“ genauso schnell zerplatzen lassen, wie es die Antibiotikaresistenz, beim Einsatz von Antibiotika in der Landwirtschaft schon vormachte. Diese immer stärker in Erscheinung tretende Resistenz - es gab schon nachweislich die ersten Toten, die hätten ihre Körper auf

Antibiotika nicht resistent reagiert, ihre Krankheit überlebt hätten,⁶³ wird heute sehr ernst genommen. Durch die immer weitere Verbreitung der Gentechnik laufen die „Springenden Gene“ Gefahr, sich rasant auszubreiten.

Erosion

Die Erde ist schon seit Jahrhunderten eine wichtige Lebensgrundlage. „Mutter Erde“ wird sie darum genannt. Aber von der Muttererde verschwinden jährlich die fünf- bis zehnfache Menge an fruchtbarem Ackerland, als gebildet wird (1-2 Tonne/ha/a)⁶⁴ Schuld daran ist der Ackerbau, der schon allein aus diesem Grund - die wichtigste Lebensgrundlage entschwindet - nicht zukunftsfähig ist. Hauptgrund der Erosion ist die Intensivlandwirtschaft, die kleine Büsche, Sträucher etc. nicht zulässt. Diese „halten“ den Boden, damit dieser nicht weggeschwemmt oder geweht werden kann.



Nachhaltige Landwirtschaft: Im Einklang mit Natur - ein ferner Traum?

An unserer konventionellen Landwirtschaft muss sich also dringend etwas ändern.

Unsere Gesellschaft

Eine Analyse

Die deutsche Bevölkerung verbraucht unsere Umwelt im enorm hohen Maße. Riesige Müllberge fallen noch immer an - seit der Einführung des Dualen System Deutschland (Grüner Punkt) nennt sich dieser Müll auch „Wertstoff“ - das Ozonloch wird auch durch die deutschen Bundesbürger mitverursacht, und das Auto ist des Deutschen liebstes Kind. Mehr Platz für Autos gibt es in Deutschland, als es Platz für Kinder gibt. Und: Alleine 1994 legten die Deutschen 506 Milliarden Kilometer mit dem Auto zurück⁶⁵ - Tendenz ins Unermessliche steigend. Im Verkehr zählen neben den Emissionen auch viele weitere Faktoren: Altautoentsorgung, Platzverbrauch und Produktion. Insgesamt ein sehr umweltzerstörendes Produkt, müsste das Ergebnis hier lauten. Es scheint niemanden zu interessieren. Vom Verschwinden der Dinosaurier bis zum Beginn der industriellen Revolution tendierte der Artenverlust gegen Null. Heute steigt er exponentiell ins Unermessliche: Tausendmal schneller als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt in den letzten 63 Millionen Jahren verschwinden die Tiere heute unwiderruflich⁶⁶ - eine Art pro Stunde⁶⁷. Hauptverursacher sind die Industrienationen, zu denen wir uns stolz zählen.

20% der Bevölkerung verbrauchen rund 80% der Ressourcen⁶⁸.

Wir haben nicht das Recht, uns so überheblich über den Großteil der Menschheit zu stellen: Wieso dürfen wir die Ressourcen verbrauchen, wieso dürfen wir uns all den Umweltverbrauch leisten? Und: Was ist, wenn die restlichen 80% der Bevölkerung eben dasselbe wollen wie wir: Haben, haben, haben.

In unserer heutigen Gesellschaft kommt es darauf an, dass man möglichst viel hat. „Hast du fila Kleider, hast du fila Freunde“ Doch unter diesem massiven Druck der Quantität - es zählt Masse statt Klasse - leidet die Qualität. Auf allen Ebenen. Und diese Masse trägt immer mehr zu einem unachtsamen Umgang mit der Natur, mit jeglicher Um- und Mitwelt bei.

Nur noch ich selber zähle und das auch nur, wenn ich viel habe, viel bin und vor allem immer die anderen übertrumpfen kann. Die Welt ist zu einem Wettbewerb geworden, in dem wir versuchen, uns gegenseitig auszuschalten.

Höher - schneller - weiter... Aber wohin? Heute zählt nur noch der Exklusiv-Urlaub auf den Philippinen. Dass man sich in der eigenen Heimat in Regionen, die man vielleicht noch gar nicht selber kennt - man fährt ja möglichst schnell durch - besser erholen kann, daran glaubt kaum einer mehr. Die Qualität der Ruhe ist unserer Gesellschaft verloren gegangen. Viele Religionsgemeinschaften, Gruppierungen etc. aber auch Sekten und okkulte Gemeinschaften bieten das, was die kalte Außenwelt heute nicht bieten kann: einen Ort der Zuflucht. So fehlen in der heutigen Gesellschaft viele Qualitäten, die vor allen in den sozialen Bereichen liegen. Die Gesellschaft ist sehr anonym, die Menschen versuchen, einen möglichst großen Abstand zum nächsten zu halten.

Das ist auch der Grund, wieso das Verhältnis Mensch - Natur so gestört ist. Der Mensch (in unserer Kultur) kennt die Natur nicht mehr, er braucht sie nicht mehr (oder meint dies) und hat den Bezug zu ihr verloren.

Jürgen Trittin schreibt im Vorwort der Studie „Umweltbewusstsein 2000“, ihn freue es, dass sich nach dieser Studie die Bevölkerung dem Thema Umwelt wieder öffnet und „dass das Umweltbewusstsein [...] sein Tief der 90er Jahre überwunden hat“⁶⁹ In Zahlen und Fakten belegt die Studie, dass Umweltschutz zusammen mit der Renten- und Sozialpolitik mit 16% auf Platz drei der wichtigsten Probleme in Deutschland folgt⁷⁰. Nach der Studie hat sich das Umweltbewusstsein der Deutschen wieder „erholt“, die Bevölkerung macht sich wieder Gedanken und vielleicht auch Sorgen über ihre Umwelt.

„Von Vorliebe für ökologische Techniken ist nichts mehr zu spüren“ stellt dagegen die Shell-Jugend-Studie 2000 fest⁷¹.

Klar ist, dass die gesellschaftlichen Tendenzen schwanken, mal interessieren sich die Bürger mehr für Umweltschutz, mal weniger. Es gibt Veränderungen. Grundsätzlich ist allerdings ein Bild feststellbar: Rund 20% der Jugendlichen - ähnlich wird es bei der restlichen Bevölkerung sein - sind sozial, ökologisch oder politisch interessiert⁷², weitere 30% vertreten ein kleinbürgerliches Milieu, sie versuchen meist ihr Selbstwertgefühl zu steigern - meistens durch Konsum⁷³. Die restlichen 50% gehören dem hedonistischem Milieu an, es sind also „Genießer“, die sich am ehesten durch Selbstverwirklichung identifizieren⁷⁴.

Aufgrund dieses Wissens dürfte es also weniger interessieren, ob in diesem Jahr die Menschen dem Umweltschutz ein bisschen offener gegenüberstehen, als im Vorjahr. Viel interessanter ist ein Gesamtbild der Gesellschaft mit ihren Milieus, da sich hieran langfristige Trends erkennbar machen und da sich die Zahlen innerhalb der Milieus verschieben müssen, soll es zu einer wirklichen Veränderung der Gesellschaft kommen. Daher erscheint es als erschreckend, dass eben nur 20% ein starkes politisches, soziales oder ökologisches Interesse zeigen. Man könnte also davon ausgehen, diese 20% bestimmen die politische und die Umweltdiskussion. Wenn es zu einer Veränderung - in Richtung zukunftsfähig - kommen soll, so muss also entweder diese Gruppe einen starken Zulauf gewinnen oder aber muss es Veränderungen im (Konsum-) Verhalten der beiden anderen Milieus geben.

Indexverweise

- 1 Die Bibel, 1. Mose 1.28
- 2 Der Begriff „Umweltverbrauch“ ist durch seine Komplexität sehr schwer definierbar. So kann man dies nicht wie beispielsweise Wasserverbrauch in genauen Zahlen und Maßeinheiten bestimmen. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Es wird durch den ständigen Transport von Gütern dargestellt: Der beim Export angefallene Umweltverbrauch durch Transport, Gewinnung des Produktes etc. muss dem importierenden Land zugeschrieben werden, dafür müssen alle importierten Güter von Anfang an dem deutschen Umweltverbrauch zugeschrieben werden. So ist ein lokal bezogener Umweltverbrauch nicht repräsentativ. Würden zum Beispiel alle umweltintensiven Produktionsstätten ins Ausland verlagert werden, in dem es weniger Umweltvorschriften gibt, wäre der deutsche Umweltverbrauch „entlastet“, die weltweite Umweltverschmutzung nähme zu.
- 3 Wobei mit „heutige Gesellschaft“ eine pauschalisierte Gesellschaft der sog. Industrieländer gemeint ist.
- 4 vgl. S.16f „Gentechnik“
- 5 Deutsche Shell, Jugend 2000,Opladen, 2000, Buch I, Seite 203
- 6 vgl. Jahresarbeit Buch II S. 30
- 7 BUNDjugend, kunterBUND Energie, Bonn, 1996, S. 10
- 8 ebd. S. 12
- 9 Verbraucherzentrale NRW 1991
- 10 BUND / Misereor, Zukunftsfähiges Deutschland, Berlin, 1997 (ZD), S. 56
- 11 Verbraucherzentrale NRW (Hrsg.), „Klimaschutz in Aktion“, Düsseldorf, 1995, S.12
- 12 CoP 6, 6. UN-Klimakonferenz 2000 in Den Haag
- 13 UmweltBundesAmt (Hrsg.), „umwelt deutschland“ Informations-CD, Berlin, 2000
- 14 kunterBUND Energie 1996 S. 10
- 15 ebd.
- 16 ebd. S.11
- 17 ZD S.57
- 18 Al Gore: Wege zum Gleichgewicht, Frankfurt am Main, 1994, S. 82
- 19 Global 2000 / NaturErleben e.V.
- 20 Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, 2000 / Waldschadensbericht 2000
- 21 Greenpeace Deutschland, „Greenpeace zum Thema: Waldsterben“, Hamburg, 1993
- 22 ZD S. 60
23. ebd.
- 24 BUND, BUNDmagazin 2/2000, Berlin, 2000
- 25 vgl. Seite 11
- 26 Wuppertaler Institut 2000 / WWF Deutschland 2000
- 27 Bund der Energieverbraucher 1999
- 28 SPD Bundestagsfraktion 20.10.2000: PM zur Studie „Fossile Energiereserven (Erdöl und Erdgas) und mögliche Versorgungsengpässe aus europäischer Perspektive“
- 29 ebd.
- 30 wobei das Leben nicht unbedingt schlechter sein muss. Spätere Generationen haben in diesem Zusammenhang nur weniger Alternativen, wie sie ihr Leben gestalten.
- 31 Als Ökologische Rucksäcke ist derjenige Umweltverbrauch definiert, der bei der Förderung von Rohstoffen anfällt, jedoch ohne eine weitere Verwendung zu finden der Erde sofort wieder als Abfall zurückgegeben wird.
- 32 ZD Kurzfassung, 10/1995, Seite 11.
- 33 ebd.
- 34 ZD, S. 111
- 35 BUND Verkehrsreferat / Umweltbundesamt 2000
- 36 UmweltBundesAmt (Hrsg.), „umwelt deutschland“ Informations-CD, Berlin, 2000
- 37 ZD S.109
- 38 ZD Kurzfassung, S. 12
- 39 ebd.
- 40 Greenpeace Deutschland, „Greenpeace zum Thema Wasser - Ein Manifest“, Hamburg 1990
- 41 ebd.
- 42 BUND Baden-Württemberg, Globus / BUNDthemen-Heft „Zukunftsfrage Wasser“, Stuttgart, 1994, S.12
- 43 Greenpeace zum Thema „Pestizide im Grundwasser“, 1994
- 44 Greenpeace Deutschland, „Greenpeace zum Thema Wasser - Vom Lebensquell zum Luxusartikel?“, Hamburg, 1992
- 45 Internet, www.atomhaftpflicht.de
- 46 IPPNW Deutschland, Zeitung für den Atomausstieg, Berlin, 1. Auflag 1999
- 47 ebd.
- 48 Greenpeace Deutschland, „Greenpeace zum Thema: 10 Jahre Tschernobyl - Wirtschaftlicher Kollaps“, Hamburg, 1996
- 49 Holger Strohm, Was Sie nach der Reaktorkatastrophe wissen müssen, Frankfurt am Main, 1986
- 50 BUND, „Die ich rief die Geister...“ zum Thema Atomkraft, Radolfzell-Möggingen
- 51 Internet, www.atomhaftpflicht.de
- 52 ebd.
- 53 Dr. Helmut Hirsch, „Gefährdung deutscher Atomkraftwerke durch den Absturz von Verkehrsflugzeugen“, Frankfurt am Main, 2001
- 54 ebd.
- 55 ebd.
- 56 BUND, „Die ich rief die Geister...“ zum Thema Atomkraft, Radolfzell-Möggingen
- 57 ZD, S. 318
- 58 ZD, S. 249
- 59 ebd.

- 60 vor allem in der Gastronomie und bei Krankenhäusern fallen besonders viele Lebensmittelabfälle an.
61 aus der religiösen Sicht. Grundsätzlich aber eine Missachtung jeglicher Ethik.
62 Telefongespräch mit Ursula Schmid, 2.11.2000
63 internet, www.naturkost.de
64 ZD, S.72
65 Klimabündnis / Alianza del Clima e.V., Mobil ohne Auto 1996, Nürnberg, 1996
66 Al Gore: Wege zum Gleichgewicht, Frankfurt am Main, 1994, S. 38f
67 Greenpeace Deutschland, „Greenpeace Report 5“, Hamburg, 1990
68 vgl. S.13 Ressourcenverbrauch
69 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit / Umweltbundesamt „Umweltbewusstsein in Deutschland 2000“, Berlin, 2000, Vorwort
70 ebd., S 15
71 Deutsche Shell, Jugend 2000, Opladen, 2000, Buch I, S. 25
72 Elmar Lange 1997, Internet / Roman v. Meinhold, PH Weingarten 2000
73 Roman v. Meinhold, PH Weingarten 2000
74 ebd.

„Was immer der Erde widerfährt,
widerfährt auch den Kindern der Erde“

Aus der Rede des Indianerhäuptlings Seattle

Wohin jetzt?

Auf den vorangegangenen Seiten haben wir festgestellt, wieso unsere Gesellschaft derzeit nicht zukunftsfähig lebt und haben Ansatzpunkte erkannt, wo es einen Lebenswandel geben muss.

Grundsätzlich erhebt ein zukunftsfähiger Lebensstil den Anspruch, den Menschen ein glückseliges Leben zu gewährleisten. Allerdings darf dieser nicht auf Kosten anderer, also gleichzeitig oder später lebender Menschen gelebt werden (wobei auch auf Tier und Pflanze, also die Natur ein Auge geworfen muss. Allerdings: wenn die Natur krank ist, wird der Mensch notgedrungen auch gesellschaftlich „krank“ und eben diese Glückseligkeit wird nicht erreicht). So stellt sich zuerst einmal die Frage, ob die Menschheit zu früheren Zeiten nicht glücklicher gewesen ist, als heute. Mit glücklich sein ist hier der Zustand beschrieben, eine tiefere Zufriedenheit oder Glückseligkeit erlangt zu haben, nach der ein jeder Mensch strebt¹ Hätte es also die sozialen Unterschiede nicht gegeben, die damals zu einer Ständegesellschaft führten und zeitweise dazu führten, dass einige wenige Prozent auf Kosten der Masse eben ein solches glückseliges Leben führten, hätten die Menschen damals nicht ein glücklicheres Leben geführt? Man denke nur an das alte Rom, in dem nahezu 50% der Bevölkerung Sklaven ausmachten.

Es ist also ein Lebensstil gesucht, der dieses glückselige Leben verfolgt, allerdings andere Menschen dadurch nicht einschränkt.

In den früheren Zeiten gab es noch viele Werte, die zu einer guten Gemeinschaft beitragen. So war es oft möglich, dass kleine Gemeinschaften, Bauern und Handwerker in einer Gruppe oder Großfamilien ein eigenes Sozialsystem aufgebaut hatten, das funktionierte, da es von jedem getragen wurde und jedem eine gewisse Sicherung garantiert war, da es gemeinsam geregelt und nicht als System aufgedrückt war. So hätten die Menschen damals sehr wohl ein solches „Idealleben“ führen können, wenn nicht die Probleme wie Hunger, Frohdienste und Ungerechtigkeit gewesen wären.

In der Zeit, in der diese Situation sich zu ändern begann - hier sei die französische Revolution als Musterbeispiel zu nennen - begann allerdings auch die Industrialisierung. So veränderte sich sehr viel in der Gesellschaft, es kamen soziale Probleme hinzu, die Globalisierung mit all ihren Folgen hat in dieser Zeit ihre Wurzeln und vor allem wurde alles individueller und die einzelnen Abläufe komplizierter, die bisher vorhandenen Gesellschaften lösten sich auf, die Welt wurde unpersönlicher und der Egoismus, die Geldgier etc. nahm im gewissem Maße zu.

In einem solchen Umwandlungsprozess wäre durch einen gesellschaftlichen Wandel in eine andere Richtung ein Wechsel zu einer *glücklichen Gesellschaft* viel einfacher zu vollziehen gewesen, als heute, zumal man nicht einfach wieder einen Schritt zurück machen kann - viele Probleme sind unumkehrbar vorhanden: Ein Rückschritt zu einer Welt ohne Technik in kleinen handwerklich-bäuerlichen Gemeinschaften mit naturnaher Wirtschaftsweise ist nur bedingt möglich, da man heute frühere Krankheiten durch moderne Medizin ohne weiteres bekämpfen kann - man denke nur daran, wieviele Menschen an einem einfachen Fieber starben - man allerdings immer mehr Umweltkrankheiten begegnet und solchen, die eben erst in der modernen Gesellschaft auftauchen und in einer naturnahen Lebensweise nur bedingt wieder verschwinden. Diese müssen wiederum mit Chemie bekämpft werden, was zur Folge hat, dass neue gesundheitliche Gefahren entstehen.

Ein neuer Lebensstil, der allen Anforderungen gerecht wird, ist also nicht einfach zu erreichen. Tendenziell kann man davon ausgehen, dass wir heute in einer Zeit leben, die zweierlei Probleme aufweist: Zum einen die ökologischen Probleme mit all ihren Folgen. Dieses Problem war früher - bis ca. 1800 so gut wie gar nicht vorhanden. Das zweite Problem ist das soziale Zusammenleben, welches in der heutigen Welt in noch keiner Weise ein Ideal darstellt und grundlegend verändert werden muss.

Hier stelle sich nun die Frage, ob neue Lebensstile notwendig sind oder ob wir ein Wandel in eine zukunftsfähige, nachhaltige Gesellschaft auch mit unseren derzeitigen Lebensstilen erreichen können. Eine „Patentlösung“ gibt es nicht. So sind hier verschiedene Denkmodelle angedacht, wobei jeder Mensch aufgrund seines Gewissens und seiner Situation seinen eigenen Lebensstil wählen müssen darf. Ob und inwiefern hier allerdings noch eingegriffen und gelenkt werden muss, hängt von dem Verantwortungsbewusstsein der Menschen und vor allen Dingen an der eigenverantwortlichen Umsetzung der notwendigen Veränderungen ab. Ein Worst-Case-Szenario ist zu befürchten, ein für alle zufriedenstellender Lebensstil zu erhoffen.

Auf den nun folgenden Seiten sind drei verschiedene Modelle, drei verschiedene zukunftsfähige Lebensstile angedacht, aber nicht fertig entwickelt worden. Sie beziehen sich auf unsere gesellschaftliche Situation. Bei den Ländern der Dritten Welt oder beispielsweise den Ostblockländern müsste das Ergebnis anders ausfallen: Die gleichen Ziele, ein anderer Weg. Unsere Fehler dürfen nicht wiederholt werden, könnte hier grundsätzlich gelten.

Die folgenden Denkanstöße sollen Mut machen zum Weiterdenken.

Voraussetzung: Eine neue Solidarität

Unsere heutigen Probleme wurden in dieser Arbeit ja schon auf zwei Hauptbereiche reduziert: Die Ökologie und den sozialen Bereich. Diese hängen eng miteinander zusammen. Ein Vergleich, welcher die wohl schlimmeren zu befürchtenden sichtbaren Folgen verursachen wird, ist kaum möglich. Der ökologische Bereich spielt in jedem Fall eine große Rolle - es ist zu befürchten, dass durch diesen ein menschliches Leben kaum mehr möglich sein wird - dies ist im sozialen zwar auch, dennoch wohl geringer zu befürchten (mit Ausnahme der Gefahr eines Atomkrieges, der zumindest vom Ursprung her dem sozialen Bereich zugesprochen werden muss, allerdings auch weit in den ökologischen Bereich eingreift.) Die menschlich allerdings weitaus größeren Probleme sind natürlich die sozialen Probleme, die derzeit in unserer Welt vorherrschen.

Eine positive Veränderung in den sozialen Verhältnissen wird sich sofort spürbar auch auf die ökologischen Bereiche auswirken. Für eine zukunftsfähige Gesellschaft ist eine neue Solidarität notwendig. Eine neue Solidarität ist so zu verstehen, dass die Menschen wieder eine stärkere soziale Verantwortung übernehmen müssen. So ist ein Bewusstsein für das, was man tut, immer erforderlich. Wenn einem die sozialen und ökologischen Konsequenzen seines Tuns klar vor Augen sind und man so im Gefühl verantworten kann, was man macht, ist eine neue Solidarität - gegenüber Mensch und Natur - entstanden. Der wohl kleinste Teil der Menschen ist sich allen Auswirkungen bewusst, die durch das tagtägliche Leben verursacht werden. In einem so umfangreichen System mit dieser Unzahl an Wechselwirkungen ist es auch unmöglich, sich all dieser Zusammenhängen bewusst zu sein.

Grundsätzlich ist aber eine natürlicherer Umgang mit der Natur, mit allen anderen Lebewesen notwendig. Die Menschen² haben wie schon auf den vorhergehenden Seiten beschrieben, den Bezug zur Natur fast gänzlich verloren. Wir leben derzeit losgelöst der Natur, haben keinen direkten Kontakt mehr mit ihr. Das löst aus, dass wir immer stärker auch eine ausbeuterische Lebensweise annehmen, die für die Natur und somit letztendlich auch für den Menschen nicht von Vorteil sein kann.

Der Mensch muss also beginnen wieder zu lernen, mit der Natur ein solches Verhältnis aufzubauen, dass er im Einklang mit ihr leben kann, dass er ihr nicht mehr entnimmt, als er ihr wieder geben kann, dass die Natur nicht zerstört, sondern kultiviert wird. Eine neue Solidarität heißt also: Ein neuer Umgang mit allem, was lebt, Mensch, Tier und Pflanze. Hier müssen wir ansetzen, denn wenn wir unsere Einstellung zur Natur - eine gleichgültige Einstellung - weiterhin behalten, können wir einen wirklichen Wechsel nicht erreichen. So kann man mit innovativer Technik zwar ein gewisses Höchstmaß an „modernen“ Umweltschutz erreichen, ein wirklich nachhaltiges Leben kann es ohne einer Veränderung im Kopf und im Herzen der Menschen jedoch nicht geben³.

Diese neue Solidarität heißt also auch: Weg vom Höher - schneller - weiter - Denken (denn: Wo führt das hin?) hin zu einem Leben in Einklang mit Natur und Mitmenschen.



Hand in Hand: Eine neue Solidarität

Naturnahes Leben.

Nur ein Traum einer heilen Welt?

„Und am Ende ist es doch besser, man baut alles selber an, dann weiß man wenigstens, was man isst“ Diese Aussage begegnet einem erstaunlich häufig in der Diskussion um die Gestaltungsmöglichkeit des zukünftigen Lebens.

Das hat zwei Gründe: Zum einen resignieren die aktiven Menschen früher oder später. Ihrem Kampf für eine bessere Welt stehen sie kritisch gegenüber, sie sehen keine Erfolge. So beginnen sie zu träumen, von einer hei-

len Welt, in der es keine Probleme gibt, in der man nicht gegen irgendetwas (oder jemanden) kämpfen muss, und: Was liegt näher als ein friedliches zurückgezogenes Leben in einsamer, schöner Natur gemeinsam mit guten Freunden oder der Familie?

Der zweite Grund ist der ernsthafte Gedanke an einem Leben in der Zukunft. Viele der Umweltaktiven oder sonstig Engagierten leben in einem Widerspruch: Sie propagieren eine bestimmte Lebensform, beispielsweise ein naturnahes Leben in Einklang mit Mensch und Natur. In Wirklichkeit missachten sie selber diese Ideale und Grundsätze, oftmals wegen ihres Engagements. Natürlich handelt es sich hierbei um eine minimale Minderheit der Bevölkerung.

Dennoch ist dieser Traum eines eigenen Häuschens mit kleiner Selbstversorgung nicht unpopulär und wird auch von einigen Menschen so vorgelebt: Es klappt. In den 70er-Jahren zeigte John Seymour, dass ein solches Leben möglich ist⁴.

Selbstversorgung

Der Selbstversorger-Lebensstil umfasst auch die meisten Kriterien der Nachhaltigkeit: Man lebt weder auf Kosten der Natur, noch auf Kosten späterer Generationen oder der „Dritten Welt“. Ein Selbstversorger ist also ein Mensch, der sich den Ideen des Lebens im Einklang mit der Natur nahezu verschrieben hat, der also ein anderes Verhältnis zwischen Mensch und Natur gefunden hat, als es bei dem Großteil der westlichen Bevölkerung der Fall ist.

Ein Traumleben für viele also: Man hat alles, was man braucht, hinterlässt keine Spätfolgen seines Lebens, die dem Prinzip der Nachhaltigkeit widersprechen und lebt dennoch sehr gut.

Hierbei fällt allerdings ein Problem auf: Generell ist dieser Lebensstil nur für einen Bruchteil der Menschheit denkbar, nur wenige sind überhaupt bereit, sich einer solchen Lebensweise zu verschreiben. Außerdem wäre es rein strukturell kaum zu schaffen, ein solches Leben zu organisieren. Alleine die Städte würden in massive Probleme geraten, da eine heutige Stadt ohne elektrischer Energie, ohne der modernen Technik nicht auskommen kann. Es könnte also zu Veränderungen in diese Richtung kommen, es könnten wieder mehr Menschen auf dem Land leben und sich einer solchen Lebensform widmen. Die breite Masse allerdings ist nicht bereit und auch nicht befähigt, eine solche Lebensweise anzunehmen.

Soziale Gemeinschaften

Selbstversorgung kann man ja in verschiedene Richtungen ausprägen: So kann man vom einen Extrem, einem Leben wie ein Einsiedler, einsam und von der Außenwelt absolut abgeschnitten, ausgehen, man kann aber auch viele weitere Möglichkeiten wählen: So ist ein Leben in einer gemeinschaftlichen Kommune - oft ähnlich der Wagenburgen - auch ein vergleichbarer Ansatz: Die Menschen versuchen, möglichst wenige Konsumgüter kaufen zu müssen, bauen also das zum Leben notwendige an, tauschen es oder verzichten auf bestimmte Dinge bewusst.

Hier sind also die Möglichkeiten offen, auch ähnlich dem Prinzip einer sozialen Gemeinschaft wie in einem kleinen Dorf, sich gemeinsam um Lebensmittel sowie weitere Grundbedürfnisse zu kümmern und dabei ein sehr angenehmes Leben zu führen in einer guten Gemeinschaft.

Hier seien zwei Erlebnisse gegenüber zu stellen, die ich in diesem Jahr erleben durfte: Im Januar verbrachte ich drei Wochen in dem kleinen Dorf Eourres⁵ (Südfrankreich), in dem ich innerhalb weniger Tage gute Freundschaften aufbauen konnte, nach den drei Wochen kannte ich einen Großteil der 60-Seelen-Gemeinde. Die Stimmung im Dorf war sehr gut, es gab gemeinsame Kulturabende, die Menschen halfen sich gegenseitig und das Leben gefiel den Menschen, obwohl der materielle Wohlstand nicht besonders groß war. Rund ein halbes Jahr später, im August verbrachte ich ebenfalls drei Wochen in Belarus (Weißrussland), eine Woche davon lebte ich in einem Plattenbau. Meine Gastfamilie hatte eine Dreizimmerwohnung, hier lebten wir zu sechst. Von den anderen Einwohnern dieses Hauses (es waren bestimmt mehr, als in ganz Eourres leben) oder nur meines Stockwerkes, habe ich nie etwas mitbekommen, ich bekam die Menschen nicht einmal zu Gesicht. Auch ansonsten war es dort viel schwieriger Kontakte zu knüpfen.

Dies zeigt also, dass in kleinen Gemeinschaften ein soziales Miteinander gut möglich ist, wenn allerdings viele Menschen zusammen leben, ist ein solches Leben nicht mehr realisierbar. So ist der Ansatz eines gemeinsamen Zusammenschlusses einiger Menschen zu einer Wohngemeinschaft im Sinne von einer Lebensgemeinschaft in jedem Falle eine Perspektive. Kinderhüten gegen Kartoffeln könnte es hier heißen, ein Tauschsystem im klei-

nen. So werden Aufgaben und Fähigkeiten geteilt, lange Transportwege aber vermieden, regionale Qualität ausgetauscht eben. Eine Möglichkeit, die hier nun von Vorteil sein könnte: Solche kleinen Kommunen und Lebensgemeinschaften können auch viel eher soziale Härten ausgleichen. Eine Altersvorsorge ist also geregelt, Alte haben wieder mit Jungen Kontakt, Krankenpflege kann gemeinsam geleistet werden und die Menschen werden nicht so schnell abgeschoben in Heime, in denen sie nur noch auf ihren Tod warten...

Behinderte Menschen, schwererziehbare Kinder etc. können „aufgefangen“ werden und von der Gesellschaft getragen werden. Heute werden sie möglichst isoliert, um niemanden zu stören. So kommt nur die „Intelligenz“ zum Beispiel auf höhere Schulen, der Rest wird auf niedrigere Schulen geschickt. Dabei könnten diese Menschen in das System viel einfacher wieder eingebunden werden.

Bei all diesen naturnahen Lebensstilen - ganz bestimmt könnte auf diese Weise ein Gesellschaftssystem entstehen, in dem die Welt zukunftsfähiger gestaltet werden könnte - ist allerdings grundsätzlich die Frage gestellt, ob sich diese Gruppe nicht der Verantwortung entzieht. So ist man als Selbstversorger zwar nicht mehr verantwortlich für die globalen Probleme, man behebt sie aber auch nicht intensiv. Denn einige Probleme bleiben einfach auch in Zukunft bestehen und müssen von der Menschheit gelöst werden. Den Atommüll alleine kann man auch in Zukunft nicht ohne Technik lagern, die globalen Umweltprobleme müssen gelöst werden und die „Dritte Welt“ haben schließlich auch zum Großteil wir zu verschulden. Mit den Konsequenzen müssen wir auch leben.

Einem Selbstversorger kann darum hier der Vorwurf gemacht werden, er schaffe sich seine „Heile Welt“, während er sich dem, was sonst in Welt geschieht, entzieht. Dennoch ist ein solcher Lebensstil bestimmt nachhaltiger - auch im Sinne der Problemlösung - als ein solcher, wie ihn die meisten Menschen heute in unserer Gesellschaft leben, auch wenn wir regelmäßig 100,- Euro für einen guten Zweck spenden.

Ein Selbstversorger mag sich also vielleicht weniger um seine Mitmenschen kümmern, die wegen seinen Vorfahren Einschränkungen in der Lebensqualität erleben müssen, als es wenige Einzelne heute machen. Dennoch ist sein Lebensstil ein Idealzustand, der quasi von keinem anderen übertroffen werden könnte. Hätten die Menschen schon immer so gelebt, wären die heutigen sozialen und ökologischen Probleme in dieser Art nicht vorhanden.

Die neue Moderne

Heutzutage ist die Technik kaum noch wegzudenken. Mit jeder Handbewegung, die man macht, wird eine Vielzahl an technischen Abläufen in Bewegung gesetzt. Seit die Menschen begannen, die Technik in ihr Leben einzuführen, gibt es für einen „normalen“ Bürger kaum noch Möglichkeiten, diesem Wahn zu entfliehen.

Besonders die Informationstechnologie ist der Bereich, in dem man sich eine Welt ohne Computer nicht mehr vorstellen kann. So gibt es seit Jahren einen Boykott gegen die Firma Siemens, da diese an allen Atomkraftwerken beteiligt ist. Dennoch kann man als „normaler“ Bürger der Bundesrepublik nichts dagegen machen, dass auch Siemens-Computer die persönlichen Daten gespeichert haben.

Heutzutage besitzen große Konzerne ja ein weitaus größeres Wissen über einen jeden Bürger als die Ämter. So haben sie Informationen über Lieblingsfarbe, Passwörter und Kontostand parat. Große datenverarbeitende Firmen in den USA registrieren BahnCard-Besitzer genauso wie Lufthansa-Kunden und Krankenhausbesucher. Als neulich die Firma Microsoft 30.000 Mitarbeitern den Zugang zu Zentralrechnern sperren musste,⁶ dürften einige Abläufe lahmgelegt gewesen sein.

Doch ein zukunftsfähiger Lebensstil wird oft nur auf die Rückkehr zu einer technikfreien Zeit verbunden, einem Leben ohne Datenautobahn, ohne Technik-Show und Elektronik.

Allerdings ist genau hier die Möglichkeit, durch moderne und innovative Technik eine hohe Umweltfreundlichkeit zu erlangen. Hightech im Umweltbereich ist schon lange ein wichtiges Thema. So könnte keine Photovoltaikanlage ohne Technik funktionieren, auch die Bahn, die zumindest umweltverträglich ist als der Autoverkehr, basiert auf modernster Technik.

Genau hier gibt es Ansatzpunkte zu Genüge. Vielleicht gibt es die Möglichkeit, den Lebensstil dahingehend zu ändern, immer mehr moderne Technik zu erproben, um zu einer nachhaltigen Lebensweise zu gelangen.

Hätte heute jeder Haushalt immer noch die Edison-Birne zur Beleuchtung, würden wir weitaus mehr Energie verbrauchen, als wir es heute schon tun. Mit gängigen Energiesparlampen werden rund 80% Energie gespart. Auch in ganz anderen Bereichen ist ein enormer Umweltschutz durch moderne Technik möglich: Durch innovativ und vor allem schonend einsetzbare Technik ist ein enormes Maß an Umweltschutz leistbar, egal ob im produzierendem Gewerbe, in der Heiz- und Energietechnik oder im Computerbereich.

Die Technik ist vorhanden, das Wissen ist vorhanden, und man kann bei einer stets steigenden Weltbevölkerung von derzeit schon über 6 Milliarden Menschen weltweit die Probleme wohl schwerlich ohne Technik lösen. Man kann also mittelfristig nicht auf Technik verzichten. So muss in der Entwicklung technischer Produkte intensiv darauf geachtet werden, dass diese Technik einer nachhaltigen Entwicklung dienen. Aber in diese Richtung muss die Entwicklung weitergehen.

Dieser Lebensstil einer hochtechnologisierten Welt schließt den ihm vorangegangenen nicht aus. Er ergänzt ihn und stellt zumindest bei der mittelfristigen Entwicklung unserer Gesellschaft einen Wandel in Richtung nachhaltiges Leben sicher. So haben vor allem die Länder, die derzeit noch nicht so weit industriell entwickelt sind wie die Industrienationen, eine riesige Chance, einen Lebensstil zu entwickeln, der hochmodern und technisch ausgefeilt, zusätzlich nachhaltig ist. Dabei können sie einen Vorsprung erlangen, der die derzeitigen Industrienationen dazu zwingt, aufzuholen und die umwelttechnischen Standards der heutigen Dritte-Welt-Länder zu übernehmen.

Die Möglichkeit besteht also, dass die derzeitigen sogenannten Entwicklungsländer aus unseren Fehlern lernen und daraus Konsequenzen ziehen und unsere Fehler nicht mehr begehen. Damit wäre die Gefahr gebannt, die darin besteht, dass genau diese Nationen einen ähnlichen Lebensstil wie den bei uns heute üblichen übernehmen.

So ist hiermit ein globaler Trend in Richtung eines nachhaltigen Lebensstils möglich. Was allerdings hier beachtet werden muss, ist, dass nur durch Technik kein Mensch ein Verhältnis zur Natur bekommen kann und dass sich somit im Kopf der Menschen nichts ändern wird. Das könnte dazu führen, dass eine Veränderung nicht oder nur schwerlich stattfinden kann.

So bietet ein solcher Lebensstil die Chance, die Welt ein Stück weit aus dem ökologischen Desaster und Nord-Süd-Konflikt zu führen, vor allem, wenn die moderne Technik nicht eine „gute Lösung für die Dritte Welt“ ist, sondern ein global greifendes Konzept, das für alle Nationen gleichermaßen von Interesse ist. Allerdings ändert sich an den Menschen selber nichts, es gibt keine Bewusstseinsveränderung, das Verhältnis zur Natur und auch die Konsumgewohnheiten werden gleich bleiben, was den Weg zu einem zukunftsfähigen Lebensstil erschwert.

Ganzheitliches Leben entwickeln

Ein dritter Lebensstil umfasst einen Kompromiss aus den beiden anderen bzw. verbindet er diese. Wie schon in „Faktor Vier“⁷ und „Ökotoxia“⁸ beschrieben, ist ein Lebensgrundsatz möglich: Doppelter Lebensstandard, halber Umweltverbrauch. Dass hierbei die Menschen ihr Leben verändern müssen, steht zweifellos fest. Man muss also Wege finden, wie ein eventueller Verzicht auf bestimmte Luxusgüter verkraftet werden kann. Aber in diesem Lebensstil, der sich zwischen extrem ohne Technik und extrem und einzig auf Technik orientiert findet, liegt das größte Potential. Die Menschen müssen hier lernen, neue Wege zu gehen.

Der wohl wichtigste Schritt in eine solche Richtung ist auch hier die Bildung eines Bewusstseins und eines Verantwortungsgefühls. Anders ist es wohl unmöglich, eine solche Entwicklung zu erlangen, da zwar auf der einen Seite gesteuert werden kann, dies allerdings nur bis zu einem gewissen Grad. Und ohne die Einsicht, rein mit Druck oder sonstigen beeinflussenden Möglichkeiten ist eine Veränderung des Lebensstils schwer möglich. Erst wenn die Menschheit mit der Natur wieder ein Verhältnis führt, dass man als achtsam, als verantwortungsbewusst bezeichnen kann, kann man davon ausgehen, dass die Menschen bereit sind, ihr Leben in dieser Form zu verändern.

Ein Denkmodell wäre hier, dass bestimmte Luxus- oder Konsumgüter einfach nicht mehr vorhanden sind. Der Mensch muss in einem solchen Lebensstil immer noch die Möglichkeit haben, Technik bewusst und zielgerichtet einzusetzen. So ist in der Medizin an bestimmten Stellen der Einsatz technischer Geräte bestimmt sinn-

voll oder in der Katastrophenüberwachung. Dennoch müssen wir in unserem Lebensstil Abstriche machen und verzichten können. Auch auf Technik.

Und wir müssen wieder naturnaher leben. Wenn die Menschen beginnen, die Erde nicht mehr gleichgültig zu betrachten sondern als ihr Zuhause, ihre Lebensgrundlage, dann wird es aufgrund der Eigenverantwortung auf jeden Fall eine Veränderung geben.

Ein Lebensstil, naturnah, nachhaltig und zufriedenstellend für alle, trotzdem mit einem Mindestmaß an Standards, was die Grundversorgung bestimmter Güter (Lebensmittel etc.) angeht und ein hoher Wohlstand (nicht nur materiell zu sehen) sowie bestimmte Eigenschaften, die sich als vorteilhaft herausgestellt haben (bestimmte medizinische Versorgung, Öl für wichtigste Notfälle...) ist gewiss ein Idealzustand und höchstens als Vision erlebbar. Dennoch kann es eine Entwicklung in diese Richtung geben - gesellschaftlich. Und das ist ein großer Vorteil dieses Lebensstils. Man kann ihm in kleinen Schritten immer näher kommen, ob als Gemeinschaft oder jeder einzelne. Es ist möglich.

„Wären alle Tiere tot, so stürbe der Mensch
an großer Einsamkeit des Geistes“

Aus der Rede des Indianerhäuptlings Seattle

Indexverweise Teil II

1 vgl. „Konsum - Lifestyle - Lebensstil“ von R. v. Meinhold, Seite 32

2 Hier ist die Bevölkerung der Nordhalbkugel vorrangig von betroffen.

3 vgl. „The way to heaven goes through the earth“ von J. Bevert, Seite 27

4 vgl. „Der Traum vom Leben auf dem Lande“ über John Seymour, Seite 43

5 vgl. „Eco-Village Éourres“, Seite 46

6 da der Quellcode von Windows geknackt wurde

7 Club of Rome, „Faktor Vier“, 1975

8 Ernest Callenbach, „Ökotopia“, Berlin, 1975

Forum

In diesem Forum soll die Möglichkeit gegeben sein, verschiedene Meinungen auszutauschen und sich gemeinsam Gedanken über die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft zu machen. Jeder dieser Schreiber hat das gleiche Thema: Die Frage, wie unsere Gesellschaft in Zukunft leben kann. Aber jeder hat einen anderen Ansatz. Mit diesem Forum soll gezeigt werden, dass es nicht eine einzige Lösung, sondern viele Ansätze für ein zukunftsfähiges Leben geben kann. Und es soll dem Leser die Möglichkeit zur eigenen Meinungsbildung geben, zum Nachdenken und zum Mitdiskutieren.

Die Beiträge sind von sehr unterschiedlichen Menschen verfasst. Aber sie haben eines gemeinsam: Sie machen sich Gedanken zu diesem Thema. Dabei kommt es zu den verschiedensten Gedanken, Überlegungen und Konzepten. Das Forum zeigt: Es gibt nicht *die* Patentlösung, eines zukunftsfähig gestalteten Lebens. Jeder muss für sich *seine* Lösung finden. Hier werden einige angesprochen und vorgeschlagen, im Teil „Leben“ werden sie vorgelebt. Beim Lesen des Forums hat jeder die Möglichkeit, seinem Begriff von „Zukunftsfähige Lebensformen“ näher zu kommen. Es ist eine Einladung zum Mitmachen!

The way to heaven goes through the earth

Jeanmarie Bevoort sieht die Chance eines zukunftsfähigen Lebens in einem
Ergreifen der Natur mit dem Herzen ◀

Dear Friends of the earth!

For many years, we have known that, as humans on this planet, with our modern ways of day to day survival, who are about to destroy most of the natural environment that gave birth to our very existence. Slowly but surely we are exhausting the ground, the air, and the water, and we have witnessed in a few decades of time the extinction of a lot of plant and animal life that was at home on this planet for thousands of years. We also have reasons to fear, that in the not so far away future, even the evolution of the human race will prove to be unsustainable in this corner of the cosmos.

Oh yes indeed, since we started waking up to the possibility of such a nightmare scenario, we have labelled a lot of new words to identify this problem. The ecological issue was communicated through radio, newspapers, television and internet all over the world. Lots of conferences, local and international, took place, and tons of papers came out of them, filled with rational understanding and high intentions. Even a lot of practical changes occurred in the day to day lifestyle of our societies.

But overall, humans seem to be so overly concerned with their own social, economical, political and military problems that the ecological measures that we agree on are often writing at the end of a long list of priorities. We seem to be incapable of mobilising our human talents to change the course of history.

We get used to seeing a lot of evidence of all of this, in our neighbourhoods, in our scientific results, in our news, the movies we make, and yet business goes on as usual.

What can we do about it?

Sometimes we are getting tired of the bad news and prefer to entertain ourselves with events that are more fun to experience; television soap; the grand casino of stockmarket gambling; a holiday trip to some exotic pocket of nature that is left somewhere on this planet; or the first step of our bloody own children.

Sometimes we take the bike and stop driving our cars or so. We learn to separate garbage into green, grey and red containers, or we give money to Greenpeace.

But most of the time we are silently waiting for better days, sitting in our traffic jams, or in front of our televisions. We see growing numbers of people all over the world, and they are all trying to survive. Pushing their fellow human beings aside if need be. No time to waste, less space to share. Let alone with the other inhabitants of our planet: trees, forests, wells and rivers, fish in the oceans and other animals of all sorts. What is wrong with us? Why can't we make the change? What is the missing link?

I am beginning to believe that the missing link is simply a link of the heart. We like trees for the shade they provide when it is hot. And we like its wood for a table for instance. But when we need space for whatever,

and the tree is in the way we will cut it down without second thoughts or hard feelings. We harvest our vegetables without any communication of gratitude to the earth. In general we would not know how to produce such a gesture of loving gratitude to the earth without feeling fake or ridiculous. Because we have come to relate to nature as a purely material thing. Even our bodies are regarded as such, as modern medical care is showing more and more, with all of its chemical and mechanical proceedings. If we would love and respect the life of our children, we would not destroy complete forests the way we do now. We would not eat meat from farmers who cold-heartedly torture their pigs to produce cheap food for our supermarkets.

If we would really love and respect our body, and not take them for granted the way we do, we would not even consider polluting our stomach with the misery that is hidden in the modern barns of our modern food industry. What makes it so difficult to be a loving part of nature when you are a human being nowadays? Why can't the human race develop a wholesome and co-operative relationship with all the other species of life that have their home on this planet? Why can't we find our way back to paradise and reunite ourselves in a feast of love and life with all the other life expression of visible and non visible beings, now that we have eaten almost all the apples from the tree of knowledge good and bad. Or are words like this only good for bibles, and other legends and fairytales? Nice visions for our minds to dream away from cold reality?

I guess humans come from a long-lasting historical background, where they feared that in order to survive, they had to fight nature. But now in order to survive we'll have to learn again to co-operate with nature. Not only inspired by cold and smart thinking that we label as scientific research, that proves for instances that the oxygen we breathe is produced by the forests that appear to be the lungs of our planet. But also inspired by loving respects for the life that expresses through all manifestations of nature. Love and respect will mobilise our political will to heal the earth in a split second. Whereas, purely rational arguments on their own, can take whole decades of talking heads without much progress. Fairytales, legends and esoteric traditions from all over the world lead us to believe that once upon a time, long before the period that is covered by our historical records, there were times and places where humans knew how to communicate with trees, flowers, birds, winds on rain and more, so that all of life on this planet was one resonating symphony of creativity.

Nowadays we leave these stories for our children to dream away in wishful imagination, before they really grow up and make the shift to the so called adult world, where all you get from life can only be the result of clever self interests, and tough negotiations with the material facts of survival on this planet. In this concept of life, only the material goods of nature are taken into consideration. A small but growing minority of people is rediscovering that nature has never stopped providing us with immaterial qualities of life that are equally important. Some seek inspiration, for instance, from the trees.

Most smile a bit, when they look at Walt Disney ideas with their children, making sure that when the time is right they will never forget that it is dangerous and insane to take these stories seriously, once you have to stand an fight your way in the middle of our economical, ritual dances of these days.

I believe that the more we regenerate our sensitivity for the incredible potential of nature, for the well being of human life, the more we will rediscover the incredible potential of humans for the well being of this planet as a whole. And I believe that this revolution of the heart will enable us to turn around the current and suicidal course of history. Indeed, as some contemporary philosophers have said, "only then will we have come to the end of prehistory".

We could analyse with a lot of words where and when humans got lost in the corridors of time and space. We could look at the heavy legacy of patriarchal religion; the monstrous capacity of technological progress, if not guided by love and wisdom; and the rat race of the so called new economy or world order with its so called free market.

It would probably leave our mind full of heavy guilty and sorrowful energies. Instead I feel more motivated to work on the opening of our human antennae, to reawaken our channel for the flow of energies that connects us with both the cosmos, and the earth we stand upon. To stop the nightmare of one dimensional awareness, that fills the minds of our race, spreading through our societies like an infectious and terminal disease. We have willingly or unwillingly restricted our sensitivity for the nature of life, and the life of nature. We have forgotten the language of life, that through nature, communicates to us all we need to know, if only we are ready to listen. We have lost the ability to fuel our bodies with loving energy that mother earth holds all around us. We have separated ourselves so deeply from nature, that we will have to re-educate ourselves to come home again in our own bodies. Not through the preaching of one religion or another, not through arguments of some scientific statements or another. But through the truth of our own experience, through the beauty of the flowers we are growing in the garden of our own life.

In my own life as a clown entertainer, I have been earning my money by performing at events of all sorts during the last 20 years, in the well populated and wealthy areas of Northwest Europe. After spending most of my time balancing my incoming, and outgoing money, I now feel a strong urge to dedicate more time and space

to find out now clowning as the art to open the hearts of an audience can find the inspiration of nature, with all of its physical and spiritual expressions of life. For that purpose, I recently created a settlement in the south-east of France and I hope to be able to free myself long enough from the greedy demands of the “free” market, so that I can really go for this dream that I would want to see come true one day. I believe that these days are ripe for this approach of the ecological quest. If we really want a sustainable future for life on this planet, we will have to open, not only our heads, but also our hearts, and all of our inner organs, through which we are in a feeling touch when the whole of life on this planet. The way to heaven goes through the earth. Let us go and find paradise now. I guess the gate is still open...

► Jeanmarie Bevert ist freier Künstler, lebt in den Niederlanden und wirkt zwischen dem Küstenland und Südfrankreich. Er hat ein sehr enges Verhältnis zur Natur, besonders zu Bäumen und vertritt die Meinung, die Menschen müssen lernen, die Natur mit dem Herzen zu ergreifen und mit ihr wieder ein inniges Verhältnis aufzubauen, um ein zukunftsfähiges Leben führen zu können.

Dieser Text ist bewusst im englischem Original belassen, um die Stimmung beizubehalten und ihn durch die Übersetzung nicht abzuändern.

Gut leben statt viel haben

Angelika Zahrnt hat eine Vision ◀

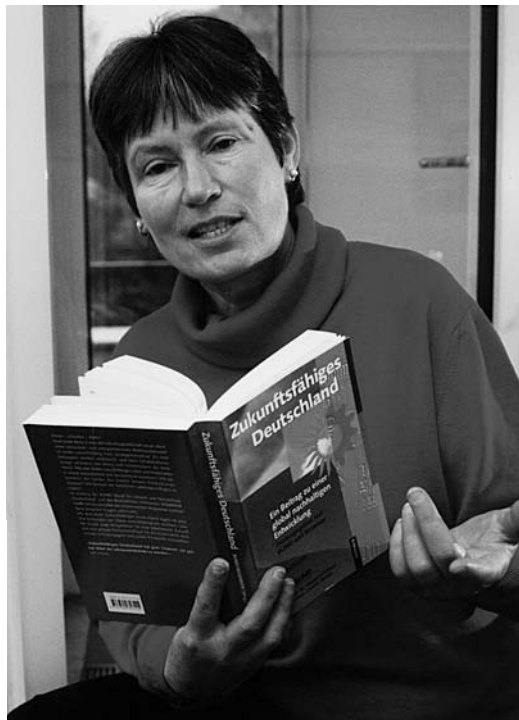


Foto: BUNDmagazin

Angelika Zahrnt

Ja, ich habe eine Vision - eine, die mich treibt und die mich trägt. Klingt das altmodisch? Üblich ist hier und heute das unreflektierte „Weiter so“: weiter, schneller, mehr. Tauchen Probleme auf, wird sich schon rechtzeitig eine technische Lösung finden - glauben die technikgläubigen Optimisten.

Die Pessimisten (vor allem unter UmweltschützerInnen häufig zu finden) zählen, wann immer jemand den Versuch unternimmt, etwas zu ändern, zu verbessern, die Katastrophen der letzten Monate auf: Überschwemmungen in Bangladesch, Wirbelstürme in Mittelamerika. Und jeder erstarrt im Fatalismus. Denn gegen Hurrikane sind wir alle machtlos.

Dann gibt es noch die Zweifler. Sie sind skeptisch, im Geist der Zeit. Sie fragen, ob denn Visionen überhaupt nötig seien, ob nicht Pragmatismus genügt, ob es nicht reicht, wenn man sagt, wir wollen weniger Armut, weniger Umweltbelastung? Die Zweifler argwöhnen, dass Visionen implizit den Zug zum Diktatorischen in sich tragen, und meinen, diese seien schon viel zu oft politisch missbraucht worden und hätten deshalb ausgedient.

Ich denke anders! Ohne ein Ziel können wir den Kurs nicht bestimmen, gehen wir möglicherweise in die falsche Richtung. Wenn ich das Ziel nicht kenne, wenn ich aus ihm nicht Motivation schöpfen kann, werden die vielen notwendigen, kleinen Schritte noch mühsamer oder unterbleiben vielleicht sogar.

Deshalb pflege ich meine Vision, sorgsam und liebevoll. Denn ich brauche sie - und sie mich. Ich füttere sie auch - mit Fakten, Thesen, Argumenten und viel Arbeit. Meine Vision ist vielschichtig und komplex, sie besteht aus Zahlen und Bildern, und sie hat eine Basis, nämlich eine Studie, die ich initiiert und intensiv begleitet habe. Sie trägt den Titel „Zukunftsfähiges Deutschland“.

Sinn der Studie ist es, die ökologischen Grenzen der Belastbarkeit aufzuzeigen; zu sagen, wieviel wir beim Verbrauch von Energie, von Rohstoffen sparen müssen und wie wir diese Ziele erreichen können. Hinter der Studie steht auch die Vision von einer gerechteren Welt.

Das ist zunächst nichts Neues. Es gibt die Forderung nach weltweiter Solidarität, nach Gerechtigkeit in der Einen Welt schon lange. Insbesondere in den Kirchen ist dieses Bewusstsein in den letzten Jahren weitergetragen worden. Mir geht es jedoch um einen umfassenderen Begriff der Gerechtigkeit, der auch die Umweltgüter (Luft, Wasser, Boden und andere Ressourcen) und die natürliche Mitwelt, nämlich Tiere und Pflanzen, mit einbezieht. Doch damit nicht genug. Ich will eine Gerechtigkeit, die sich nicht nur auf die Gegenwart bezieht, sondern auch auf die Zukunft und auf die Generationen nach uns.

Es ist die Vision von Menschen, die anerkennen, dass wir in einer begrenzten Welt leben, deren Güter wir nur so weit nutzen dürfen, dass die Lebenschancen zukünftiger Generationen erhalten bleiben. Das heißt ganz kurz und etwas plakativ: Wir dürfen nicht mehr Holz einschlagen als nachwächst, nicht mehr Fische fangen als sich reproduzieren. Wir dürfen aber auch nicht mehr Schadstoffe produzieren, als die Erde absorbieren kann, nicht mehr Energie verbrauchen als regenerierbar ist. Mit den Worten nachhaltig, vorsorgend, zukunftsfähig, sustainable bezeichnet man in der wissenschaftlichen Diskussion eine Wirtschaftsform, die sich an der natürlichen Begrenzung der Ressourcen orientiert.

Meine Vision der umfassenden Gerechtigkeit widerspricht der Philosophie, die heute - unausgesprochen - hinter unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung steht. Denn wir alle verhalten uns so, als gäbe es keine Grenzen für das wirtschaftliche Wachstum, für den Verbrauch an materiellen Gütern. Wir tun so, als könnten wir unbegrenzt Rohstoffe nutzen und ohne Beschränkung Schadstoffe und Abfälle produzieren. Wir verhalten uns so, als könnten alle unsere menschlichen Bedürfnisse unendlich weiter wachsen, als bestünde kein Limit für die explodierende Mobilität und auch nicht für die Verbreitung dieses Wohlstandsmodells in alle Teile der Welt. Aber diese heutige, rein wirtschaftlich determinierte Vision gerät zunehmend in Konflikt mit dem Wissen über die ökologischen Konsequenzen dieser Ausbeutung. Wir handeln so, als ob die Welt unbegrenzt sei, und wissen doch im Inneren um ihre Begrenzung. In diesem Zwiespalt zwischen Wissen und Handeln befinden wir uns.

Um Abschied von dieser selbstzerstörerischen Vision des grenzenlosen Wohlstands für alle zu nehmen, brauchen wir aber nicht nur das Wissen, dass unser bisheriger Kurs in die ökologische Katastrophe führt, sondern auch eine neue Vision - von einem Leben in einer begrenzten Welt, in der es Chancen für alle Menschen, für Kinder und Urenkel, Tiere und Pflanzen gibt. Die Vision von einer Welt, in der wir so handeln, als hätten wir die Erde nur von unseren Kindern geliehen.

Und wir müssen eine Idee haben, wie wir friedlich dorthin gelangen. Ernst Bloch sagte einmal: „Visionen brauchen Fahrpläne.“ Ich möchte diesen Satz ergänzen: Wir brauchen Vorstellungen über das Streckennetz, die Züge und die Tarifsysteme, sonst wird unsere Vision irgendwo in der Ferne bleiben - schön, aber unerreichbar. Unsere gegenwärtige Wirtschafts- und Lebensweise ist nicht zukunftsfähig. Sie führt zu ökologischen Katastrophen, die jedoch vor allem die Länder des Südens treffen werden. Wir im Norden tragen am meisten zur ökologischen Katastrophe bei. Aber vor allem die Staaten im Süden, die sozusagen weniger dafür können, bekommen die Folgen zu spüren. Darüber hinaus haben gerade sie nicht die Mittel, sich zu schützen. Die Holländer können Deiche bauen, die Malediven schaffen das nicht.

Was setze ich gegen den gegenwärtigen Zustand der Welt? Ganz kurz skizziert, könnte „weniger, langsamer, besser, schöner“ das neue Leitbild umschreiben. Wir müssen fragen: Wieviel und welchen Wohlstand verträgt die Erde? Den bisherigen mit Sicherheit nicht. Wie könnte also ein Wohlstand aussehen, der umwelt- und generationenverträglich ist?

Ich habe ein schönes Wort von Dürrenmatt gefunden: „Das Auseinanderklaffen von dem, wie der Mensch lebt und wie er eigentlich leben könnte, wird immer komischer.“ Es wird vielleicht nicht komischer, sondern - wenn man es ökologisch betrachtet - tragischer. Dieser Satz, „wie er eigentlich leben könnte“, dieser Konjunktiv, diese Möglichkeitsform bringt mich zu einer Passage aus Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“. Darin folgert der Autor: „Wenn es einen Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch einen Möglichkeitssinn geben.“

So wichtig es ist, dass sich Techniker etwas Neues ausdenken, so wichtig ist es auch, dass wir uns alle die Freiheit lassen, unseren Möglichkeitssinn zu mobilisieren. Er kann uns helfen, nicht bei alten Rezepten stehenbleiben, sondern uns Neues und Anderes einfallen zu lassen. Für dieses Nachdenken will die erwähnte Studie mit Leitbildern Anregungen geben. Es sind nicht Bilder vom „So soll es sein“, sondern Anstöße zum eigenen Besinnen. Diese Leitbilder sind Alternativen zum gegenwärtigen Trend von Wachstum, Beschleunigung, Zentralisierung, Globalisierung und Kommerzialisierung.

Ein Leitbild lautet etwa „Gut leben statt viel haben“ - eine Formulierung, die mittlerweile in der Umweltdiskussion gängig geworden ist. Was gemeint ist, liegt auf der Hand: Weniger kann so viel mehr sein! In unserer Konsumwelt ist uns oft der Blick fürs Wesentliche verstellt. Das Erleben gemeinsam mit anderen Menschen ist fast immer viel erfüllender als das einsame Konsumieren. Ein Wort wie „Frustkauf“ sagt aus, was ich meine.

Auch die Mehrfachnutzung von Gütern ist hier ein Stichwort, entweder direkt in der Nachbarschaft oder vermittelt über Tauschbörsen. Oder die Weitergabe von nicht mehr Gebrauchtem, aber noch Nutzbarem. Wir sollten etwa Kleidungsstücke, die wir nicht mehr tragen, obwohl sie noch gut erhalten sind, in Secondhandshops bringen, statt sie wegzuschmeißen. Dort können wir aber auch preiswert unsere Garderobe aufstocken. Das nenne ich ökologisch. Dasselbe gilt für Sperrmüllbörsen, weil sie helfen, Waren mehrfach zu nutzen.

Bei den Navajo-Indianern verfügt ein Haushalt über 236 Gegenstände, bei uns über durchschnittlich 10.000. Der Werbung die subversive Frage „Brauche ich das wirklich?“ entgegenzustellen, könnte unser Leben, in dem ein Gutteil unserer Zeit für Kauf, Pflege und Loswerden von Dingen draufgeht, erleichtern. Dazu ein Gedicht von Reiner Kunze. Es heißt „Kinderzeichnung“: „Du hattest ein Viereck gemalt, darüber ein Dreieck, darauf, an die Seite, zwei Striche mit Rauch, fertig war das Haus. Man glaubt gar nicht, was man alles nicht braucht.“ Ich will noch ein neues Leitbild hinzufügen: Gut leben statt viel arbeiten. Das radikale Nachdenken über den Wert bezahlter Arbeit ist in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit zwiespältig. Da leiden Millionen unter ihrer Arbeitslosigkeit, und ich rede von dem schönen Leben mit weniger Arbeit? Ja, denn es ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Erwerbsarbeit nötig. Auch heute noch ist die Hälfte aller Arbeit unbezahlt. Unsere Wirtschaft beschränkt sich im wesentlichen auf all das, was über den Markt geht. Das, was außerhalb geschieht, ist für die Nationalökonomie nicht interessant, sehr wohl aber für den oder die einzelne(n). Und für mich als Ökonomin.

Diese Hälfte der heute geleisteten Arbeit wird nicht bezahlt, etwa Kindererziehung oder Pflegeleistungen. Diese Tätigkeiten müssen einen anderen Stellenwert bekommen. Die Fragen heißen: Können wir diese Art der Arbeit nicht stärken, indem wir sie - zumindest teilweise - bezahlen? Und: Wie können soziale Organisationsformen aussehen, in denen es wieder einfacher ist, diese Leistungen zu erbringen - etwa durch veränderte Arbeitszeiten oder neue Wohnformen?

Es geht darum, der Marktökonomie nicht immer mehr Teile unseres Lebens einzuverleiben, sondern bestimmte Güter und Dienstleistungen wieder aus dem Marktgeschehen herauszunehmen und in Eigenarbeit und Nachbarschaftshilfe zu erstellen. Nichtgewinnorientiertes, kooperatives Handeln kann ein Gegengewicht zum weitverbreiteten Egoismus bilden. Deshalb ist es notwendig, über Erwerbsarbeit hinauszudenken, Arbeit als Ganzes zu sehen, in all ihren Formen und Variationen.

Zum Vollzeit Arbeitsplatz gibt es heute keine gesellschaftlich anerkannte Alternative. Der Beruf stiftet nicht nur die Identität des einzelnen, er sichert auch die Existenz. Wenn Menschen bereit sein sollen, auf Arbeit zugunsten von Beschäftigungslosen, ehrenamtlichen Tätigkeiten oder Musse zu verzichten, muss der Begriff Arbeit neu definiert werden. Wer bestimmt, dass die (Erwerbs-) Arbeitsgesellschaft das Paradigma unserer Kultur bleiben muss? Ich habe die Vision einer Gesellschaft mit Sinn für Musse.

Entschleunigung ist noch ein Stichwort für meine Vision. Ich denke nicht allein an die Geschwindigkeit auf den Straßen. Auch das Tempo im Konsumverbrauch sollte reduziert werden im Wechsel von Mode, Möbeln und Mikrochips. Qualität, Langlebigkeit, Baukastensysteme, Ausbaufähigkeit - das sind meine Stichworte für Unternehmer wie Konsumenten.

Zukunftsfähigkeit heißt, verantwortbares Leben in Grenzen neu zu organisieren. Es ist eine Herausforderung an die Technik, unsere Kreativität und Phantasie sowie an die Fähigkeit zur Kooperation. Es ist ein Prozess der Selbstreformation der Gesellschaft, der ökonomischen, technischen und sozialen Wandel bedeutet. Und dieser Wandel kann nicht technokratisch verordnet werden, sondern nur demokratisch gewollt sein.

Schritt für Schritt gilt es, meine Vision umzusetzen. Auf der politischen Ebene kann dies etwa durch nationale Umweltpläne bis hin zu lokalen Agendas geschehen. Im persönlichen Bereich ist jeder einzelne gefragt. Mit kleinen, quasi unscheinbaren Verhaltensänderungen können wir uns dem Ziel einer anderen Gesellschaft nähern. Ich möchte Projekte realisieren helfen, in denen meine Vision durchscheint, die sie lebendig halten. Und ich setze auf die Menschen, die einen ähnlichen Traum wie ich verfolgen, die mit Freude leben und Überzeugungskraft haben.

Soweit zu einigen Puzzleteilen meiner Vision. Sie fügen sich noch nicht so ganz zu einem fertigen Bild, manche müssen ihre Form noch ändern, andere müssen erst noch entworfen werden - Puzzles erfordern eben Ausdauer und Geduld.

► Dr. Angelika Zahrt ist Vorsitzende des größten Deutschen Umweltverbandes „BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (Dt. Sektion der Friends of the earth)“ und Initiatorin der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“.

Der BUND ist im Internet zu finden unter <http://www.bund.net>

Konsum - Lifestyle - Lebensstil

Roman v. Meinhold fragt „Woher kommt Konsum?“ und: „Was ist Lifestyle, was ist Lebensstil?“ ◀

„Eure Armut kotzt mich an!“¹

Das Nachempfinden von Symbolen eines Lebensstils



Roman v. Meinhold

„Wir haben versucht, ein paar Wunder für Sie zu vollbringen. Erleben Sie den aufregenden Lifestyle der Society, erleben Sie Menschen, denen Stil Spaß macht - und lassen Sie sich von ihnen inspirieren!“² So steht es geschrieben, im Life&Style Magazin, welches (in seiner ersten Auflage) den Politiker (Gerhard Schröder) zum Top-Model macht(e).

Was ist das, *Lifestyle*?

Gemäß dieser o.g. „Leseanimation“ scheint Lifestyle ein Lebensstil zu sein, der „Spaß macht“ und für ein bestimmtes soziales Milieu (die Society) gar „aufregend“ ist. Lifestyle kann man „erleben“, und man kann sich „inspirieren lassen“ von diesen „Menschen, denen Stil Spaß macht“.³ Präsentiert sich das o.g. Zitat zwar reißerisch im Format der Werbespots und der Regenbogenpresse, so kann man doch - oder gerade deshalb - einige Aspekte extrahieren, auf die es vielen Menschen unserer Zeit ankommt: Spaß, Aufregung, Erlebnis und Inspiration mittels Orientierung an der (High-)Society.

Spaß, Aufregung, Erlebnis und so sein zu wollen, wie jemand anders zu sein scheint, bzw. wie man selbst gern wäre - der Wunsch des anders Seins/Scheinens -, das sind Kennzeichen von Lifestyle (aber nicht unbedingt von Lebensstil).

Das ist also Lifestyle: mit dem neusten Handy der Marke „xy“ im Cabrio während der Fahrt in Richtung untergehende Sonne bei lauter Musik zu telefonieren (mit der neusten Freisprecheinrichtung, versteht sich von selbst), oder über Weihnachten nach Ägypten fliegen, ein Glas Rotwein am offenen Kamin zu trinken, eine eisgekühlte Dose des Getränkes „cc“ in der Disco „aufzureißen“, die gerade in ist, um dabei eine Zigarette der Marke „Freiheit und Abenteuer“ zu rauchen oder die neusten Sport-Boots (Turnschuhe) von „ad“ zu tragen usw.

Dieser Effekt, dass man das gern tun oder haben möchte, was ein bestimmtes, als Vorbild dienendes Milieu bereits tut/hat, wurde bereits von Thorstein Bunde Veblen (1857-1929) entdeckt und schlug sich als die Theorie der feinen Leute in seinem gleichnamigen Buch nieder (Originaltitel: *The theory of the leisure class. An economic study in the evolution of institutions*, 1899).⁴

Nach Veblens Ansicht führt(e) zumindest ein Großteil der gesellschaftlichen Oberschicht - die feinen Leute - ein parasitäres Dasein, da sie quasi keinen Beitrag zur Produktion leisten und darüber hinaus noch durch ihren unverhältnismäßig hohen Anteil an zur Verfügung stehenden Konsumgütern den Lebensstandard der arbeitenden Masse nach unten drückt. Steigerte man zu früheren Zeiten Selbstbewusstsein und Sozialprestige durch Heldentum und Jägerschick, so erhöht man dies heute durch Anhäufung von Eigentum und dessen Zurschaustellung: demonstrativer Konsum, demonstrative Verschwendung. Die höchsten und reichsten Schichten der Bevölkerung setzen mit ihrem demonstrativen Konsum somit ein Ideal, nach dem sich andere (niederere) Klassen (entsprechend ihren Möglichkeiten) orientieren.

Betrachtet man die zwischenzeitlich weite Verbreitung von Handies, die einst in gewisser Hinsicht ein Statussymbol⁵ der „wichtigen“ Leute darstellten (natürlich sind sie vorrangig zum Telefonieren gedacht, das ist aber nicht deren einzige Funktion), so haben wir ein reales Beispiel dieser hundert Jahre alten Theorie.

Da man gemäß der neueren soziologischen Forschung nicht mehr von konsistenten Schichten oder Klassen sprechen kann, da sich aufgrund von Desaggregationstendenzen⁶ sog. Milieus herausgebildet haben, muss auch das Phänomen des Nachempfindens und die Umstände des Demonstrativkonsums differenzierter betrachtet werden. Es sei angemerkt, dass der Begriff Milieu hier nicht mehr nur die Umgebungs- und Zeitverhältnisse und -umstände von Individuen und Gruppen bezeichnet, sondern auch das soziale Aggregat dieser Individuen selbst; einfacher ausgedrückt: die Leute selbst, die diesem Milieu angehören.

Veblens Theorie kann somit aktualisierend ergänzt werden: Es scheint, als gehe der Wunsch des Nachempfindens (so könnte man die Re-Aktion auf den demonstrativen Konsum nennen), nun nicht mehr

nur von einer Unterschicht aus, die sich an der Oberschicht orientiert, sondern verschiedene soziale Milieus weisen bestimmte Lebensstile auf, die wiederum für andere Milieus als Vorbild dienen.

Beispiel: Einerseits spielen die Geschäftsleute mit ihren Handys eine Vorbildrolle für einige Jugendliche. Andererseits demonstriert der Geschäftsmann Jugendlichkeit und Geschmack, wenn er eine „coole“ Jeans mit „edler Seidenkrawatte“ und Kaschmir-Jackett kombiniert. Die Jugend will „wichtig-sein“ (demonstriert durch Handys), der Geschäftsmann will jung und edel sein (das „Jung-Sein“ zeigt das Tragen einer derartigen Jeans). Das Handy symbolisiert einen Teil des Lebensstils einer „wichtigen“ Person; die Jeans steht für einen Part des Lebensstils eines jungen Menschen.

Für den Jugendlichen ist das Handy gar Lifestyle, denn er kann seine „Kumpels“ anrufen, wann immer er will, und sie können ihn erreichen, wann immer sie wollen; und das ist „cool“. Vielleicht bedeutet das Handy des Geschäftsmannes auch für ihn Lifestyle, aber für einige ist es tatsächlich ein notwendiges Arbeitswerkzeug und nur nebenbei Statusdemonstration oder bei einigen vielleicht gar kein Prestigeobjekt. Für den Geschäftsmann scheint eher die Jeans Lifestyle zu sein, denn angemessener wäre die „cool-wool“ Bundfaltenhose, „cooler“ jedoch macht sich die Jeans.

Abstrahierend könnte man sagen, dass ein Teil des Lebensstils des Geschäftsmannes nun als Vorbild für den Jugendlichen dient und umgekehrt. Sicherlich wird der Jugendliche nicht unbedingt ein „businessorientiertes“ rund um den Globus taugliches „Satelliten-Handy“ bevorzugen und der Geschäftsmann nicht die zerrissene Jeans; aber das Nachempfinden der Symbole eines Lebensstils wird durch dieses Beispiel deutlich.

Bei dem Begriff Lifestyle scheint es sich wahrscheinlich um einen „Reimport“ des (simmelschen) Begriffes Lebensstil bzw. Stil des Lebens aus den USA zu handeln, der allerdings einen Bedeutungswandel erfahren hat. Der Begriff Lifestyle findet sich häufig im Zusammenhang mit oberflächlichen Stilisierungen von Lebensumständen mittels materiellem Prestige Konsum und wird oft zu Stilen des Lebens hinaufstilisiert.

Lebensstil versus Lifestyle	Lebensstil	Lifestyle
Zeitraum	lang-, bis mittelfristig	mittel-, bis kurzfristig
Intention	ideell, ästhetisch und materiell	vorwiegend ästhetisch-materiell
Ausdruck	nicht ausschließlich demonstrativ	vorwiegend demonstrativ
Inhalt	weniger oberflächlich	eher oberflächlich

Ist ein Lebensstil sowohl durch materielle, ästhetische als auch ideelle Werte bestimmt, so wird Lifestyle vorrangig von ästhetischen-materiellen Gesichtspunkten beeinflusst und mit angenehmen Lebensgefühlen verbunden. Sowohl bei Lifestyles als auch bei Lebensstilen spielen (idealtypisch) wahrgenommene, gesellschaftliche Konsum- und Lebensweisen bestimmter sozialer Milieus eine Vorbildrolle.

Lebensstile können sowohl Individuen als auch Gruppen haben. Man spricht vom Lebensstil eines Bankers namens X, aber auch vom Lebensstil der Banker.

Lebensstile weisen u.a. zwei ambivalent-gegenläufige, aber sich nicht gegenseitig ausschließende, sondern ergänzende Funktionen auf: (1) Abgrenzung zu Gruppen und (2) Signalisieren bzw. Demonstrieren von Zugehörigkeit zu Gruppen⁷. Diese beiden Faktoren treffen insbesondere auch für Lifestyle zu. Wer täglich eine Krawatte trägt signalisiert damit, dass er nicht durch das Umgraben von Erde sein Geld verdient; in diesem Falle symbolisieren die täglich getragenen Krawatten einen bestimmten Lebensstil, der i.d.R. nicht mit ausschließlich körperlicher Arbeit verbunden ist. Fuhren einige Parteimitglieder der Grünen in der „Grün-Gründerzeit“ mit einem Citroën-2CV (einer sog. „Ente“) zum Parteitag, so symbolisierte der Gebrauch dieses Fahrzeuges u.a. auch einen ökologischen Lebensstil⁸.

Fazit: Ein Lebensstil ist ein bestimmtes Format der Lebensführung, das sich über einen mittel- bis langfristigen Zeitraum erstreckt und sich an individuellen sowie gesellschaftlichen, ästhetischen und ideellen aber auch materiellen Werten orientiert und die Funktionen Identitätsvermittlung, Zugehörigkeit, Abgrenzung und Alltagsbewältigung zu erfüllen strebt.

Lifestyle ist eher ein (oberflächlicher) materiell-demonstrativer Stil des Konsums, ein „Styling“ oder ein Gestalten von gewissen Augenblicken und Situationen bis hin zu ganzen Lebensabschnitten.

Denk-Anstoß

Wonach aber strebt der Mensch letztendlich?

Diese Frage stellen sich die Menschen selbst und gegenseitig (nachgewiesenermaßen) seit über 2500 Jahren. Bereits in der Antike wurde von einigen Philosophen (z.B. von Aristoteles oder Epikuros) bei dieser Frage auf den heute (un)scheinbar veraltenden Topos „Streben nach Glückseligkeit“ hingewiesen.

Der Inhalt des bei uns beliebten Wortes Glück unterscheidet sich grundsätzlich von dem aus dem Griechischen stammenden Terminus Eudaimonia, d.h. Glückseligkeit: Glück ist etwas, das einem „zu-fällt“, meistens im positiven, bisweilen aber auch im negativen Sinne: Ob für Hans im Glück das Glück immer ein glücklicher Zufall war, ist fraglich. Glückseligkeit hingegen kann gezielt angestrebt werden, durch eigene Tätigkeit, wobei man unter Glückseligkeit so etwas wie ein Maximum an geistigem, psychischem und physischem (also ganzheitlichem) Wohlbefinden verstehen kann (ob man so etwas tatsächlich im praktischen Leben auch erreicht, ist eine weitere interessante Frage, die übrigens von einigen alten Philosophen bejaht wurde!). Die Nordamerikaner gingen gar soweit, dass sie in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 das Streben nach Glück (pursuit of happiness) als ein Menschenrecht deklarierten.

Fragt man heute einen Westeuropäer nach der Motivation seines Strebens, erhält man nicht selten Antworten, welche Begriffe wie Selbstverwirklichung, Lebensqualität und Lifestyle beinhalten. Weder Glück noch Glückseligkeit sind käuflich zu erwerben. Wie steht es jedoch mit Wohlbefinden, Lebensqualität und Lifestyle? „Wir vermarkten und verkaufen Lifestyle“, dieser und ähnliche Sätze lassen sich in den verschiedensten aktuellen Printmedien lesen. Kann man Lifestyle tatsächlich kaufen? Oder ist es eine gewisse „Aura“, durch die Produkte mit Hilfe von Marketingstrategien „aufgeladen“ werden? Kaufen wir mit einem derart aufgeladenen Produkt diese angenehme Produkteigenschaft mit? Vielleicht zum Teil, denn es liegt an uns selbst, inwieweit wir daran glauben, mit einem Produkt Freiheit und Abenteuer mitgekauft zu haben (wobei auch hier irren menschlich ist); andererseits hängt es bei einigen Produkten davon ab, inwieweit andere erkennen, dass wir z.B. das „In-Sein“ mit einem bestimmten Artikel miterworben haben.

Selbst, wenn dem aber so ist/sei, dass man Lifestyle oder gar Lebensstil kaufen kann, so gibt es eine sozial-ökologisch problematische Seite dieser Medaille: Unsere Lebensstile und Konsumgewohnheiten sind, lokal und global betrachtet, definitiv nicht nachhaltig: D.h. sie sind nachfolgenden Generationen gegenüber nicht gerecht, da wir beispielsweise deren Bedürfnisse nach begrenzten Ressourcen (z.B. Erdöl) - allgemeiner gesagt: nach Natur - geringer einschätzen als unsere eigenen aktuellen Wünsche. Denn wir verbrauchen begrenzte Ressourcen, als seien sie unbegrenzt vorhanden. Sind diese Ressourcen aufgebraucht, können sie nachfolgenden Generationen nicht mehr zur Verfügung stehen. An einer ausgerotteten Tier- oder Pflanzenspezies (z.B. eine bestimmte Elefantenart) kann sich keiner mehr „live“ erfreuen, da eine vorhergehende Generation es als opportun angesehen hat, eine Ressource (z.B. Elfenbein dieser Elefantenart) über die Regenerationsrate hinaus zu konsumieren.

War zwar schon der Stoiker Chrysispos (ca. 280 - ca. 208 v.Chr.) der Meinung, dass der Mensch sowohl in Übereinstimmung mit „der eigenen Natur, wie auch der Natur des Alls“⁹ leben soll, weil „unsere Naturen Teile des Weltganzen sind“¹⁰, so war damals die ökologische Restriktion keinesfalls so augenscheinlich wie heute, da der das Ökosystem zerstörende Bumerang erst noch auf dem Hinweg war. Heute befindet er sich auf dem Rückweg. Es ist allerdings fraglich, ob wir noch in der Lage sind ihn aufzufangen.

Moderne und neuzeitliche Lebensstile am Ende des zwanzigsten und Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts waren und sind (immer noch!) gemäß empirischer Untersuchungen für künftige Generationen z.T. subsistenzgefährdend - ja existenzgefährdend für das gesamte Ökosystem. Denn mit diesen Lebensstilen gehen gesundheitliche, soziale und ökologische Probleme und Risiken für Gegenwart und Zukunft einher.

Dem kleinen blauen Planeten muss gar der ökologische Kollaps drohen, wenn der Lebensstil der Industrieländer auch in den Entwicklungsländern gelebt werden wird. Welche Rohstoffe bleiben uns noch, und der Natur, wenn jeder erwachsene Mensch ein Auto fahren wird und wenn alle Jugendlichen der Welt nur noch Getränke aus Einweg-Getränke-Dosen konsumieren? Wie viele (Kern)Kraftwerke müssten gebaut werden, damit jeder Mensch genau so viel Strom verbrauchen kann, wie wir dies hier in (West-) Europa und in den USA tun?

Natürlich gibt es Berechnungen, anhand derer sich nachweisen lässt, inwieweit die Menschheit gerade dabei ist, einen „ökologischen (Selbst)Mord“ zu begehen. Lesen wir diese Zahlen nicht? Verstehen wir sie nicht? Nein, wir verstehen, verdrängen und vergessen sie wieder, wir haben kurzfristig andere Probleme und außerdem: „in the long run, we are all dead“¹¹.

Aufgrund myopischer¹², opportunistischer und strategischer Verhaltensweisen ist zu befürchten, dass ein Werte- und Verhaltenswandel - erst unmittelbar vor einem sozial-ökologischen „point-of-no-return“ - von den jüngeren Generationen restriktiv und mit Nachdruck forciert werden wird.

Daher werden wir früher oder später gezwungen, die uns scheinbar nahe liegenden individuellen Aspekte „Selbstverwirklichung - Lebensfreude - Lebensqualität“ einerseits, mit gesellschaftlich-ökologischen Restriktionen andererseits zu vermitteln, und zwar „Sinn-voll“ sowie intra- und intergenerativ gerecht (d.h. nachhaltig).

Wenn wir einen ökologischen Super-GAU noch abwenden wollen, müssen unseren Überlegungen und Worten Taten folgen, denn „Worte sind weniger überzeugend als Taten“¹³.

- Roman v. Meinhold M.A. ist 1968 in Heilbronn am Neckar geboren, hat Philosophie, Ökonomie und Soziologie studiert und ist derzeit am Institut für politisch-gesellschaftliche Erziehung und Arbeit - Wirtschaft - Technik der Pädagogische Hochschule Weingarten angestellt. Er arbeitet an einer Forschungsarbeit über das Konsumverhalten der Jugendlichen und versucht herauszufinden, wie man die Jugend in ihrem Konsumverhalten so beeinflussen kann, dass sie sich ökologischer verhält. Dieser Text ist als Vorabveröffentlichung mit freundlicher Genehmigung seiner Arbeit entnommen, die man unter dem Titel „Konsum - Lifestyle - Selbstverwirklichung. Konsummotive Jugendliche und Bildung“ Weingarten 2001, ISBN 3-924 945-38-1 beziehen kann.
Auf Seite 17 Buch 2 ist ein Interview mit ihm zu finden.

Infos von Roman v. Meinhold sind auch zu finden unter
<http://www.ph-weingarten.de/homepage/forschungsstellen/awt/meinhold>

Vorstellung zur Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit

Ursula Schmid versucht seit rund 20 Jahren ihr Leben nachhaltig zu gestalten. Manchmal stößt sie dabei auf unerwartete Probleme. Im Großen und Ganzen hat sie das Gefühl, als sei ihr Leben zukunftsfähig. Sieht sie allerdings die Statistiken im Nord-Süd-Vergleich, merkt sie, dass wir alle noch weit entfernt sind vom Ziel. Sie fragt: Wie muss ich leben, damit andere auch leben können und sich die Welt verändern kann? ◀

Auf der Suche nach den Ursachen und der wirklichen Heilung von immer wiederkehrenden Krankheiten begegnete ich vor 20 Jahren einem weisen alten Doktor der Medizin und Ernährungswissenschaft. Ich folge seinen Ratschlägen und finde Antworten auf unzählige Fragen. In ca. 3jährigem Studium zur Gesundheitsberaterin gehen mir die Augen vollends auf: Kritische Bäcker, Biologen, Chemiker, Architekten, Biogärtner und -landwirte, Toxikologen, Theologen, Psychologen und Ärzte vieler Fachrichtungen, zeigen die Vernetzungen/Verflechtungen eines großen Systems Erde, Mensch, Natur, Technik, Industrie auf.

Mit jeder Vorlesung werden mir die Folgen meines Verhaltens gezeigt. Und ich muss handeln. Wir kaufen keine Fabriknahrungsmittel mehr und stellen unsere Kost um auf vollwertige Naturküche mit primär regionalen Lebensmitteln aus kontrolliert biologischer Landwirtschaft und eigenem Garten. Getreide für Brot, Kuchen, Pizza, Pudding, Soßen werden mit einer neuen Mühle gemahlen und frisch verarbeitet. Fleisch, Wurst, Eier, Fisch und Milchprodukte gibt es weniger, aber vom Biobauern oder Naturkostladen, oder im Tausch mit Freunden und Verwandten. Bier, Wein und Schnaps (vorwiegend für Medikamente zu Heilzwecken) kommen auch aus der Ökobrauerei und vom Ökowinzer. Säfte machen wir seit 25 Jahren selbst aus Obst von Streuobstwiesen, die wir mitpflegen. Zur Lagerung unserer Kostbarkeiten haben wir neben dem üblichen trockenwarmen Betonkeller einen Natursteinkeller ins Erdreich gebaut.

Um kostbares Trinkwasser zu sparen, gibt es seither auch einen unterirdischen Regenwasserbehälter für 8000l Wasser vom Dach für den Garten, zum Spielen, Putzen usw. Aus unserem holzscheitfressenden offenen Kamin wurde ein wunderschöner Kachelofen, der walddahes, selbstgesammeltes Holz zur warmen Stube umwandelt. Und seit 5 Jahren ziert das Garagendach Sonnenkollektoren, die 6 Monate im Jahr warmes bis heißes Wasser liefern, auch zum Wäschewaschen in der elektrischen Waschmaschine. Wäsche wird seit 18 Jahren mit Ökowschmitteln gewaschen, und wir sind bis heute keine grauen Mäuse geworden.

Seit fünf Jahren kämpfe ich in einer Bürgerinitiative als Vorsitzende oder im Vorstand gegen Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmitteln um den Erhalt unserer Ess- und Landbaukultur zu retten.

Mobilität - Verkehrs- und Transportmittel

10 km bis zur nächsten Kleinstadt und 30 km bis Stuttgart, ohne Bahnanschluss und mit unbefriedigenden (= schlechten) Busverbindungen, halten wir bis heute 2 PKWs, hauptsächlich für Nahverkehr, und fahren damit beruflich und privat insgesamt ca. 17.000 km / Jahr. Zusätzlich ca. 5000 km pro Jahr mit öffentlichen Verkehrsmitteln für 3 Personen, also verkleinerte Familie. Autoteilen (Carsharing) ist ein weiteres Ziel. Ferien zuhause und in der näheren Umgebung genießen wir ebenso wie ca. alle 2 Jahre eine Reise in ein europäisches Land, meist um Freunde oder Verwandte zu besuchen. Auch lehnen wir Fastfood ab und kochen selbst, helfen mit oder handeln ganz einfach umweltbewusst. Bei unseren letzten Besuchen in Frankreich haben wir z.B. für 12 Personen fast täglich Brot gebacken aus frisch gemahlenem Getreide, ebenso Pizza und Kuchen. Fast alle fanden das gut, waren zufrieden und guter Stimmung und freuen sich auf unser nächstes Wiedersehen.

„Zukunftsfähige“ Menschen brauchen eine sturmefeste Gesundheit. Die haben wir in Deutschland als Industrienation in den vergangenen Jahrzehnten verloren - dem Wohlstand geopfert. Mindestens 30% der Gesamtkosten des „Gesundheitswesens“ = 100 Milliarden DM, wurden, laut Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit 1994, verursacht durch ernährungsbedingte Krankheiten, wie Zahnfäule (Karies), Zahnfleischerkrankungen, Fettsucht, viele Allergien, Darmkrankheiten, u.a..

Umkehr, Umdenken, vernetztes Denken, ist möglich, wenn wir es wollen.

Vereinsamte Aussteiger müssen wir deshalb nicht werden. Einen gangbaren Weg zu finden mit anderen ist mein Ziel.

- Ursula Schmid, geboren 1945 in einem Vorort von Stuttgart. Aufgewachsen in einer kleinen Großfamilie in einer kleinen Mietwohnung. Frühe Prägung durch Eltern und Großeltern zum natürlichen Leben in Verbindung mit Handwerk und Handel. Lust auf Lernen, Stolz auf Wissen und Können. Seit 32 Jahren verheiratet und Mutter von drei Kindern.

Wieviel Technik braucht der Mensch?

Rückschritt und Fortschritt im Dialog. Von Anne Donath ◀

Also gut, ich ruf Sie dann nächste Woche an.

Oh, schreiben Sie mir doch bitte eine Karte. Ich habe kein Telefon.

Schreiben? - Ach lassen wir das. Ich komme einfach mal schnell vorbei. Wie lange brauche ich denn zu Ihnen?

So etwa 6 Stunden. 6 Stunden habe ich von meinem Haus zu Ihrem Büro gebraucht.

Na, hören Sie mal! In 6 Stunden fahre ich mit der letzten Klapperkiste bis an die Küste!

Ja, mit dem Auto schaffen Sie es vielleicht in einer guten Stunde.

Und Sie ziehen die Bahn vor? Da sind Ihnen wohl alle Anschlußzüge davon gefahren?

Nein. Im Sommer fahre ich längere Strecken lieber mit dem Rad.

Ach ja! Und bis 20 km laufen Sie dann alles zu Fuß, Sie Spaßvogel! Und wahrscheinlich machen Sie zu Hause das Licht mit einem Stein aus!

Ich puste.

Äh - bitte?

Ich blase sie aus. Die Kerze.

Soso! Haben Sie Ihre Stromrechnung nicht bezahlt?

Nein. Ich bekomme keine.

Na den Trick verraten Sie mir mal!

Pst, ich habe keinen Stromanschluß!

Kommen Sie, setzen Sie sich. Ist Ihnen nicht gut? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser holen?

Danke, mir geht's gut. Und ein Glas Wasser nehme ich gerne.

So, hier, bitte - und sagen Sie mal: Haben Sie das eben ernst gemeint? Ich meine, dass Sie keinen Stromanschluß haben? (*geheimnisvoll:*) Wohnen Sie irgendwo im Wald?

Nein, ich wohne mitten im Dorf. Ich wollte es einfach nicht.

Also, das verstehe ich nicht. Das Auto, das Telefon und all die elektrischen Geräte, die uns das Leben erleichtern, wollen Sie nicht nutzen? Das ist doch ein Rückschritt!

Natürlich ist das ein Rückschritt! Nur, schlimm ist das nicht. Ein Rückschritt ist dann ein peinliche Angelegenheit, wenn Sie einen Schritt nach hinten tun, ohne sich umzudrehen. Das kann in's Auge gehen. Das wäre kein Fortschritt.

Rückschritt, Fortschritt! Was schmeißen Sie da alles in einen Topf?

Naja, wenn ich mich umdrehe und - sehenden Auges - den Weg der technischen Entwicklung ein Stück zurück gehe, dann ist das doch durchaus ein Fortschritt. Ich schreite fort, nur in eine andere Richtung. Schritt für Schritt. Ich muss ja nicht bis ins Neolithikum. Nur so etwa 10 Generationen. Dann hat Europa Napoleon schon hinter sich - und ich kann die Erfindung des Streichholzes schon mitnehmen.

Oho, also ein simples Streichholz findet als großartige Erfindung vor Ihren Augen Gnade!

Aber sicher. Haben Sie mal versucht, Feuer zu schlagen? Das will gelernt sein. Nein, das Zündholz ist schon eine feine Sache. Ein Ratsch - und eine kleine Flamme flackert in der hohlen Hand. Damit zünden Sie die Kerze an und machen Feuer im Ofen. Dann ist bald das Kaffeewasser heiß, das Haus wird mollig warm, Sie lesen noch bei Kerzenschein die Zeitung, ehe Sie sich an's Holzspalten machen,...

Fehlt einem da überhaupt noch irgend etwas?

Nun ja, im Urlaub lass ich mir das gefallen. So ein Wochen auf einer Hütte. Zum Abschalten. Aber so ein primitives Leben kostet ja auch viel Zeit. Wenn Sie alles von Hand machen müssen. Bloß die Wäsche! Dafür hat man im Alltag nun wirklich keine Zeit.

Warum?

Weil jeder Normalbürger nun mal 8 Stunden am Tag arbeiten gehen muss! Weil er Geld braucht! Meinen Sie, das kriegt man alles geschenkt? Das Auto, die Waschmaschine, die Hifi-Anlage, den Computer, den ganzen modernen Wohlstand! Dafür müssen Sie hart arbeiten. Umsonst ist nichts auf dieser Welt. Wenn Sie ein bequemes Leben haben wollen, müssen Sie arbeiten, arbeiten und noch mal ar-

- Oh Gott! -

Kommen Sie, setzen Sie sich doch wieder. Ist Ihnen nicht gut? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser holen?

Nein, nein, es geht schon wieder. Ich bin einfach überlastet. Ich sollte dringend mal abschalten. Urlaub machen müßte ich.

Sagen Sie, würden Sie mir Ihr Haus mal für ein paar Wochen vermieten? Ich meine, wenn Sie in Urlaub fahren.

Nein. Ich muss ja nie Urlaub machen. Weil ich ja nicht so richtig arbeiten muss. Aber nächsten Monat will ich meine Freundin in Bergamo besuchen. Da bin ich eine ganze Weile unterwegs. Da könnten Sie inzwischen mien Haus hüten und nach dem Garten sehen.

Sie meinen, einfach so?

Wohnen gegen jäten?

Besser: Hausen gegen gießen, dann ist August.

Das mach ich! Und was muss ich da mitbringen? Ich meine, was brauch ich dort?

Es ist alles da. Felle und Decken für die Nacht. Gemüse können Sie ausgraben. Holz ist im Schuppen. Ach ja, Zündhölzer finden Sie bei den Kerzen in der Schublade.

➤ Anne Donath haust seit 1993 in einem Blockhaus ohne Strom, Telefon und Auto und glaubt auch noch, dass es ihr dabei besonders gut geht. Siehe auch Seite 50.

Die Zukunft der Technik

David Nestle fragt, welche Bedeutung die moderne Technik für eine künftige nachhaltige Lebensweise der Menschen in Deutschland hat. ◀

Die Entwicklung des Begriffs „Nachhaltigkeit“ als generelles Leitbild, Vision und übergeordnetes Ziel gehört sicher zu den wichtigsten Errungenschaften der Bemühungen um einen Schutz der natürlichen Umwelt - auch wenn der Begriff so häufig missverstanden oder missbraucht wird. Die Notwendigkeit dieses Begriffs beginnt da, wo der Mensch so massiv in die Umwelt eingreift, dass er sie dauerhaft in großem Maßstab schädigt - und das ist ohne einen massiven Einsatz von Technik nicht möglich. Die Tatsache, dass unsere Gesellschaft gegenwärtig weit von einem nachhaltigen Lebensstil entfernt ist, beruht in fast allen Fällen auf verschiedensten Anwendungen von Technik und den industriellen Produktionsstrukturen, ohne die einerseits eine breite Anwendung der Technik kaum vorstellbar ist und die andererseits selbst stark auf technischen Anwendungen aufbauen.

Gerade in der Umweltbewegung werden „High-tech“ und Nachhaltigkeit daher häufig als gegensätzlich angesehen. Obwohl damit folgerichtig auch häufig eine Ablehnung der (groß)industriellen Produktionsstrukturen einhergeht, kenne ich keinen Menschen in Deutschland, in dessen Leben technische Industrieerzeugnisse nicht eine entscheidende Rolle spielen. Von den Häusern, in denen wir wohnen, bis zu unseren Telekommunikations- und Transportsystemen stammen praktisch alle materiellen Güter, die wir verwenden, aus industrieller Produktion und sind somit unter massivem Technikeinsatz entstanden.

Die Lebensweise der meisten Kulturen vor der industriellen Revolution war weitgehend nachhaltig, wobei es auch hierfür Gegenbeispiele gibt - die alle sogenannte „Hochkulturen“ sind. Wenn wir also Kulturen in der Vergangenheit haben, die weitgehend nachhaltig gelebt haben - warum sollen wir diese nicht als Vorbilder nehmen? Die Antwort ist einfach und ich habe sie oben schon angedeutet- weil die Menschen, die heute in Deutschland leben, in hohem Maße abhängig sind von den Gütern, die industriell gefertigt werden und eine Rückkehr zu „vorindustriellen“ Kulturen daher unrealistisch ist.

Diese Abhängigkeit beruht natürlich zum Teil eher auf Gewohnheiten und Bequemlichkeiten der Menschen, die sie relativ leicht verändern könnten, wenn die technischen Güter nicht mehr verfügbar wären. Und natürlich erzeugt die Industrie selbst wiederum eine gigantische Nachfrage nach Kommunikation, Mobilität und weiteren technischen Gütern. Allerdings hat die industrielle Revolution auch Strukturen geschaffen, die sich nicht so leicht und schnell verändern lassen. So hat sich z.B. die Sozialstruktur unserer Gesellschaft so verändert, dass sich die sozialen Kontakte und Bindungen der Menschen über große Entfernungen erstrecken. Das erzeugt ein enormes Bedürfnis nach Mobilität und nach Kommunikation über große Entfernungen, was beides ohne die Hilfsmittel der modernen Technik und die Erzeugnisse einer komplexen Industriestruktur nicht möglich ist. Die industriellen Produktionsstrukturen haben auch zur Entwicklung der Großstädte und Ballungsräume geführt, die wiederum ohne Technik praktisch nicht funktionsfähig sind. Schließlich konnte Deutschland auf Grund der industriellen Produktion technischer Güter eine Bevölkerungsdichte erreichen, die ebenfalls ohne Hilfsmittel der Technik kaum mit Nahrung, Kleidung, Wohnraum, Bildung, Entsorgung verschiedenster Endprodukte, Verwaltung usw. versorgt werden könnte, selbst wenn Ansprüche und Gewohnheiten sich erheblich verändern würden.

Schließlich gibt es noch einen weiteren und möglicherweise den wesentlichen Faktor, der zugleich den Bedarf und die Möglichkeiten an weiterer Technik vorantreibt: Das zunehmende Wissen der Menschheit. Die Verarbeitung von Wissen benötigt zum einen zunehmend technische Ressourcen und genauso die Gewinnung von Wissen in allen Wissenschaftsbereichen, wobei diese sicher in den Naturwissenschaften am stärksten ausgeprägt ist. Je mehr ein Mensch weiß, desto mehr weiß er, was er (noch) nicht weiß. Wissen erzeugt Hunger nach mehr Wissen und Bildung erzeugt mehr Nachfrage nach Bildung. Wissen und Bildung wiederum gibt den Menschen Ideen und Möglichkeiten, durch geeignete Hilfsmittel bestimmte Bedürfnisse zu stillen - und diese Hilfsmittel sind häufig eben technischer Natur. Wenn eine Gesellschaft erst einmal „vom Baum der Erkenntnis“ gegessen hat, ist eine Rückkehr zu einem gesellschaftlichen Zustand in dem dieses Wissen nicht vorhanden oder zumindest nicht genutzt wird, unmöglich. Jedenfalls ist mir kein Beispiel bekannt, dass die Menschheit technisches Wissen in großem Maßstab jemals auf Dauer ungenutzt gelassen hat.

Diese Überlegungen zeigen, dass eine Nachhaltigkeit ohne „Hightech“ vielleicht theoretisch erreichbar wäre, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht durch politische Vorgaben einer demokratisch gewählten Regierung, denn freiwillig werden die Menschen auf die Technik nur verzichten, wenn die Ökosysteme der Erde so weit zerstört sind, dass die Menschen ihr eigenes Überleben in Gefahr sehen. Außerdem würde das bedeuten, dass die Menschen ihr Streben nach einer materiellen Verbesserung ihres Lebens und nach der Suche nach

Antworten auf alle möglichen Fragen zumindest im Bereich der Naturwissenschaften aufgeben müssten. All das erscheint den meisten Menschen vermutlich wenig erstrebenswert.

Zum Glück ist unsere Gesellschaft trotzdem nicht dazu verdammt, die Natur unserer Erde immer weiter zu zerstören. Es gibt ja nicht nur Beispiele, wie Technik Umweltprobleme erzeugt, sondern auch, wie intelligentere Technik eine Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit möglich macht. Die eindrucksvollste Sammlung solcher Beispiele findet sich sicher in Weizsäckers und Lovins „Faktor 4“. Allein durch die Vermeidung von Stoffströmen und Energieverbrauch durch intelligente Technik können große Verbesserungen in Richtung Nachhaltigkeit erreicht werden. Schließlich kann durch regenerative Energiequellen wie Windenergie, solare Wärmekraftwerke und Photovoltaik die verbleibende Energie erzeugt werden, die benötigt wird, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Durch eine konsequente Kreislaufwirtschaft können auch die verbleibenden Stoffströme nahezu geschlossen werden, so dass bereits mit heute verfügbaren oder mit Sicherheit entwickelbaren Technologien eine annähernd nachhaltige Lebensweise möglich ist, ohne auf die Vorteile technischer Produkte zu verzichten. Schließlich gibt es auch bereits zahlreiche Ansätze, den Flächenverbrauch durch intelligente Planung und Nutzung der versiegelten Flächen zu stoppen und Flächen wieder an die Natur zurückzugeben. Solche Beispiele zeigen, dass auch mit Technik, und zwar mit „Hightech“ in dem Sinne, dass dahinter ein umfangreicher und komplexer Entwicklungs- und Optimierungsprozess steht, eine nachhaltige Lebensweise prinzipiell machbar ist. Wenn man die heutige Gesellschaft in Deutschland als Ausgangspunkt nimmt, ist meiner Meinung nach eine Entwicklung zur „Hightech - Nachhaltigkeit“ weitaus realistischer als eine Nachhaltigkeit, die weitgehend auf dem Verzicht von Technik beruht. Dazu muss zum einen der politische Wille, diese Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit voranzutreiben, verstärkt durch marktwirtschaftliche Anreize und Förderung von Forschung und Entwicklung in diese Richtung zum Ausdruck kommen. Zum anderen sollte aber auch durch ein entsprechendes Kaufverhalten zumindest eines Teils der Gesellschaft ein entsprechender Druck auf alle Märkte ausgeübt werden, diese Entwicklung praktisch umzusetzen.

Sicher wird bei der Entwicklung zur „Hightech - Nachhaltigkeit“ eine Veränderung des Lebensstils nicht ausbleiben können und bestimmte Dinge - wie z.B. das Einfamilienhaus mit Garten für alle - werden vermutlich nicht zu realisieren sein. Letztendlich wird die durch die Vorgaben der Politik und der Konsumenten vorgegebene Entwicklung erst zeigen, welche technischen Produkte, die heute noch große Umweltprobleme verursachen, sich so verändern, dass sie weitgehend nachhaltig werden und welche dieser Produkte durch ganz andere ersetzt werden oder einfach verschwinden, weil sie den Menschen unter den neuen Rahmenbedingungen doch nicht mehr so wichtig sind.

In fast allen Fällen wird dieser neue Lebensstil vermutlich im wesentlichen durch neue Angebote, z.B. im ÖPNV, verbunden mit einer angemessenen Internalisierung externer Kosten erzeugt werden. Gerade diese neuen Angebote werden sicher stark auf ständig fortschreitende Technik zurückgreifen. Der ÖPNV ist ein Bereich, in dem mit moderner Kommunikationstechnik viele Verbesserungen erreicht werden und noch erreicht werden können.

Ich habe mich hier auf die Nachhaltigkeit um Hinblick auf Umweltressourcen beschränkt, wobei auch deutlich geworden ist, dass ich auch in sozialer Hinsicht ein Leben, das weitgehend auf Technik verzichtet, für unsere Gesellschaft für nicht nachhaltig halte. Denn der gezielte Einsatz technischer Produkte und entsprechende nachhaltige Planung ist vor dem Hintergrund des enormen technischen Wissens, das bereits vorhanden ist, sicherlich ein stabilerer Zustand als eine Nachhaltigkeit, die durch den weitgehenden Verzicht auf Technik erreicht wird. Die Menschen werden durch ihre Aktivitäten immer stark in die natürlich Umwelt eingreifen und das haben praktisch alle Völker schon immer getan - nur die Auswirkungen waren meist nicht so drastisch wie in unserer Gesellschaft. Wir müssen es lernen, unsere Aktivitäten so zu gestalten, dass sie unsere Umwelt so wenig beeinträchtigen wie möglich - aber das wird nur möglich sein, wenn die Bedürfnisse der Menschen, die heute leben, dabei befriedigt werden. Die moderne Technik bietet prinzipiell die Möglichkeit, fast alle Wünsche der Menschen, die die Technik heute erfüllen kann, auch so zu erfüllen, dass dabei die Umwelt nicht oder kaum beeinträchtigt wird. Wir sollten uns darauf konzentrieren, dass die Technik auch dementsprechend nachhaltig wird.

- David Nestle studiert an der TU Darmstadt Elektrotechnik und nimmt zur Zeit im Rahmen eines Austauschprogramms an einem Masterprogramm der State University of New York at Buffalo teil. Er hat 1996-97 einen Friedensdienst in Polen geleistet und war von 1997 bis August 2000 im Vorstand der Naturschutzjugend im NABU Baden-Württemberg. Er beschäftigt sich außerdem schon seit der Schulzeit mit der Entwicklung verschiedener technischer Produkte, die zu einer Entwicklung hin zu einer nachhaltigen Lebensweise beitragen, und hat damit erfolgreich an verschiedenen Wettbewerben teilgenommen.

Dreigliederung des sozialen Organismus

– Wege zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft

Christoph Strawe sieht die Zukunft der Gesellschaft in einer Entflechtung von Staat, Wirtschaft und Bildung ◀

Viele Menschen machen sich Sorgen über die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Sie fragen, was sich ändern muss, damit wir mit den globalen Problemen fertig werden. Die Debatte über Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit ist aber nicht nur ein Ausdruck für die Risiken der Zukunftsentwicklung. Sie ist vor allen Dingen auch ein erfreuliches Zeichen dafür, dass Menschen sich ihrer Verantwortung für diese Zukunft bewusst werden und nach Handlungsrichtungen für ihr Engagement suchen.

In früheren Zeiten mag es genügt haben, vertrauensvoll im Strom der Gemeinschaftsentwicklung mitzuschwimmen. Heute wird ein solches Verhalten zunehmend unmöglich. Denn es widerspricht dem modernen Impuls der Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit der einzelnen menschlichen Persönlichkeit. Und zugleich verbietet es sich angesichts der Tatsache, dass gesellschaftlicher Wandel und technischer Fortschritt, wo sie nicht durch die Menschen beherrscht und gestaltet werden, zum blinden und bedrohlichen Fortsturz werden. So muss heute mühsam gelernt werden, dass die Ressourcen nicht unbegrenzt sind, dass große Anstrengungen nötig sind, um den Heimatplaneten Erde als Entwicklungsort für die Menschheit zu erhalten.

Lebensstile...

Über gesellschaftliche Entwicklung können wir immer nur als Mitbetroffene und Beteiligte sprechen. Unsere Art zu leben, d.h. unser „Lebensstil“, ist ein Teil der Probleme oder ein Teil ihrer Lösungen. Lebensstile heute sind zunächst einmal geprägt von dem großen Trend der Zeit zur Individualisierung - zur Emanzipation des einzelnen von Vormundschaft. Demgegenüber waren Lebensstile früher mehr von den jeweiligen Gemeinschaften bzw. der sozialen Rolle und Stellung des Menschen vorgegeben - es gab einen Lebensstil des Adels, des Bürgertums, gemeinsame Lebensgewohnheiten der jeweiligen Region oder Nation. Heute wird vor allem der eigene, individuelle Lebensstil gesucht. Traditionelle soziale Grenzen verwischen sich und Konventionen bröckeln. Zugleich gibt es aber auch die Tendenzen zu einer im Grunde konformistischen Pseudovielfalt: die Werbung fördert die Angleichung von Konsumgewohnheiten über den Globus hin.

Viele können sich individuellen Lebensstil nur so vorstellen, dass er auf Kosten anderer und der Umwelt geht. In der Tat ist die Konsumkultur der Wegwerf- und Erlebnisgesellschaft an vielen Stellen ökologisch und menschlich problematisch geworden. Aber ist es wirklich so, dass individuelles Verhalten egoistisches Verhalten sein muss? Bin ich nicht vielmehr erst dann wirklich ich selbst, wenn ich mich mit meinen Fähigkeiten individuell für andere einbringe?

Freiheit des Kulturlebens

Solche Überlegungen können dazu führen, den Begriff des Lebensstils weiter zu fassen als gemeinhin üblich. Individueller Lebensstil ist mehr als privates Konsumverhalten, hat sehr viel mit Selbständigkeit der Urteilsbildung und der daraus resultierenden Selbstverantwortung in der eigenen Lebensorientierung zu tun. Der wirklich freie Mensch ist nicht nur frei von etwas, er setzt sich vor allem eigene Ziele, handelt eigenen Einsichten gemäß. Die moderne Kultur lebt von der geistigen Vielfalt unterschiedlicher Ideen und Initiativen, von der Originalität individueller Stile. Gleichmacherei dagegen schwächt die Kultur und mit ihr die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft. Diese wird dagegen gefördert, wenn die sozialen Strukturen durchlässig werden für Initiative.

Um diese Durchlässigkeit herzustellen, muss nur ernst gemacht werden mit den allgemeinen Menschenrechten, durch die wir die Autonomie und Würde der Individualität prinzipiell als Basis moderner Gemeinwesen anerkannt haben. Wir dürfen nicht länger immer wieder zurückfallen in obrigkeitstaatliches Denken. Die Menschenrechte sagen z.B. klar aus: Es steht dem Staat und den ihn tragenden Mehrheiten nicht zu, Menschen bestimmte Therapierichtungen oder pädagogische Angebote zu verordnen. Autonome, von den in ihnen tätigen Menschen selbstverwaltete Einrichtungen, Einrichtungen in freier

Trägerschaft, dürfen deshalb im kulturellen Leben keine geduldete Ausnahme bleiben, sondern sollten in jeder Weise gefördert werden.

Solidarisch wirtschaften

Manche Menschen meinen, dass Ausstieg und Rückzug in eine Art ländlicher Selbstversorgung eine Alternative zu naturzerstörerischen Lebensstilen der Gegenwart sei. Sie bekämpfen damit den Ansatz der modernen Wirtschaft, die Fremdversorgungswirtschaft ist, weil sie darauf beruht, dass wir weltweit in einem Netzwerk von Arbeitsteilung zusammenarbeiten. Eben das ist der wesentliche Kern dessen, was wir Globalisierung nennen. Fast niemand arbeitet heute noch für seinen eigenen Bedarf, vielmehr produziert er Güter oder erbringt Leistungen für andere Menschen.

Unsere ökologischen und sozialen Probleme sind nun aber nicht das Ergebnis dieser Arbeitsteilung: Sie hängen ganz im Gegenteil damit zusammen, dass Bewusstsein und gesellschaftliche Einrichtungen mit der Entwicklung nicht Schritt gehalten haben und dass wir deshalb die globale arbeitsteilige Ökonomie immer noch egoistisch als einen Steinbruch der Selbstversorgung zu benutzen versuchen. Nur deshalb erscheint die Globalisierung vielfach so bedrohlich. Das Credo der modernen Marktwirtschaft, der Mensch sei nun einmal ein Egoist und die arbeitsteilige Wirtschaft könne nur durch die Konkurrenz der Egoisten gesteuert werden, erweist sich heute als höchst einseitig. Trotz allem materiellen Reichtum, den die heutige Wirtschaftsform ermöglicht hat, ist sie verbunden mit Problemen wie Bodenspekulation, Arbeitslosigkeit und Verselbständigung der Finanzmärkte. So wächst die Sorge darüber, dass der Mensch immer mehr als bloßer Kostenfaktor der Wirtschaft gesehen und die Ökonomie der Geldvermehrung untergeordnet wird.

Die Kardinalfrage einer nachhaltigen und sozialverträglichen Wirtschaftsentwicklung besteht darin, die in der Arbeitsteilung angelegte Tendenz der Verantwortlichkeit für den anderen - und für die gemeinsame Lebensgrundlage - zu erkennen und sie bewusst sozial zu gestalten. Dass eine bürokratische Planwirtschaft dies nicht vermag, dass sie im Gegenteil alles noch schlimmer macht, darf nach den Erfahrungen des real-existierenden Sozialismus als erwiesen gelten. Etwas anderes ist angesagt: die Zusammenarbeit zwischen Produktionsunternehmen, Handel, Banken und Endverbrauchern. Uns fehlen heute Organe solcher Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftspartnern, sei es regional oder global, sei es in der einzelnen Branche oder in der ganzen Wirtschaft. Damit aber fehlen die Orte, wo Interessenausgleich zwischen den Beteiligten stattfinden und wo beispielsweise auf eine faire Preisgestaltung hingearbeitet werden kann, welche ökologische und soziale Kosten mitberücksichtigt. Erste Ansätze zu einer solchen Wirtschaftsform immerhin gibt es: z.B. Ketten, die vom Anbau in den Tropen bis zum Konsumenten in Europa reichen und dafür sorgen, dass Kaffee umweltverträglich angebaut und zu Preisen verkauft wird, die nicht nur der Verbraucher bezahlen kann, sondern von denen auch der Produzent menschenwürdig zu leben vermag (Idee des fairen Handels). Zu erwähnen sind auch Versuche alternativer Banken wie der Bochumer GLS zu einem anderen, der Umwelt und der Sozialität verpflichteten Umgang mit Geld und Kapital.

Neue Rolle des Staates, mehr Demokratie

In der Vergangenheit wurde nicht ohne jeden Erfolg der Versuch gemacht, dem Wirtschaftsleben durch den Staat als Wahrer des Rechts soziale und ökologische Grenzen zu setzen. So sind z.B. mit der Zeit unsere sozialen Sicherungssysteme entstanden. Angesichts der Macht der „global players“, die sich Steuern und Sozialabgaben durch Arbeitsplatzverlagerung entziehen können, geraten diese Systeme jedoch immer mehr unter Druck. Zur Herstellung der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft werden die Staaten hier Handlungsraum zurückgewinnen müssen. Gleichzeitig sollten sie sich gegenüber der Kultur zurücknehmen und auf alle vormundschaftlichen Eingriffe in das geistige Leben verzichten. Wo aus der Sache heraus allgemeinverbindliche Regeln nötig sind, da müssen solche Regeln auf wirklich demokratische Weise zustande kommen. Ein zukunftsfähiges demokratisches Staatswesen braucht mehr direkte Beteiligung der Bürger, z.B. durch Anhörungsrechte für die Zivilgesellschaft bei Gesetzesvorhaben und durch Bürgerentscheide. Ein solches Staatswesen muss die Durchsetzung der Menschenrechte im täglichen Leben in den Mittelpunkt all seiner Tätigkeit stellen. Das bedeutet auch, dass zentralistische Regelungen gegenüber der Ordnung rechtlicher Verhältnisse durch die unmittelbar Betroffenen, die Verträge und Vereinbarungen schließen, zurücktreten müssen.

Gestaltbarkeit sozialer Verhältnisse

Eine zukunftsfähige Gesellschaft wird nur entstehen, wenn es gelingt, Staat, Kultur und Wirtschaft so zu entflechten, dass die Verhältnisse immer mehr durch die betroffenen Menschen verantwortlich gestaltet werden können. Erst wenn beispielsweise das Schulwesen als Teil der Kultur seine Autonomie erlangt hat und nicht mehr durch eine von außen das Leben regelnde staatliche Kultusbürokratie bestimmt wird, können Lehrer und Eltern die volle Gestaltungsverantwortung in diesem Bereich wahrnehmen. Die demokratische Gestaltung des staatlichen Lebens durch die Bürger ist nur dann gewährleistet, wenn Politik und Wirtschaft nicht so verquickt sind, dass wirtschaftliche Interessen gesetzgeberische Entscheidungen erzwingen. Umgekehrt werden die Wirtschaftspartner nur dann die für eine leistungsfähige Ökonomie notwendigen Handlungsspielräume besitzen, wenn der Staat sich darauf beschränkt, dem Wirtschaften einen rechtlichen Rahmen zu setzen, anstatt sich reglementierend in das wirtschaftliche Geschehen direkt einzumischen.

So braucht eine moderne Gesellschaft die klare Gliederung in relativ selbständige Funktionsbereiche. Eine solche „Dreigliederung“ des sozialen Organismus in ein freiheitliches und selbstverwaltetes Kulturleben, eine kooperative, ebenfalls selbstverwaltete Wirtschaft und einen verschlankten und konsequent demokratischen Staat wurde zum ersten Mal in den Jahren 1917 - 1922 von Rudolf Steiner vertreten. Aus der Bewegung für diese Ziele im Jahr 1919 ging unter anderem auch die Waldorfschule hervor. Heute gibt es ganze Reihe von Initiativen, die in dieser Richtung tätig sind. Auf die Notwendigkeit einer Dreigliederung verweist auch die heutige Diskussion über die „trisektorale Partnerschaften“: Zivilgesellschaft, staatliche Verwaltung und Wirtschaftsvertreter beraten am runden Tisch über Zukunftsfragen und -entscheidungen. Die Diskussion hierüber zeigt auch, dass es sich bei der Dreigliederung um ein Zusammenarbeitsprinzip selbständiger Bereiche handelt, nicht jedoch um ein Prinzip der Trennung und Zersplitterung.

Gewiss gibt es heute viele für die Zukunft bedrohliche Entwicklungen, angesichts derer sich der einzelne oft ohnmächtig vorkommt. Man kann sich aber auch wiederum klar machen, dass der eigene Handlungsraum immer größer als Null ist. Allein durch sein Verhalten als Konsument bestimmt jeder einzelne mit, wie ökologisch oder unökologisch produziert, wie fair oder wie unfair Handel getrieben wird. Und wer sich mit anderen zusammentut, kann sicherlich noch mehr erreichen. Nur das Engagement vieler individueller Menschen, an vielen Orten, in vielfältigen Formen und Bündnissen, kann die Gesellschaft zukunftsfähig machen.

- Dr. Christoph Strawe (Stuttgart), geb. 16. 1. 1948 in Bonn. Philosoph und Sozialwissenschaftler, überregional tätig im Bereich der Fortbildung für Berufstätige und Studierende (u.a. Seminarreihe „Individualität und soziale Verantwortung“); Initiative „Netzwerk Dreigliederung“. Buchveröffentlichungen („Marxismus und Anthroposophie“ u.a.).

Infos über die Arbeit von Christoph Strawe und Dreigliederung gibt es unter <http://www.sozialimpulse.de>

Leben.

Dass es viele verschiedene Ansätze eines zukunftsfähigen Lebens gibt, zeigen die folgenden Beispiele. Es ist immer leicht, sich auszumalen, wie man leben *müsste*. Im Folgenden werden Projekte und Lebensformen vorgestellt, bei denen Menschen ihre zukunftsfähige Lebensform gefunden haben und einen Weg entdeckt haben, der ihnen eine Zufriedenheit bereitet, allerdings auch späteren Generationen und auch gleichzeitig lebenden Menschen die Möglichkeit gibt, ebenfalls ein glückliches Leben zu führen. Hier wird also gezeigt: Es ist möglich ein gutes Leben zu führen, ohne das Leben anderer zu beeinträchtigen.

Man kann also sehen: Jeder kann etwas tun. So weit, wie er die Möglichkeiten dazu hat.

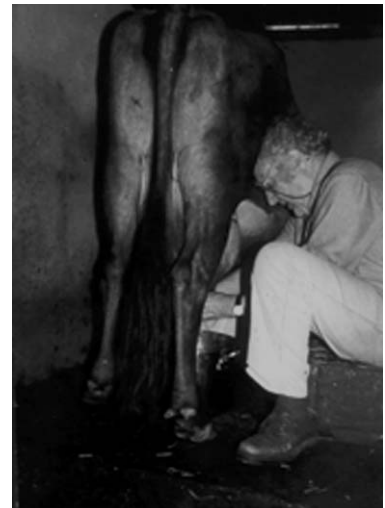
Sicher gibt es noch viele weitere Beispiele, die hier Platz gefunden hätten, auch aus Bereichen des modernen Lebens. Doch der Ansatz ein solches Leben zu führen, ist bei vielen Menschen da. Jetzt muss man ihn bei sich selber suchen. Und daran arbeiten. Die Beispiele leisten da Hilfe...

Weitere Beispiele sind auch zu finden unter <http://www.zukunftsfahig.de/leben>

Der Traum vom Leben auf dem Lande

John Seymour

John Seymour ist Selbstversorger. Und das gar nicht bewusst gewollt. Als er um 1957 in ein kleines Häuschen in England einzog, ahnte er noch nicht, dass dieser Umzug ihn zum Selbstversorgerpionier machen sollte. Doch Jahre später, in den 70er-Jahren wurde John Seymour mit seinen Büchern „Das große Buch vom Leben auf dem Lande“ und „Selbstversorgung aus dem Garten“ weltberühmt und ein Inbegriff für nachhaltiges Leben. Der Best- und Longsellerautor hatte mit seiner Lebensart einen Nerv getroffen, der zu dieser Zeit viele Menschen schmerzte: Er zeigte, dass man sich der Industriegesellschaft lossagen kann und trotzdem - oder gerade deshalb - glücklich leben kann.



John Seymour beim Melken

Es begann alles mit einer Kuh. Diese schafften sich John und seine Frau an, weil sie nicht jeden Morgen zwei Kilometer weit bis zum nächsten Bauern laufen wollten, um Milch zu holen. Doch eine Kuh ist für eine (noch) kleine Familie viel zu viel. Also wurde Käse, Joghurt und Butter gemacht. Die Abfälle, etwa Buttermilch, mussten auch verwertet werden. Also wurde noch ein Schwein gekauft, das sich über diese Produkte freute. Federvieh kam auch bald hinzu, so waren Eier auch in Fülle zu haben.

Langsam mauserte sich der Ginsterwinkel, die Farm John Seymours, zu einem kleinen Hof. Das besondere war, dass es ein intakter Hof war: Es gab keine Monokulturen oder Überproduktionen einzelner Lebensmittel. Die Verhältnisse waren ausgeglichen, und so wurde es ein stabiles System. Die Familie Seymour merkte kaum, dass sie immer seltener in den Laden fahren mussten, um einzukaufen, dass sie sich immer seltener in die Konsumgesellschaft versetzen mussten. Sie lebten immer mehr im Einklang mit der Natur. Es wurde so viel genommen, wie sie brauchten, der Rest wurde der Natur überlassen. So lebten sie nicht im Überfluss, aber trotzdem sehr gut. Als „Rundumselbstversorger“ wurde John Seymour dann weltbekannt, nachdem er nach Wales übergesiedelt war. Bis auf wenige Kleinigkeiten brauchte er nichts mehr zu kaufen. Er stellte alles selber her, oder er tauschte es bei Nachbarn und Freunden. So lebte Familie Seymour „nachhaltig“: Es wurde nicht mehr genommen als benötigt, es war kein Leben *gegen* die Natur.

Heute lebt John Seymour im Süden Irlands auf einem kleinem grünen Fleck. Seine Selbstversorgerfarm hat er seinen Kindern überlassen. In Irland gibt er Selbstversorgerkurse für interessierte Menschen. Diese kommen aus ganz Europa. Doch er hat im hohen Alter sein Leben wieder etwas angepasst: elektrischen Strom hat er wieder. Und auch einkaufen geht er manchmal. Dennoch lebt er noch möglichst nachhaltig. Mit Kuh Polly und Kalb Pathy, zwei Schweinchen, Federvieh und eigenem Ackerland ernährt sich John immer noch von eige-

nen Produkten. So kann er auch sicher sein, woher seine Lebensmittel kommen und was in ihnen steckt. Er baut sie ja selber an.

John Seymour zeigte auf diese Art und Weise, dass man als Selbstversorger ein sehr naturverbundenes Leben führen kann, dass man sich als Selbstversorger von der Wirtschaftsabhängigkeit lossagen kann, ohne sich den globalen Problemen zu entziehen und dass man trotzdem glücklich und mit vielen Freunden leben kann. Oftmals hatte er 30 Menschen zu beherbergen, es gab quasi jeden Tag ein Fest. John Seymour lebte in dieser Zeit ein Leben, wie es sich manche Menschen für ihren Urlaub wünschten. Und dabei zeigte John, dass Selbstversorgung ein moderner Lebensstil ist: Kaum ein Mensch in unserer Gesellschaft lebt nachhaltiger, als John Seymour es tat, kaum einer hatte ein ausgeglicheneres Leben und kaum einer war freier. John Seymour lebte die Ideale, die viele Menschen als Träume hatten. Und er zeigte vielen Menschen: Es geht auch so! Wir müssen nicht auf Kosten anderer Menschen, auf Kosten zukünftiger Generationen leben, um glücklich zu sein!

Zur Person

➤ John Seymour wurde 1914 in England geboren. Dort verbrachte er auch seine Kindheit. Nach einigen unglücklichen Schulwechsellern kam er in die Schweiz auf ein Internat. Später ging er auf ein College und begann Agrarwissenschaft zu studieren. Dieses Thema interessierte ihn zwar. Doch wollte er lieber direkt in der Natur arbeiten, als sich kognitiv damit auseinanderzusetzen. Nach einigen Aufenthalten auf Bauernhöfen und in einer Firma, zog es den 20jährigen John nach Afrika. Dort wollte er als Farmer arbeiten. Er reiste recht viel herum und lebte auf einigen Farmen. Später arbeitete er noch in einer Kupfermine und als Tierarzt im Busch. Doch auch Afrika wurde vom zweiten Weltkrieg nicht verschont. So wurde John auch eingezogen und musste in Afrika gegen die Italiener kämpfen. Jedoch waren die dortigen Kriegszustände noch recht mild. Später wurde er nach Asien geschickt, wo er schreckliche Kriegsbilder sehen musste.

Nach dem Kriegsende ging John zurück in das nasskalte England, um dort beim Wiederaufbau zu helfen. Außerdem arbeitete er für den BBC. Dieser schickte ihn eines Tages nach Indien, um über dortige Situationen zu berichten. Später ging John ein zweites Mal nach Afrika. Nach seiner Heimkehr zog es ihn auf ein Segelschiff, wo er mit seiner Frau einige Jahre lang lebte. Doch nachdem das zweite Kind kam, zogen es Seymours vor, aufs Festland überzusiedeln.

Sie suchten sich ein Haus und fanden eine alte abgelegene Farm. Hier begann ihr Leben auf dem Lande. Und dort begannen sie, zu Selbstversorgern zu werden. Nach einigen glücklichen Jahren auf dieser Farm zog es sie nach Wales in die größere Farm „Fochnglei Isaf“. In dieser Farm wurde John mit seinen Büchern weltberühmt. Es gab in den 70er-Jahren kaum einen Ökologen, der nicht seine zwei Bücher im Regal stehen hatte. Auf Fachonglei Isaf wirkte John bis 1981. Danach wurde ihm der Hof zu groß, er überließ in seinen Kindern und zog nach Irland. Dort wollte er sich zur Ruhe setzen. Doch auch hier begann er wieder Bücher zu schreiben und gibt bis heute Selbstversorgerkurse. Heute tritt er zwar weit aus weniger in der Öffentlichkeit auf als früher, dennoch wirkt er noch. Noch neulich zerstörte er einen Genacker der Firma Monsanto und sagte vor Gericht: „Ich komme lieber ins Gefängnis, als in die Hölle“

Natur & Co

Konsequente Kleidung

Design. Ein Schlagwort geistert durch die deutsche Sprache. Gestaltung. Produktgestaltung zur Bedürfnisbefriedigung des Homo Sapiens.

Die Firma Natur & Co hat sich einem neuen Schlagwort verschrieben: Öko-Design.

Der Name hört sich schon danach an: Etwas für Spinner, Ökos und sonstige Chaoten. Natur & Co eben. Doch was Wilhelm Dietz 1980 zur Gründung eben dieser Firma bewegte hatte? Seit rund 100.000 Jahren, seit der Entstehung des Homo sapiens, produzieren die Menschen Kleider im „Öko-Design“. Erst seit die Chlorchemie entstand und die Atomwirtschaft Strom liefern konnte, wurde die Kleidungsittelproduktion zu einer einzigen Chemiebombe. Rund 10% des Gesamtabfalls¹⁴ sind auf die Textilindustrie zurückzuführen. 63% der Schadstoffabfälle der Konsumgüterindustrie ist Müll in der produzierenden Textilbranche¹⁵.

Doch damit nicht genug: Kleidung macht auch krank. Auf einem T-Shirt, auf dessen Etikett „100%

Baumwolle“ zu lesen ist, kann man neben vielen weiteren künstlichen Stoffen einen Anteil von 14% chemischen Ausrüstungs- und Bindemitteln finden. Insgesamt besteht das T-Shirt aus gerade einmal 73% Baumwolle¹⁶, also nicht einmal drei Viertel.

Als praktisch der erste Produzent von schadstofffreien Textilien war Natur & Co 1980 noch eher ein Pionier in der Herstellung von Kleidungsstücken. Nach strengen ökologischen Richtlinien wird hier produziert: Auf Veredelung der Stoffe mit Formaldehyd, Kunstharzen, sowie auf krebs- und allergieauslösende Farben wurde von Beginn an verzichtet.

Ein Großteil der Textilien, die in Deutschlands Läden zu kaufen sind, werden durch Kinderarbeit oder zu miserabelsten sozialen Bedingungen in armen Ländern produziert. Natur + Co achtet auf nahe Verkehrswege und produziert möglichst regional: die Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau stammt aus der Türkei, die Wolle aus Süddeutschland und auch Leinen und andere Materialien werden regional gekauft. Erzeugt wird das Kleidungsstück in Süddeutschland. So ist das höchste Maß an Ökologie und gesunden Kleidern gewährleistet.

Die Produktion von ökologisch erzeugten Kleidern verbraucht auch Strom - so wurde kurzerhand eine eigene Photovoltaikanlage installiert, Wind- und Wasserkraft helfen aus.

So ist Natur + Co schon seit jeher ein Unternehmen, das zeigt, dass sich auch ein Unternehmen in der Wirtschaft Zukunftsfähigkeit als Philosophie setzen kann: Natur & Co ist ein vom BUND anerkanntes Pionierprojekt.

➤ Natur & Co im Netz: <http://www.natur-co.de>

Textilindustrie

Der größte Umweltverschmutzer

Mit 63% der giftigen Abfälle ist die Textilindustrie der mit Abstand größte Umweltverschmutzer aller Konsumgüterindustrien in Deutschland¹⁷.

400.000 Tonnen von ca. 6000 verschiedenen Chemikalien belasten Erde, Wasser Luft und Lebewesen (dagegen erscheinen die ca. 30.000t Pestizide der Landwirtschaft geradezu gering). Blusen und T-Shirts aus Naturfasern wie Baumwolle und Seide enthalten oft über 15% ihres Eigengewichts an giftigen Farben und Ausrüstungschemikalien, u.a. auch Dioxine. Experten befürchten: Färben als Giftmüllentsorgung?

Als Problemabfall verseuchen uns dann weggeworfene, schwarze und bunte Altkleider über die Müllverbrennung nochmals. Zusätzlich tragen sie zum Ozonloch bei, da sich die Chlorwasserstoffe (Farben und Ausrüstungschemikalien) beim Verbrennen zu FCKWs aufbauen können.

Zur Herstellung werden die Textilien von Billiglohnland zu Billiglohnland transportiert. Spinnen (Italien), Weben (Korea), Färben (Indien), Nähen (Tunesien) verursachen 10.000- 20.000 km Transportweg. 1kg Textil verursacht dann neben den ca. 20g Schadstoffen durch Färben und Ausrüsten nochmals 1000 - 2000g Luftschadstoffe durch den Transport.

Beim Blick in den Kleiderschrank erweist sich so manch prominenter Ökologe als schwächerer Papiertiger.

Die derzeitige Belastung der Erde mit chemischen Schadstoffen, Atomabfall, Strahlung und Giftsubstanzen, die sich nicht (oder nicht rechtzeitig) abbauen, verursachen das Ozonloch, MCS (Multiple Chemical Syndrom) Allergien, Krebs, Missbildungen und Unfruchtbarkeit (Zunahme jährlich ca. 1%) und so letztendlich und unweigerlich das Aussterben der Menschheit in absehbarer Zeit - falls die ökologische Wende nicht umgehend und konsequent eingeleitet wird.

Aus: Infoblatt Natur + Co

Eco-Village Éourres

Ein Besuch in einem Dorf mit 60 Einwohnern - und einer guten Gemeinschaft

Kinder toben herum, als wären sie zum ersten Mal im Grünen. Ein paar Schafe meckern. Ansonsten ist es still, der Himmel ist blau und man kann bis weit in die Ferne sehen. Bis tief in die Alpenregion hinein. Es duftet nach frischem Heu. Das Licht der Sonne bricht sich im Tautropfen auf dem Tannenzapfen.

Diese Bilderbuchidylle gibt es wirklich. In einer wilden Landschaft in Südfrankreich zwischen Provence und Alpen liegt im Bergland das Dorf Eourres. 60 Einwohner zählt die Kommune. Das nächste Dorf liegt 8 Kilometer weiter weg. Die nächste „Stadt“ mit 3.000 Einwohnern und Bahnhof ist gute 25 km entfernt.

Ein - für den entspannenden Urlaub - idealer Ferienort. Aber dort leben? „Für die Kinder ist es das Paradies“ sagt Jack, der seit einem halben Jahr hier wohnt. „Aber für die Erwachsenen ist es manchmal nicht einfach“, gibt er zu. Dennoch fühlt er sich wohl hier. Er hat hier alles, was er braucht. Und mit seiner vegetarisch-ökologischen Kantine bekommt er soviel Geld, wie er braucht. Und viele Freunde hat er hier. Jeder kennt jeden, und die Stimmung im Dorf ist gut. Es gib gemeinsame Tanzabende, Malkurse und Konzerte in der Dorfkirche. Die Region lebt vom sanften Tourismus. Außerdem tummeln sich einige Biobauern in dieser bergigen Gegend.

„So ein Dorf gibt es in ganz Frankreich bestimmt kein zweites Mal“ sagt Jack nicht ohne Stolz. „Einen eigenen Bioladen, eine Ökokantine, ein Musikstudio und eine Kosmetikfabrik „provincialischer Kosmetik“, eine Tofufabrik im Nachbardorf und sogar eine kleine Waldorfschule haben wir hier.“ erzählt er. „Wo kann man so etwas denn finden?“ Anka, die im Bioladen gerade Gemüse verkauft, fügt hinzu: „Mindestens 80% der hier Lebenden sind Ökologen.“

Also alles Spinner, die wie im Mittelalter leben? Keineswegs. „Hier sind einfach viele Menschen, die an sich gearbeitet haben und hier zu sich gefunden haben“ sagt eine Bewohnerin. Aber auch Eourres lebt im Puls der Zeit: Im Verband „Eco-Village“ sind sie selber im Internet vertreten. Wieder eine Seltenheit für ein 60-Seelendorf.

Jack sagt: „Wir sind hier nicht im Himmel oder besser als woanders. Aber am Beispiel Eourres kann man sehen, dass jeder etwas machen kann und dass jeder so sein Teil zur Zukunftsfähigkeit beitragen kann.“

Am Beispiel von Eourres kann man sehen, dass man nicht ein einsamer Aussteiger sein muss, um zu einem Lebensstil im Einklang mit der Natur zurück zu finden.

Störfall Schönau

Nebelschleier wehen über das kleine Schwarzwaldstädtchen Schönau. Die Sonne schickt ihre ersten Strahlen dem Kirchendach entgegen. Das Dach hat eine Besonderheit: Es ist voller dunkelblauer Solarzellen...

In Schönau hat im Juli 97 erstmals in der Bundesrepublik eine Anti-Atom-Bürgerinitiative die Stromversorgung ihrer Gemeinde übernommen. Die Geschichte der Stromnetzübernahme in Schönau reicht zurück bis zu dem Reaktorunfall von Tschernobyl vor nunmehr 16 Jahren, als Schönauer Bürger beginnen, sich energiepolitisch zu engagieren - ein Engagement, das sie schließlich selbst zum Störfall für die Atomwirtschaft werden lässt. Bei den durchgeführten Stromsparwettbewerben und der Finanzierung von Blockheizkraftwerken merken die Schönauer nämlich, dass es vor allem die Unternehmenspolitik der Energieversorger - mehr Profit durch mehr Verkauf - ist, der ökologische Ansätze verhindert. So entsteht der Plan, ein bürgereigenes Energieversorgungsunternehmen zu gründen, das in erster Linie ökologischen Zielsetzungen verpflichtet ist und das aufzeigt, dass der vierzigprozentige Anteil von Atomstrom genauso gut vor Ort umweltfreundlich erzeugt werden kann.

Viele harte Kämpfe und zwei Bürgerentscheide sind notwendig, um den Plan in die Tat umzusetzen. Im März 1996 entscheiden sich die Schönauer Bürger mehrheitlich endgültig dafür, die Stromkonzession an die inzwischen gegründeten Elektrizitätswerke Schönau (EWS) zu vergeben und das Stromnetz vom bisherigen Energieversorger zurückzukaufen. Doch hier taucht gleich die nächste große Hürde auf: statt der vom Gutachter der Bürgerinitiative errechneten 2 Millionen Euro für das Netz will der Energieversorger aufgrund eines falschen Gutachtens mit falschen Tatbeständen 4,5 Millionen Euro für das Schönauer Stromnetz haben. Überhöhte Preisforderungen sind unter Energieversorgern eine beliebte Methode, Netzrückkaufpläne von „abtrüdingen“ Gemeinden zu verhindern.

2 Millionen Euro können die Elektrizitätswerke Schönau sofort bar auf den Tisch legen. Mit dieser Summe haben sich Schönauer und Bürger aus der ganzen Bundesrepublik am Netzkauf beteiligt, u.a. über den Schönauer Energiefonds der GLS-Gemeinschaftsbank in Bochum. Der überhöhte Teil der Forderung von 2,5 Millionen Euro kann allerdings nicht über Beteiligungen aufgebracht werden, weil durch diesen hohen Preis das Projekt nicht mehr wirtschaftlich dargestellt werden kann. Es bleibt nur die Klage, die das Projekt um weitere Jahre verzögert.

Doch die Schönauer reagieren anders, als es der Energieversorger erwartet: Sie setzen für den überhöhten Teil der Forderung auf Spenden. Damit soll der Preis in voller Höhe, allerdings unter Vorbehalt gezahlt und nach Abschluss des Kaufes wieder eingeklagt werden¹⁸. Zudem ist das angestrebte Grundsatzurteil auch für andere Gemeinden von großer Bedeutung. Vorteil dieser Strategie: Das Projekt kann zügig durchgeführt werden - der finanziellen Übermacht der Energieversorger wird das Geld vieler Kleiner entgegengesetzt!

Und die Strategie geht auf! Eine der größten deutschen Werbeagenturen entwickelt kostenlos die Spendenkampagne „Ich bin ein Störfall“, die von dem Schriftsteller und Ökophilosophen Carl Amery und der Gemeinschaftsbank Bochum initiierte Stiftung „Neue Energie“ übernimmt die Durchführung, und es kommen bis zur Netzübernahme ca. 1 Millionen Euro an Spenden zusammen. Dieses hohe Spendenaufkommen ist zahlreichen Einzelspendern ebenso zu verdanken wie politischen Gruppierungen, Bürgerinitiativen und gesellschaftlichen Gruppen aller Art. Auch setzt die Kampagne ungeheure Energien an Aktivität und Kreativität frei: Benefizkonzerte, Kabarettabende, Geburtstage und vieles mehr werden unter das Motto „Spenden für den Störfall“ gestellt.

Aber auch der Energieversorger zeigt sich nicht unbeeindruckt durch die Kampagne und reduziert den zunächst verlangten Preis zweimal, so dass der Initiative zum Netzübernahmetermin „nur noch“ 50.000 Euro fehlen, die durch Bürgschaften überbrückt werden. (Zum Jahresende 97 ist dann auch dieses Geld vorhanden).

Mit der Netzübernahme in Schönau ist es gelungen zu zeigen, dass viele Menschen ihr Geld dort einzusetzen bereit sind, wo es etwas bewegt - dass nicht nur monetäre Aspekte eine Rolle spielen, sondern inhaltliche Gesichtspunkte den Ausschlag geben. Mit der Bereitschaft, sich finanziell zu engagieren und politischen Forderungen mit diesem Engagement Nachdruck zu verleihen, wurde dem Energieversorger die Möglichkeit genommen, die Macht des Geldes als Druckmittel für seine Interessen zu benutzen. Hier liegt die Chance im Umweltbereich: der Bürger, der bereit ist, sich für seine Vorstellungen auch finanziell zu engagieren, ist nicht mehr nur lästiger Bittsteller oder Umweltmoralapostel ohne Machtmittel - er ist aktiv Handelnder, der mitgestalten kann.

Die Übernahme des kommunalen Stromnetzes war der erste Schritt in eine eigenbestimmte ökologische Energiezukunft. Nun geht es darum, das erarbeitete Konzept für eine klimafreundliche Energieversorgung ohne Atomstrom in Zusammenarbeit mit einer möglichst breiten Basis der Bürgerschaft umzusetzen.

Grundsätzlich unterscheidet sich das bürgereigene Energieversorgungsunternehmen durch die Unternehmensleitlinien von den üblichen Energieversorgern. Hier ist festgeschrieben, dass die Elektrizitätswerke Schönau - EWS - in erster Linie ökologischen Zielsetzungen verpflichtet sind und nicht der Profitmaximierung, d.h. dass die Anleger mit Zinsen im Sparbuchbereich zufrieden sind, und darüber hinausgehende Geldmittel in die Förderung des ökologischen Konzeptes fließen. Beim bundesweiten Ökostrom-Tarif „Watt ihr Volt“ fließen 75% der freiwilligen Mehrzahlungen der Ökostromkunden in die zusätzliche Förderung von Ökostromanlagen.

Ich bin ein Störfall.

Mittlerweile bietet Schönau auch bundesweit Stromkunden an, Ökostrom zu beziehen. Der Tarif „Watt ihr Spart“ ist oftmals sogar billiger, als der von Atomkraftbetreibern wie die Energie Baden-Württemberg (EnBW).

Der Störfall Schönau zeigte bundesweit, dass ein friedlicher und schneller Atomausstieg möglich ist - für jeden Einzelnen!

► Dieser Beitrag ist ein Auszug aus dem Text „Störfall Schönau“ mit freundlicher Genehmigung
© EWS Schönau GmbH 2000

Die Schönauer Energieinitiative im Internet (hier kann man auch Ökostrom bestellen): <http://www.ews-schoenau.de>

Resumé

Wir Schönauer sind überzeugt, dass die Energiefrage eine Schicksalsfrage unserer aller Zukunft ist, und auch davon, dass die Menschen die damit zusammenhängenden Probleme nur dann lösen können, wenn das Engagement von Umweltgruppen, Kommunalpolitikern, Kirchen, ja von allen Bürgern so groß ist, dass ein Druck entsteht, der größer ist als der Druck von Energieversorgern und Interessenverbänden.

Jeder ist dazu aufgerufen, sich an diesem Bürgerengagement zu beteiligen, sich mit anderen zusammen zu tun, Projekte zu verwirklichen und im Interesse der kommenden Generationen, unserer Kinder und Kindeskiner, Druck auszuüben - nichts ist besser dazu geeignet als konkrete Vorhaben.

Bei uns in Schönau hat sich einiges verändert durch unsere Arbeit - viele Menschen sind kritischer und bewusster geworden. Sie überprüfen die Aussagen von Fachleuten und bilden sich selbst ein Urteil. Sie sind selbstbewusster geworden und trauen ihren Fähigkeiten mehr zu als früher.

Wenn die Schönauer ihr Stromnetz übernommen haben und eine ökologische kommunale Energiepolitik realisieren, mit Einsparstrategien, effizienten Techniken und regenerativer Energieerzeugung, so wird sich - insgesamt gesehen - dadurch nicht viel verändern.

Wenn aber der Geist von Schönau sich ausbreitet, wenn das, was sich im Laufe der Jahre an Kreativität, Eigeninitiative und Durchsetzungswillen gebildet hat, auf andere ausstrahlt, dann setzen wir ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft.

Schönau, im November 1999

Herrmannsdorfer Landwerkstätten

Der Markenname „Herta“ ist seit den Nachkriegsjahren in ganz Europa bekannt. Karl Ludwig Schweisfurth, der Sohn eines Metzgermeisters, wurde mit diesem Konzern zum Großindustriellen in der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit.

Wenn's um die Wurst geht - Herta: Rund 25.000 Schweine und 5.000 Rinder wurden in den Hallen dieser Firma wöchentlich zu 1.500 Tonnen Wurst verarbeitet. Eine Großindustrie mit (anfangs) lebendigen Tieren. Schweisfurth wollte mehr. Als einer der größten Wurstproduzenten Europas ging er viele Pionierwege: Als erster führte er Maschinen ein, die die Abläufe mechanisierten, beschleunigten und perfektionierten. Er gilt als Erfinder einer Angabe, die heute auf jeder Lebensmittelverpackung Pflicht ist: Die Zutaten teilte er als erster den Kunden mit „... und sonst nichts“ umwarb er seine Produkte.

Das Unternehmen lief gut. Es wurde Geschäftsjahr um Geschäftsjahr erfolgreich beendet, der Umsatz stieg. Doch die Tiere wurden nicht glücklicher. Massentierhaltung und Quälerei der Tiere auf den Transportwegen

waren keine Seltenheit beim Wunderunternehmen Herta. Als Schweisfurth einmal eine Besichtigung seiner Betriebe antrat und verschiedene Produktionsstätten seiner Wurst ansah, kam ihm das Grauen. Plötzlich bemerkte er, was er jahrelang nicht kennen musste: Mit seinem geldgierigem Unternehmen quälte er Tag für Tag tausende von Tieren und missachtete die Würde der Lebewesen.

Radikaler Lebenswandel

Schweisfurth entschloss sich zum radikalen Lebenswandel. Er verkaufte sein Unternehmen und orientierte sich neu. Das war 1984. Von Ökolandbau und biologischen Richtlinien in der Tierhaltung hatte er bis dahin noch nichts gehört. Er wollte Landwerkstätten aufbauen, in denen Tiere in Würde gehalten werden, wo vor Ort, regional, erzeugt wird und wo bestimmte Mittel wie giftige Stoffe oder Antibiotika zur Wachstumsförderung nicht angewendet werden.

Er suchte vergeblich nach Richtlinien eines „naturnahen Landwirtschaftens“, fragte bei Unis an und bei Bauern. Niemand konnte ihm direkt weiterhelfen. So wurde Schweisfurth auch hier ein Pionier: Er kaufte sich das alte Gut „Herrmannsdorf“ in Oberbayern und baute hier ein Dorf auf mit allen notwendigen handwerklichen Unternehmen. Eine kleine Bäckerei wurde gegründet, Landwirtschaft und Brauerei gehören genauso zum Bild von Herrmannsdorf, wie die kleine Metzgerei. Auch der Hofladen ist ihm besonders wichtig, da er sich ja für die regionale Vermarktung stark macht.

Arbeiten und Wohnen, eine Vision, die von nachhaltigen Städteplanern schon lange gefordert wird. Schweisfurth ermöglichte es den rund 60 Mitarbeitern, in Betriebswohnungen unterzukommen. Die Kinder können neben dem Kindergarten auch in der Arbeitswelt der Erwachsenen, in den Landwerkstätten, viele Abenteuer erleben. Die Lebensmittel werden zum Großteil selber angebaut und weiterverarbeitet. Aber auch benachbarte Landwirte liefern Lebensmittel zur Weiterverarbeitung. So gibt es ein Netzwerk von ökologisch produzierenden Lebensmittelproduzenten, die im überschaubarem Stil qualitativ hochwertige Nahrungsmittel erstellen und verkaufen.

Schweisfurth gründete außerdem eine Stiftung, die ökologische und nachhaltige Ideen vor allem in der Landwirtschaft fördern soll.

Rund 1000 „Herrmannsdorfer Landwerkstätten“ sollen es später werden. Doch bis dahin muss der passionierte Großunternehmer noch viele neue Wege gehen. Als erstes müssen sich die Landwerkstätten finanziell tragen. Das hängt aber an der Politik und an den Ernährungsgewohnheiten der Verbraucher.

➤ Infos über die Herrmannsdorfer Landwerkstätten: <http://www.schweisfurth.de>

Das Grüne Band

Mut zu einem Stück Wildnis

Als zu Beginn der 60er-Jahre der eiserne Vorhang die Menschen zwischen Ost und West endgültig trennte, dachte wohl noch niemand daran, dass aus dem Todesstreifen die längste Biotopkette Europas entstehen sollte. Doch die unmenschliche Kette gab der Natur damals eine Atempause. Und die Natur atmete tief durch. Als rund 30 Jahre später die Grenze geöffnet wurde, entdeckten Wissenschaftler hier eine riesige Artenvielfalt: Über 600 Pflanzenarten, darunter rund 120 auf der roten Liste, tummelten sich gemeinsam mit über 40 Libellen und vielen weiteren Tieren. Aus dem Todesstreifen wurde die Lebenslinie.

Das Geheimnis der Bedeutung des ökologischen Wertes liegt darin, dass dieses Band noch ununterbrochen ist. Der Biotopverbund durchquert von den Jungmoränen Schleswig-Holsteins bis zu den bayrischen Mittelgebirgen eine Vielzahl von Naturräumen und verbindet so über neun Bundesländer hinweg Lebensräume, die sonst in unserer



Ein Stück Wildnis an der ehemaligen Deutsch-Deutschen Grenze

Kulturlandschaft nicht mehr vorhanden sind. Heute umfasst dieses grüne Band, das zu den größten Biotopketten der Bundesrepublik gehört, fast 1.500 km Länge. Es bietet eine unglaubliche Hülle an Entfaltungsmöglichkeiten für Flora und Fauna. Doch es ist in Gefahr. Immer wieder werden Teile der seit Jahrzehnten brachliegenden Flächen illegal umgeackert oder zu Intensivgrünland entwertet. Aus ökologischen Edelsteinen werden überflüssige Produktionsflächen.

Wer das Grüne Band zum ersten Mal erblickt, wird ein grünbraunes Grasland sehen, Büsche und Bäume, zuge wachsene Betonplatten, er wird vielleicht unbekannte Blüten riechen und welches Laub rascheln hören - und der erste Eindruck ist: Ein Stück Wildnis!

Lässt man die Natur wirklich für längere Zeit in Ruhe, so bringt sie nach ihren eignen Gesetzen harmonische Landschaften hervor, eben Wildnis, Wildnis, die wir sich selbst überlassen, Wildnis, die wir wachsen lassen, Wildnis, zu der wir uns bekennen sollte. Weil sie auch ein Stück von uns selber ist.

Wer Mut zur Wildnis hat, der erlebt vielleicht auch den seltsamen stillen Zauber dieser Landschaft. Der Bund Naturschutz in Bayern betreut dieses Gebiet und kämpft dafür, dass das Grüne Band erhalten bleibt.

Wer so viel Natur zerstört, wie wir heute, muss auch Landstriche der Natur überlassen. Ansonsten treten schlimme ökologische Folgen wie beispielsweise das Artensterben, das eine fatale Kettenreaktion hervorruft, ein. Zukunftsfähigkeit heißt auch: Der Natur eine Chance geben, sich in Zukunft entfalten zu können.

➤ Das Grüne Band im Internet: <http://www.bund.net/aktionen/gruenesband>

Anne Donath

Leben ohne Technik

„In endlos langen Schuljahren hatten sie mir beigebracht, Dinge groß und Tätigkeiten klein zu schreiben, Wurzeln zu ziehen, ein blütenweißes Kissen mit gewaschenen Händen zu besticken und eine Sonatine auf der Geige zu spielen.

Machte sich Unlust breit, so hieß es:

Non scholae sed vitae discimus! - obwohl schon Seneca beklagt hatte, dass genau das Gegenteil der Fall sei“ beschreibt Anne Donath ihr Leben vor rund 40 Jahren.

„Im Sommer 1969 hatte ich endlich das Abitur in der Tasche und keine Ahnung, wie man Feuer macht, wenn man friert, welche Kräuter essbar sind, wenn man hungert, und wo man Wasser suchen muss, wenn man Durst hat.

All das konnte mir ein Hirtenkind in der Sahara schon mit zehn Jahren zeigen, ohne je in die Schule gegangen zu sein. So nahm ich Nachhilfe in Nordafrika, wo man das Leben einfach noch am Alltag lernen kann.

Dadurch bin ich manche Krücke losgeworden, mit der ich aufgewachsen war, ohne krank zu sein:

Seit ein paar Jahren lebe ich nun schon ohne Strom, Telefon und Auto und bin, manchen Voraussagen zum Trotz, weder eingegangen noch vereinsamt.“

Anne Donath wohnt in einer kleinen Holzhütte, mitten in Steinhausen, einem Dorf im Oberschwaben. Und sie hat alles, was sie braucht. Mehr nicht. Alles, was sie braucht eben: einen kleinen Ofen, ein Fell, das als Schlafplatz dient und ein kleines Gärtchen, in dem sie ihr Essen anbaut.

„Wenn man die Schnecken jetzt nicht erwischt, sind sie nächstes Jahr eine ungeheure Plage“ sagt sie. Sie kommt gerade aus dem Garten und sitzt nun im Schein einer Bienenwachskerze in ihrer Hütte und spinnst Wolle. Ganz einfach, mit einem kleinem Stöckchen - als Spindel.

Ja, aufgewachsen sei sie „wie es sich gehört“: In einer bürgerlichen Familie. Später hatte sie selber einen solchen Haushalt: In einer Großstadt lebte sie, mit allem was man so hat. Zwei Autos, Wäschetrockner und Essen aus der Konservendose. Doch Anne Donath war schon immer neugierig und ausprobiefreudig. So reiste sie

einige Male nach Algerien. Einmal saß sie dort eine Woche lang in einem Dorf fest, das gar keine Technik hatte, keinen Telefonanschluss, keine Wasserpumpe und auch keinen Dieseldgenerator. Die Menschen im Dorf träumten zwar vom Fernseher, vom Dieseldgenerator. „Ja, der Traum war schon da, von einem Leben mit all diesen technischen Geräten. Aber besser wird das Leben dadurch nicht. Nur anders“ erklärt Donath. Für Anne Donath war das Leben dort ein Traum. Es gab eine richtig gute Dorfgemeinschaft, Geschichten wurden erzählt und wenn jemand in die weit entfernte Stadt musste, wartete er eben, bis ein Laster vorbei kommt. Das dauerte dann eben manchmal drei Tage. Man nahm sich einfach die Zeit.

„Die haben es dort zwar nicht total besser“, sagt Donath, „aber was wir haben, ist kein Fortschritt.“

Bereichert um diese Erfahrung kehrte Anne Donath heim nach Deutschland. Ganz langsam entwickelte sich ihr Leben hin zu weniger Schnickschnack: Der Wäschetrockner gab den Geist auf und wurde nicht ersetzt, die Spülmaschine durchlief ihren letzten Waschgang. So wurde alles, was überflüssig war, einfach entfernt. „Ich bin kein Aussteiger von heute auf morgen. Es war eine langsame Entwicklung.“ sagt Donath. Sie habe einfach festgestellt, was sie alles hat und gar nicht braucht. Und schlechter lebt Anne Donath nicht. Die Freunde sind ihr geblieben, ja, sie hat sogar öfter Besuch als sonst. Und in einem Jahr, wenn ihr kleines Häuschen abbezahlt ist, muss sie nicht mehr arbeiten gehen: Sie hat ja kein Auto, kein Telefon und keinen Rasenmäher. Ihre Nahrung bekommt sie aus ihrem Garten: Kartoffeln wachsen hier. Und Zwiebeln, ein Apfelbaum... Alles was ein Garten so her gibt.

Anne Donath braucht sich nicht zu erholen vom Arbeitsstress: Urlaub macht sie auf dem Weg zu ihrer Arbeit.

Knapp eine Stunde ist sie zu Fuß unterwegs. Durch Wälder und über Felder. Eine wunderschöne Gegend. Manchmal nimmt sie auch das Rad.

Trotzdem reist Anne Donath gerne. Erst letztes Jahr ist sie mit ihrem BMX über die Alpen geradelt. Aber sie haust auch gerne. In ihrer Holzhütte. Mitten in Steinhausen. Wenn man hereinkommt, vermisst man etwas: vier Schritte in der Tiefe, vier Schritte in der Breite misst das Haus. Ein Holzofen steht rechts neben der Tür. Sonst scheint es recht leer: kein Tisch, kein Stuhl, kein Bett. Ganz zu schweigen von Computer und Fernseher. Ein weiteres Zimmer gibt es auch nicht. Nur noch den Dachboden, zu dem keine Treppe sondern nur ein paar Eisen als Steighilfe führen. Zum Keller muss man das Fell zu Seite rollen und eine Bodenluke öffnen. Und das alles in einem Haus, das vier auf vier Meter misst. Das Fell dient als Schlafplatz. Der Ofen kann vom „Bett“ aus angemacht werden.



Anne Donath hat ein Paradox überwunden: Sie arbeitet nicht für das Auto, das sie braucht, um zur Arbeit zu fahren. Sie hat kein Auto. Und bald auch keine Arbeit mehr. Das bisschen Geld, das sie später noch braucht - Krankenversicherung ist hier der größte Teil - kann sie sich auch anders verdienen. Sie lebt dann nicht von Sozialhilfe, nimmt niemandem die Arbeit weg. Sie haust einfach in Steinhausen. Und: Seit sie keine technischen Geräte, kein Telefon mehr hat, ist es ruhiger geworden in ihrem Leben. Sie hat mehr Zeit. Und sie läuft wieder mehr, fährt Fahrrad. „Auf Dauer ist das Knöpfchendrücken doch langweilig“ mein sie. „Derzeit leben wir in einem Wettlauf: Wir versuchen, die anderen Dinge immer um eins zu überlisten.“ Das will Anne Donath auf Dauer nicht. So hat sie beispielsweise gemerkt, dass die Bauern in Afrika, die oft nur Primitive oder gar keine Hilfen haben, gleich lang arbeiten, wie die Landwirte in Deutschland mit ihren High-Tech-Geräten. „Das ist doch ein Arbeiten für die Maschinen“ erklärt Donath.

Auch der anderen High-Tech, von der sich gerade die gesamte Industrielwelt abhängig macht, räumt Anne Donath keine große Überlebenschance ein: „Das Internet, die Handys und all das sind vergleichbar mit einem Garten: Wenn ein großer Frost kommt, gehen alle feinen Spezialisierungen kaputt. In einem strengen Winter etwa frieren die feinen Verästelungen ab, sowie bei einer schweren (Wirtschafts-)Krise die spezialisierte Technik nicht gefragt ist, wenn die Menschen erst einmal für ihre Grundbedürfnisse sorgen müssen.“ Anne Donath ist nicht technikfeindlich. Sie braucht sie nur nicht. Und das probiert sie zuweilen mal aus. Letztes Jahr hatte sie eine Zeit lang einen solarstrombetriebenen Laptop. Doch es dauerte nicht lange, bis er ihr zu lästig wurde, der Reiz des Neuen war verflogen. Es folgte ein Handy, mit dem sie einem zu bestimmten Zeiten die Möglichkeit gab, telefonisch erreichbar zu sein. „Ich habe es meinem Bruder geschenkt“ erzählt Donath über das kleine Gerät.

Ob Anne Donath sich ein solches Leben für die gesamte Menschheit vorstellen kann? Das sei deren Entscheidung. Ich wollte so leben und ich wollte nicht, dass mir das jemand verbietet. Jetzt will sie den Menschen auch nicht vorschreiben, wie sie zu leben haben. Dass bei ihrer Lebensform noch ein ganzer Haufen ökologisch sinnvoller Beispiele herauskommen, ist Glück, es war aber nicht der Auslöser, so leben zu wollen. „Es kann sein, dass die Menschen die Welt verändern, dass sie die Welt zerstören,“ denkt Donath, „aber das gehört dann auch zur Evolution, das ist dann so. Es wird sich dann alles neu organisieren.“

Und ihre eigene Zukunft? Nachdem sie nicht mehr arbeiten muss, will sie vielleicht mal wieder eine große Reise machen. Aber vielleicht genießt sie es dann auch erst einmal so, daheim bleiben zu dürfen, dass sie das erste Jahr in ihrer Hütte verbringt. Bei ihrem Ofen, ihren Fellen und ihrer warmen Stimmung im Haus. Wenn man dort hinein kommt, fühlt man sich wohl, wieso also verreisen?

Einige Leute im Dorf verstehen Anne Donath allerdings nicht. Die Baugenehmigung hat sie fast nicht bekommen. Zu klein, hieß es. „Sie machen sich doch kaputt, ohne Strom und allem. So kann man heute doch nicht mehr leben.“ sagte man ihr. Anne Donath zeigt: Man kann es. Und das sogar bei sehr guter Lebensqualität. „Das ist ja nicht so, dass die dumm wäre oder sonstwas, das ist es, was einige hier im Dorf nicht verstehen können“, sagt ein Mann. Nein dumm ist Anne Donath wirklich nicht. Sie zeigt nur, dass möglich ist, was viele propagieren: weniger ist oft mehr. Gut leben statt viel haben eben.

► Ein Gastartikel zum Thema „Wieviel Technik braucht der Mensch“ von Anne Donath ist zu finden auf Seite 36

Indexverweise

1 Vf. - zumindest dem Vf. - unbekannt.

2 Walberer, Jörg: Editorial [...]. In: Life&Style, Nr. 3, Hamburg, Oktober 1999, S. 3. Das Bezahlen von Prominenten für das Offenlegen ihrer Lebensverhältnisse wird hier als „Wunder“ bezeichnet, woran man erkennt, wie einfach heute doch „Wunder“

- im Vergleich zu früheren Zeiten - herbeigeführt (bezahlt) werden können. (*Anmerkung des Autors*)

3 ebd.

4 Also etwas mehr als ein Jahrhundert alt.

5 Freud hätte vielleicht noch „Phallussymbol“ ergänzt.

6 Hier: Auflösung von Schichten und Klassen zu kleineren ineinanderüberfließenden sozialen Strukturen, z.B. Milieus.

7 Vgl. Müller 1991, 97

8 Selbstverständlich sind äußere Symbole keine eindeutigen Indikatoren für einen bestimmten Lebensstil, sie geben jedoch einen sichtbaren Hinweis.

9 Diogenes 1990, VII, 40

10 Diogenes 1990, VII, 49

11 John Maynard Keynes

12 Altgriechisch: [myopía]: Kurzsichtigkeit, auch im übertragenen Sinne: kurzsichtiges Handeln.

13 Aristoteles 1991, EN, 1172 a 35

14 Prof. Wöhler, Hannover

15 Regierungspräsidium / Natur + Co 2000

16 Natur + Co 2000

17 Regierungspräsidium Baden-Württemberg

18 Die Klage um den überhöhten Netzpreis wurde im Herbst 98 beim Landgericht in Freiburg eingereicht. Die Klage besteht aus dem Hauptantrag, den Sachzeitwert zum Wiederbeschaffungswert als Bewertungsgrundlage zu verwerfen und statt dessen den tarifkalkulatorischen Restwert als richtige Bewertungsgrundlage anzuerkennen. In diesem Fall geht es um eine Klagesumme von ca. 2,4 Mio Euro (bei gezahlten 3,3 Mio Euro Netzpreis für 2.600 Einwohner).

[und jetzt noch die Welt retten]